

# UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.uni-frankfurt.de



Foto: Dettmar

### Interaktiv 3

Das Deutschland-Stipendium erweist sich als Erfolgsgeschichte – die Zahl der Stipendiaten soll verdoppelt werden.



Foto: Regina Schmeken

### Intermedial 5

Theoretiker, Erzähler und Filmmacher in Personalunion: Alexander Kluge übernimmt die Stiftungsgastdozentur Poetik.



Foto: Fotoflug-Rhein-Main

### Interdisziplinär 12 | 13

Der Cluster of Excellence „Makromolekulare Komplexe“ am Riedberg ist eines der Aushängeschilder der Universität.

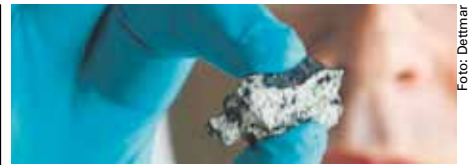


Foto: Dettmar

### Intergalaktisch 20

Eine Gesteinsprobe vom Mars fasziniert Experten und Laien gleichermaßen: Prof. Brenker prüft auf frühe Lebensformen.

## Sommerrekord: Über 40.000 Studierende

Die Gesamtstudierendenzahl der Goethe-Universität im Sommersemester 2012 liegt bei 40.163. Damit wurde die magische 40.000er-Grenze erstmals auch im Sommersemester „geknackt“. Über 3.600 Erstsemester haben sich zum Sommersemester eingeschrieben. Zwar ist der Ansturm im Sommer traditionell etwas geringer als im Winter (WS 2011/2012: 41.341 Studierende), doch im Vergleich mit dem Sommersemester 2011 (3.388) ist die Goethe-Universität weiter gewachsen. Diese erhöhten Studierendenzahlen treffen die Universität nicht unvorbereitet, sodass weiterhin gute Studienbedingungen zu erwarten sind. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt handelt es sich zudem noch um einen vorläufigen Stand. Die offiziellen Zahlen werden erst Mitte Mai feststehen. Zu den am häufigsten nachgefragten Studiengängen gehören nach Anzahl der Bewerbungen Folgende (Abschluss in Klammern): Rechtswissen-



Foto: Dettmar

Real oder virtuell? Campus Bockenheimer im Rahmen der Luminale 2012



schaften (Staatsexamen), Wirtschaftswissenschaften (Bachelor), Erziehungswissenschaften (Bachelor Hauptfach), Studiengang Lehramt an Grundschulen sowie Studiengang Lehramt an Gymnasien. Der Anteil der Seniorenstudierenden liegt übrigens bei ca. 0,6 Prozent. UR

## Vernetzte Individualität

*Digitalisierung verändert das Kommunikationsverhalten an der Hochschule*

Der Semesterstart sorgt für Leben auf den vier Campi der Goethe-Universität. Munteres Plappern erfüllt Räume und Plätze. Doch die Kommunikation an einer großen Universität wie der Goethe-Universität erschöpft sich immer weniger im „realen“ Dialog. Vieles hat sich in den Raum des Virtuellen verlagert. Wer heute als Erstsemester den Campus zum ersten Mal betritt, hat sicherlich schon im Vorfeld die Websites der Universität, der Fachbereiche oder anderer Serviceeinrichtungen besucht. Und nicht nur Information und Recherche haben sich ins Netz verlagert. An die Stelle der Einwegkommunikation ist im Zeitalter von Web 2.0 der dialogische Austausch getreten. Hochschulen nutzen die Potenziale digitaler Medien heute sehr vielfältig: Blogs zur Studienberatung; Arbeitsmaterialien für Seminare und Projektgruppen im Netz; Blended Learning; neue Vorlesungsformen (z. B. Twitter-Vorlesungen); Aufzeichnung von Lehrveranstaltungen (E-Lectures); Online-Beschwerdemanagement; Forschungsnetze; Kontakte zu Ehe-

maligen (Alumni) über Portale.

Vernetzung, Partizipation und Kollaboration sind heute elementare Funktionen von Onlinemedien, und somit hat sich auch das Image der digitalen Mediennutzung nachhaltig gewandelt. Wer früher alleine vor dem Rechner saß, war immer auch ein mahnendes Beispiel für die Isoliertheit und Selbstbezogenheit des technisch Kommunizierenden. Heute dagegen verfügt der (vermeintlich vereinsamte) Medienneutzer, ob am PC, am iPad oder auch am Smartphone, zumindest potenziell über mehr Kommunikationspartner als der „nur“ face-to-face Kommunizierende. „Vernetzte Individualität“ lautet das Stichwort.

### Was heißt „offline“?

Ohne iPad, Netbook oder Laptop sind heute kaum noch Studierende unterwegs. Alexandra hat gerade mit ihrem Studium Lehramt Grundschule begonnen. Stolz trägt sie ihr nagelneues Netbook mit sich herum. Die Frage, ob sie gerade online sei, versteht sie zuerst nicht. „Bin immer im Netz, chatte zwischendurch auch mit

meinen Freundinnen auf Facebook oder nutze ICQ. Das hat gerade im Hörsaal einige Kommilitonen etwas genervt“, erzählt sie amüsiert. „Das Ablenkungspotenzial digitaler Medien ist schon sehr groß. Studierende müssen einfach lernen, sich zu organisieren. Dazu gehört auch die Kompetenz, das eigene Lernverhalten zu kennen. Unsere Mentoren werden daher unter anderem darin geschult, genau solche Reflexionsprozesse bei Studierenden zu initiieren“, sagt Claudia Bremer, Geschäftsführerin von studiumdigitale, der zentralen eLearning-Einrichtung der Goethe-Universität.

Ines sitzt mit ihrem Laptop in der Cafeteria am Campus Bockenheimer und ist gerade beim Netzwerk studiVZ eingeloggt. Mit Freunden chatten und Privates austauschen? Ja, das macht sie auch, aber sie ist gerade mit etwas anderem beschäftigt: Sie richtet eine Gruppe zur Vorlesung ein, die sie gerade besucht hat. „Ich finde diese Gruppen sehr praktisch, um die Veranstaltung vor- und nachzubereiten,



GOETHE  
UNIVERSITÄT  
FRANKFURT AM MAIN  
Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32  
| 60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D  
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

Fortsetzung auf Seite 2





Fortsetzung von Seite 1

aber auch gemeinsame Interessen zu vertiefen.“ Claudia Bremer rät den Lehrenden, die Nutzungsvorlieben der Studierenden zu respektieren: „Auch wenn man unsere zentrale Lernplattform OLAT bevorzugt, um dort Gruppen zu Vorlesungen oder Seminaren einzurichten, sollte man das respektieren, wenn Studierende die ihnen vertrauten Portale nutzen.“

Lars bezeichnet sich selber als „Heavy User“. Er nutzt das Internet auch während der Vorlesung – aber um Begriffe nachzuschlagen. Als leidenschaftlicher Blogger bevorzugt er die Zeit in den Pausen, um zu seinen Lieblingsthemen etwas zu posten. „Im Seminar niemals, das lenkt zu sehr ab“, betont der Student der Soziologie, der sich am Anfang des Semesters systematisch mit den digitalen Möglichkeiten seines Studienganges vertraut gemacht hat. „Finde das spannend, wenn im Rahmen eines Seminars getwittert oder geksyppt wird und damit zugleich auch die Barriere zwischen Lehrendem und Lernendem abgebaut wird.“

Claudia Bremer sieht einen deutlichen Kompetenzschub aufseiten der Lehrenden in den letzten Jahren. Auch die Möglichkeit, For-

schungsergebnisse digital zu verbreiten, werde immer stärker genutzt. „Das heißt aber nicht zwangsläufig, dass man weiß, wie digitale Medien in der Lehre sinnvoll einzusetzen sind.“ Zu jedem Zweck in der Vorlesung Folien an die Wand zu werfen, ob mit PowerPoint oder dem Präsentationsprogramm Prezi, sei nicht unbedingt die Abschaffung des Frontalunterrichts. „Der Einsatz von Medien sollte auf keinen Fall von der Technikverliebtheit des Lehrenden gesteuert sein“, betont Claudia Bremer. Die Rückkopplung an die Bedürfnisse der Lehrenden sei ganz wichtig. Die Angebote von studiumdigitale wie beispielsweise das „eLearning-Zertifikat“ werden gerne von jungen Dozierenden aus dem Mittelbau erworben, die damit ihr pädagogisch-didaktisches Profil schärfen können.

**Digitale Eingeborene und Einwanderer?**

Die jungen Studierenden, die an die Hochschulen strömen, werden gerne als Digital Natives, die komplett mit digitalen Medien sozialisiert wurden, bezeichnet. Allerdings nährt die ARD/ZDF-Onlinestudie 2011 den Verdacht, dass Web 2.0 für die meisten User vor allem bedeutet, Wikipedia, YouTube oder Facebook zu

nutzen. Gerade einmal 3 Prozent der Nutzer von Wikipedia stellen eigene Beiträge ein. Bei Videoportalen wie YouTube sind es 7 Prozent. Sind junge Menschen wegen ihrer Medienaffinität grundsätzlich kompetent(er), d.h. auch kreativer in der universitären Nutzung mit PC, Laptop und iPad? „Jungen Mediennutzern fehlt häufig ein gewisses Meta-Wissen über Medien. Sie agieren intuitiv im Netz, sind aber manchmal auch etwas unkritisch, wenn es um bestimmte kommerzielle oder inhaltlich fragwürdige Angebote geht“, weiß Claudia Bremer zu berichten. Wer beispielsweise für ein Referat oder eine Hausarbeit auf einen Wikipedia-Artikel zurückgreift, sollte in der Quellenkritik geübt sein. Die Hochschulrektorenkonferenz empfiehlt daher in ihrer Handreichung „Herausforderung Web 2.0“, dass Inhalte von Online-Enzyklopädien erst dann im universitären Kontext verwendet werden dürfen, wenn sie im Rahmen eines qualitätssichernden Vergleiches mit traditionellen Fachquellen überprüft wurden.

**Im direkten Dialog mit den Studierenden**

Ein eigener attraktiver Webauftritt dürfte seit den späten 90er-Jahren für jede Universität und Bildungs-

einrichtung selbstverständlich sein. Pausenlos entstehen im Web neue Seiten, doch hat es in den letzten Jahren deutliche Tendenzen zu einer neuen Zentralität gegeben. Soziale Netzwerke wie Facebook oder Microblogging-Dienste wie Twitter sind extrem stark gewachsen. Was heißt das für die Kommunikation einer Hochschule? „Wenn Hochschulen die sozialen Medien sich selbst überlassen, besetzen andere diese Kommunikationsräume“, sagt Dr. Klaus Wannemacher von der Hochschul-Information-GmbH (HIS). Die Goethe-Universität hat bereits 2009 den Schritt in die Social Media-Welt gewagt. Damals aber noch eher zaghaft und den Kanal nur mit Pressemitteilungen und Terminen

gefüllt. Seit Mitte 2011 gibt es eine Social Media Strategie. „Informieren und kommunizieren“, fasst der verantwortliche Redakteur Oliver Dziemba diese zusammen. Dass man damit richtig lag, belegt nicht zuletzt der rasante Anstieg der Fans und Follower: Mittlerweile gehört der Facebookauftritt der Goethe-Universität mit fast 12.000 Fans im deutschlandweiten Hochschulranking zu den erfolgreichsten. Zum Vergleich: Die TU Darmstadt hat 3.500, die FU Berlin knapp 6.400 Fans. „Unser Ziel ist es, die vielen Interessengruppen künftig schneller zu bedienen. Facebook und Twitter bieten da in der momentanen Phase auf jeden Fall gute Ergänzungen zu den klassischen Kommunikationswegen“, führt Dziemba weiter aus. Der Zuspruch auf Facebook ist gewaltig, aber ein Blick über den Atlantik verrät, dass auch noch ausreichend Luft nach oben vorhanden ist: Die US-Elite-Universität Harvard hat mehr als 1,4 Millionen Facebook-Fans! *df*

**Ringvorlesung**  
**Zur Zukunft der ästhetischen Erziehung**  
**Medienkultur und Bildung im Zeitalter digitaler Netzwerke**  
**30. Mai 2012, 18 Uhr**  
 Prof. Dr. Stefan Aufenanger  
 (Gutenberg-Universität, Mainz)  
 Casino Raum 1801, Campus Westend

**27. Juni 2012, 18 Uhr**  
 Prof. Dr. Martin Seel (Goethe-Universität), Campus Bockenheim  
 Hörsaal-Gebäude, Raum H14

Weitere Informationen:  
[www.ard-zdf-onlinestudie.de](http://www.ard-zdf-onlinestudie.de)  
 HRK-Handreichungen: Herausforderung Web 2.0. Beiträge zur Hochschulpolitik 11/2010. [www.hrk.de/de](http://www.hrk.de/de)  
 Website von studiumdigitale:  
[www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de](http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de)

themen	
<p><b>UniAktuell</b> 1</p> <p>Sommerrekord: Über 40.000 Studierende (1)                      Vernetzte Individualität: Digitalisierung verändert das Kommunikationsverhalten (1)                      Deutschlandstipendium geht in die zweite Runde: Die Zahl der Geförderten soll steigen (3)                      Kurz notiert (4, 6)                      Das Projekt regio pro erstellt regionale Beschäftigungs- und Berufsprognosen (4)                      Das Individuum im Mittelpunkt: Post-Doctoral Fellowship-Programme in Subsahara-Afrika (4)                      Poet der Kritischen Theorie: Alexander Kluge übernimmt die Stiftungsgastdozentur Poetik (5)</p> <p>Wie unabhängig ist die Wissenschaft? Podiumsdiskussion im House of Finance (5)                      Neues Forschungsfeld wird vermessen: Wissenschaftliche Tagung zur Kindheitspädagogik (6)                      Physiker arbeiten daran, die Halbwertszeit radioaktiven Atommülls zu verringern (6)                      Ein Gespräch zum vielbeachteten Diversitätskonzept der Goethe-Universität (7)                      Café mit Arbeitsplätzen (7)                      Alles ist erleuchtet: Luminale 2012 (7)                      Die Toten Hosen auf dem Campus Westend (7)                      Impressum (8)</p>	<p><b>UniKultur</b> 15</p> <p>Das Frobenius-Institut erforscht kulturelle Aneignungsprozesse (15)</p> <p><b>UniCampus</b> 16</p> <p>Fragen an Ali-Ridha Chenoufi, Philosophie-Professor aus Tunesien (16)                      Neue Forschungsstelle: Methoden von Rassismus und Diskriminierung in der „NS-Pädagogik“ (17)                      Hintergründe über die regionale Herkunft von Studierenden der Goethe-Universität (17)</p> <p><b>UniBücher / UniBibliothek</b> 18</p> <p>Schöner und besser: der neue Webauftritt der Hessischen Bibliographie (19)                      „Neueste Zeitung“ steht digitalisiert als Volltext zur Verfügung (19)</p> <p><b>UniFreunde</b> 20</p> <p>Spektakulärer Ankauf einer Gesteinsprobe: Mineraloge sucht nach Spuren von Leben (20)                      Studientag an der Goethe-Universität widmete sich dem Dichter Dante (20)</p> <p><b>UniStudium</b> 21</p> <p>Medizinstudierende werden an die Landarztstätigkeit herangeführt (21)                      Kompetenzen für gute Lehre: Di<sup>3</sup> stärkt Lehrende, Mentoren und Tutoren (21)</p> <p><b>UniMenschen</b> 22</p> <p><b>UniTermine</b> 23</p>
<p><b>UniForschung</b> 8</p> <p>Schadet frühes Aufstehen der Gesundheit? Symposium der Chronomedizin (8)                      Der Lohn der Arbeit: Eine neue Studie belegt: Anerkennung schützt vor Burnout (9)</p> <p>Mit der Kamera dem Lernen auf der Spur: Videobasiert den Unterricht analysieren (10)                      Goethe, Deine Forscher: Hans-Heino Ewers, Jugendbuchforscher (11)                      Ausstellung „Hänsel und Gretel im Bilderwald“ (11)</p>	<p><b>UniReportage</b> 12</p> <p>Times-Square-Feeling am Riedberg: Cluster of Excellence – Makromolekulare Komplexe (12/13)</p> <p><b>UniInternational</b> 14</p> <p>Die Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen (14) / Auslandsförderung (14)</p>
<p><b>9</b> Der Sozialpsychologe Prof. Rolf Haubl erforscht Burnout</p> <p><b>15</b> Anlaufstelle für ethnologische Forschung: das Frobenius-Institut</p> <p><b>17</b> Die regionale Herkunft von Studierenden der Goethe-Universität – neue Erkenntnisse</p>	<p><b>19</b> Anlaufstelle für ethnologische Forschung: das Frobenius-Institut</p>





Foto: Dettmar



161 strahlende Gesichter: Die Stipendiaten des Jahrgangs 2011 bei der feierlichen Verleihung der Deutschland-Stipendien im Casino der Goethe-Universität.

# Deutschlandstipendium geht in die zweite Runde

Die Zahl der Geförderten soll von 161 auf 382 steigen

Das Deutschlandstipendium liegt der Goethe-Uni am Herzen: Für den ersten Stipendiatenjahrgang des Wintersemesters 2011/12 hat sie nicht nur viele finanzielle Förderer gefunden, sondern auch Mentoren, die gemeinsam mit den 161 Studierenden an interdisziplinären Projekten arbeiten. In 16 Gruppen engagieren sich Studierende und Berufserfahrene gemeinsam für Themen, die mit der Universität, dem Standort Frankfurt oder der Region zu tun haben und einem guten Zweck dienen, wie zum Beispiel „Frankfurt Über Morgen“, eine Ideenwerkstatt für ein nachhaltiges Frankfurt. „Ich engagiere mich gerne als Mentor beim Deutschlandstipendium, weil die Stipendiaten durch das ideelle Förderprogramm auf ganz neue Art gefordert und gefördert werden, die Zusammenarbeit mit motivierten Studierenden unterschiedlichster Fachrichtungen Freude macht und die beste Voraussetzung ist, unabhängige, neue Ideen für eine nachhaltige Zukunft zu entwickeln“, schildert etwa Achim Ripperger seine Motivation. Er ist Geschäftsführer von the blue green, einer Agentur für nachhaltige Kommunikation.

Zu den Arbeitsgruppen kommen Abendvorträge, in denen hochkarätige Referenten aus der Praxis immer auch Einblick in ihre persönliche Lebensgestaltung und Karriereentwicklung gewähren. „Ich kenne bundesweit kein vergleichbares ideelles Förderprogramm. Daher sind wir vom BMBF auch eingeladen worden, unser Modell auf einer Tagung am 30. Mai in Berlin anderen Universitäts- und Wirtschaftsvertretern als gutes Beispiel vorzustellen“, sagt Astrid Irrgang, Leiterin des Studien Service Centers (SSC).

Das Bundesbildungsministerium hatte das Deutschlandstipendium im letzten Jahr eingeführt mit dem Ziel, eine neue Spenderkultur im Bildungsbereich anzustoßen und damit den Anteil der geförderten Studierenden sukzessive zu erhöhen. Besonders leistungsstarke Studierende können sich seitdem Hoffnung darauf machen, ein Jahr lang mit 300 Euro pro Monat gefördert zu werden, wenn ihre Hochschule es schafft, die Hälfte der Mittel

selbst einzutreiben. Die andere Hälfte finanziert dann der Bund. Der neu aufgebauten Fundraising-Abteilung der Goethe-Uni Frankfurt gelang es auf Anhieb, Gelder für die maximal mögliche Zahl von 161 Plätzen einzuwerben. Im kommenden Wintersemester hängt das Wissenschaftsministerium die Latte höher: Dann können 1 Prozent der Studierenden, das entspricht an der Goethe-Uni 382 Stipendiaten, in den Genuss der Förderung kommen. Da die Hälfte der 300 Euro pro Monat wiederum von der Hochschule eingeworben werden muss, beträgt die nötige Spendensumme an der Goethe-Uni 687.600. Für die Leiterin der Fundraising-Abteilung, Caroline Mattingley-Scott, eine immense Summe: „Die Ansprache der Förderer und vor allem auch die anschließende Betreuung der Spender und Stipendiaten ist sehr zeitaufwendig“, sagt sie. Dennoch ist sie optimistisch, rechtzeitig die nötigen Zusagen zu bekommen: „Wir haben schon 232 Zusagen und hoffen sehr, auch die restlichen 150 Stipendien finanziert zu bekommen.“

## Engagierte Persönlichkeiten als Mentoren

Das Studien Service Center (SSC), das verantwortlich für die Vergabe der Stipendien und dessen inhaltliche Ausgestaltung ist, hofft, auch bei über 382 Stipendiaten wieder eine gute ideelle Begleitung anbieten zu können. Geplant ist, den jetzt 161 Stipendiaten ein weiteres Jahr Förderdauer ohne weitere Projektarbeiten zu gewähren, den 220 neuen Stipendiaten aber, „sofern die Ressourcen vorhanden sind, unbedingt wieder Mentoren zur Seite zu stellen“, erklärt Jörg Ottmann, Projektleiter Deutschland-Stipendium im SSC.

„Die Anfragen laufen und die ersten Zusagen haben wir auch schon“, sagt er. Gesucht wird nach interessierten Institutionen und dann in den Institutionen nach engagierten Persönlichkeiten der Mid-Career-Ebene. „Nur wenn beide Seiten im persönlichen Gespräch ein gutes Gefühl haben, kommt es zu einer Mentorenschaft“, betont Astrid Irrgang. Beim letzten Mal hätten sich viele Mentoren über die persönlichen Netzwerke der ersten Kandidaten gefunden.

„Ich war früher selbst Stipendiatin und habe sehr davon profitiert. Diese Erfahrung möchte ich jetzt gerne an die Studenten weitergeben“, schildert etwa Claudia Huber von der GIZ, Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, ihre Motivation. Sie betreut das Projekt „Die Identität Frankfurts aus studentischer Sicht“, zu dem auch ein Fotowettbewerb gehört. Vom Enthusiasmus der bunt nach Fachbereich gemischten Studierendengruppen, laut Ottmann „gelebte Diversity“, sei mancher Mentor überrascht. So zum Beispiel Dr. Friedrich Curtius vom DFB, der sich mit seiner Gruppe intensiv mit Gewalt im Fußballstadion beschäftigt hat. „Die Studierenden sind in der Zusammensetzung der Gruppe so unterschiedliche Persönlichkeiten – es ist toll zu sehen, wie der Austausch zwischen den vielen Disziplinen bei diesem übergreifenden Projekt funktioniert.“ Er könne sich gut vorstellen, sich wieder als Mentor zu bewerben, „da es meinen Horizont erweitert und sich jenseits des beruflichen Alltags ganz neue Felder erschließen“.

„Wahrscheinlich gab es hier seit den 68ern nicht mehr so viel Engagement“, scherzt Ottmann. „Es gibt Gruppen, die treffen sich jede Woche.“ Als Beispiel für ein besonders ambitioniertes Projekt nennt er die Auslobung eines Umweltpreises an der Uni. Aktuell hängen dafür gerade überall die Plakate aus. „Die Studierenden haben sich überlegt, wie sie den Preis hier bekannt machen können, für die Jury prominente Vertreter wie den hr-Wettermoderator Thomas Ranft gewonnen und als Schirmherrin sogar die hessische Umweltministerin Lucia Puttrich.“ Auch beim Einwerben des Preisgeldes komme die Gruppe gut voran. Großes Finale für die Projekte wird das Sommerfest der Goethe-Uni am 6. Juli sein. Dann sollen alle Ergebnisse vorgestellt werden.

Ab dem 30. August kann sich dann der zweite Jahrgang der Studierenden um das Deutschlandstipendium bewerben. Wie im Vorjahr sollen auch dieses Mal viele Erstsemester zum Zuge kommen. „Daher liegt die Einladung zur Bewerbung schon den Zulassungsunterlagen bei, die wir verschicken“, sagt Ott-

mann. „Bislang sind etwa die Hälfte der Stipendiaten Studienanfänger. Das zeigt uns, dass die Förderung tatsächlich ein gutes Instrument ist, um hervorragende Studierende nach Frankfurt zu ziehen“, ist Chef-Fundraiserin Mattingley-Scott überzeugt. Außerdem werde darauf geachtet, dass bei einer großen Volluniversität mit 16 Fachbereichen auch wirklich Vertreter aller Fächer zum Zuge kommen. Jeder Studierende hat somit eine Chance. „Das Deutschlandstipendium ist für uns als Stiftungsuniversität ein großartiges Programm, um Förderer und Spender zu finden“, sagt Mattingley-Scott. Mittlerweile seien hier die Übergänge sogar fließend, so dass Mentoren jetzt gerne spenden möchten und Förderer gerne Mentor werden möchten. „Es ist ein Türöffner zur Stadt und seinen Bürgern und Unternehmen. Gleichzeitig bietet es den Studierenden eine wichtige Unterstützung im Studium“, sagt sie. „Wir werden auf jeden Fall versuchen, das Deutschlandstipendium weiter auszubauen.“

## Brainstorming für das Sommerfest

„Habt Ihr schon an die Architekturstudenten der FH gedacht?“ – „Ich glaube, von der Stadt könnten wir Stellwände bekommen“ – „Wenn Euch noch Geld fehlt, fragt mal bei den Firmen Eurer Förderer oder Mentoren nach“ – „Eure Gewinner könnten doch als Preis die Gutscheine von Gruppe P gewinnen.“: Viele Ideen schwirren durch den Raum, als die Sprecher der 16 Stipendiaten-Gruppen sich zur Planung ihrer Gemeinschaftspräsentation beim Uni-Sommerfest treffen. Sie zeigen vor allem eins: Die Studierenden haben einen breiten Blick gewonnen für ihr Tun und Handeln an der Goethe-Universität. Sie haben sich in Gruppen zusammengerauft, mit den Mentoren zusammen selbst ein Thema für die Zeit der Zusammenarbeit überlegt, diskutiert, erfragt, erforscht und Ergebnisse gefunden zu Themen wie Obdachlose in Frankfurt, Studieren mit Kind, Gewalt im Fußballstadion oder die Einrichtung einer interdisziplinären Vortragsreihe von Studierenden für Studierende. Sie haben sich getraut, Unternehmen, Institutionen, Prominente für ihre Sache anzusprechen und viel über Gruppendynamik, Informationsbeschaffung oder Marketing gelernt. „Es ist enorm, welche Selbstständigkeit und Eigeninitiative die Studierenden vom ersten Treffen bis jetzt entwickelt haben“, bestätigt Projektleiter Jörg Ottmann.

Nun, da sich das Förderprogramm des ersten Jahrgangs der Goethe-Stipendiaten dem Ende neigt, rauchen erneut die Köpfe. Denn die nächste Herausforderung steht an: Wie lassen sich die Ergebnisse auf dem großen Sommerfest der Universität wirkungsvoll präsentieren? Über Eye- und Earcatcher haben sich die Gruppen schon erfolgreich den Kopf zerbrochen. Ein Wickelcontest, beschreibbare Studierende samt beschreibbaren Vize-Präsidenten, Preisverleihungen auf der Bühne und vieles mehr werden eins deutlich machen: Die ersten Deutschlandstipendiaten der Goethe-Uni hatten ein gutes Jahr. Sie haben nicht nur ihre finanzielle, sondern auch die ideelle Förderung genossen und weit über den Tellerrand ihres Fachbereichs hinaus kreative Ideen entwickelt und fruchtbare Projekte für die Hochschule angestoßen. „Ich kann das Deutschlandstipendium nur weiterempfehlen“, sagt Ferdinand Dreher, Masterstudent in Volkswirtschaft. Julia Wittenhagen





## kurz notiert

**Neue Merz-Gastprofessorin**

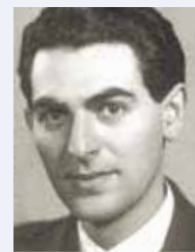
Das Kuratorium der Friedrich Merz-Stiftungsprofessur hat unter Vorsitz von Prof. Kaufmann die in der Allgemeinmedizin tätige Epidemiologin Prof. Marjan van den Akker (Maastricht/Leuven) für die 22. Merz-Stiftungsgastprofessur 2012 nominiert. Sie wird zum Thema „Multimorbidität im Fokus der allgemeinmedizinischen Versorgungsforschung“ in Frankfurt forschen und vor-



tragen. Die Gastprofessur wird am Institut für Allgemeinmedizin von Prof. Gerlach und Frau Dr. Muth betreut. Inhaltlich knüpft das Thema Multimorbidität im Institut für Allgemeinmedizin an eine Reihe von Vorarbeiten in den Bereichen chronische Krankheiten und Versorgungsforschung sowie an gut etablierte inneruniversitäre Kooperationen mit unter anderem der Klinischen Pharmakologie und der Interdisziplinären Alterswissenschaft an. Im Rahmen der Merz-Gastprofessur ist ein Internationales Symposium mit dem Titel „Evidence Based Medicine Meets Multimorbidity: A Blind Date?“ geplant (17. Oktober 2012). UR

**100. Geburtstag von Berthold Simonsohn**

Berthold Simonsohn, Überlebender von Buchenwald, Theresienstadt, Auschwitz, Dachau und Kaufering, war von 1961 bis zu seinem Tod im Jahre 1978 Professor für Sozialpädagogik, Sonder-



pädagogik und Jugendrecht an der Goethe-Universität. Um sein wissenschaftliches Werk zu seinem 100. Geburtstag zu ehren, lud der Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe Universität am 24. April zu einer Festveranstaltung ein. Prof. Micha Brumlik sprach über die „politische Situation in den sechziger und siebziger Jahren und den pädagogischen Ansatz von Berthold Simonsohn“; Prof. Wilma Aden-Grossmann widmete sich dem Thema: „Berthold Simonsohns pädagogische Überlegungen zur Jugend-Delinquenz und zur Reform des Jugendstrafrechts“; Prof. Helmut Reiser sprach über „Berthold Simonsohn und die Entwicklung der Sonderpädagogik in Deutschland“. UR

ten der Goethe Universität am 24. April zu einer Festveranstaltung ein. Prof. Micha Brumlik sprach über die „politische Situation in den sechziger und siebziger Jahren und den pädagogischen Ansatz von Berthold Simonsohn“; Prof. Wilma Aden-Grossmann widmete sich dem Thema: „Berthold Simonsohns pädagogische Überlegungen zur Jugend-Delinquenz und zur Reform des Jugendstrafrechts“; Prof. Helmut Reiser sprach über „Berthold Simonsohn und die Entwicklung der Sonderpädagogik in Deutschland“. UR

**Skiera Vorsitzender der Kommission Marketing**

Prof. Dr. Bernd Skiera wird zum 1. Juli 2012 Vorsitzender der Kommission Marketing des Verbands der Hochschullehrer für Betriebswirtschaftslehre. In dieser Kommission sind nahezu alle deutschsprachigen Marketingprofessoren vertreten, die sich mit dem Fach Marketing in seinen verschiedensten Facetten beschäftigen. Skiera wird dann auch die Jahrestagung der Kommission Marketing, die vom 17. bis 19. Januar 2013 auf dem Campus Westend stattfindet, organisieren. UR

## Studie zum Fachkräftemangel

*Das Projekt regio pro erstellt regionale Beschäftigungs- und Berufsprognosen*

Der demographische Wandel in Hessen und Deutschland, der durch niedrige Geburtenraten und höhere Lebenserwartungen gekennzeichnet ist, schlägt sich auch in der Entwicklung des Arbeitsmarktes nieder. So ist beispielsweise bei den Pflegeberufen der Gesundheitsbranche in den nächsten fünf Jahren ein wachsender und Regionen übergreifender Fachkräftemangel zu erwarten. Diese erfordert hessenweit oder sogar national abgestimmte Handlungen. Am stärksten betroffen in dieser Branche werden voraussichtlich die Sozialpflegerischen Berufe mit Defiziten zwischen 12 und 14 Prozent von den aktuell Beschäftigten für jeden der Regierungsbezirke in Hessen sein. Auch die übrigen Gesundheitsdienstberufe, zu denen Gesundheits- und Krankenpfleger(inn)en gehören, werden ein Defizit bis zum Jahr 2014 von rund 6 Prozent wiederum in allen hessischen Regierungsbezirken aufweisen.

Bei anderen, wie zum Beispiel den Logistik-Berufe gibt es im Gegensatz zu den Gesundheitsberufen gravierende regionale Unterschiede in der Beschäftigungsprognose. Während im Regierungsbezirk Darmstadt bei den Berufen Lager- und Transportarbeiter bis zum Jahr 2014 Überschüsse von 5 Prozent von den aktuell Beschäftigten oder rund 1.800 Personen erwartet werden, müssen die Regierungsbezirke Kassel und Gießen bei denselben Berufsgruppen im gleichen Zeitraum mit voraussichtlichen Defiziten von jeweils 9 Prozent oder insgesamt rund 2.000 Personen rechnen. Für diese Berufe müssen entsprechend regionalspezifische Handlungsfelder erschlossen werden, wie beispielsweise Mobilitätshilfen, effizienteren Austausch zwischen den Regionen usw.

Foto: Ulfstein Bild



Starke regionale Unterschiede in der Beschäftigungsprognose für Logistik-Berufe

Die beiden Beispiele zeigen, dass sich manche Berufe in allen Regionen ähnlich entwickeln, andere zeigen jedoch deutliche Unterschiede. Um diese zu den beiden Gruppen zuordnen zu können und dadurch zielgerichtet und effizient Fachkräfte zu sichern, ist demzufolge detailliertes Wissen über die Situation in einzelnen Regionen unverzichtbar. Dies zeigt die Notwendigkeit regional differenzierter Berufsprognosen.

Die oben genannten Prognoseergebnisse und die daraus resultierenden Schlussfolgerungen wurden im Rahmen des Projektes regio pro gewonnen, das mit Hilfe eines kombinierten quantitativen und qualitativen Prognoseansatzes die Entwicklung der Beschäftigung in hessischen Regionen in den nächsten fünf Jahren vorhersagt. Dazu werden das Angebot und der Bedarf an Arbeits- und Fachkräften auf regionalen Arbeitsmärkten gegenübergestellt, gegliedert nach Berufen und Qualifikationen. Die so gewonnenen quantitativen Ergebnisse bzw.

Mismatches werden durch die Einschätzung von zahlreichen Expertinnen und Experten unterstützt und validiert.

Das anwendungs- und handlungsorientierte Projekt wird vom IWAK gemeinsam mit Partnern durchgeführt. Gefördert wird das Projekt durch das Hessische Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und aus Landesmitteln.

Die Ergebnisse von regio pro unterstreichen nicht nur die Wichtigkeit regionaler Arbeitsmarktforschung, sondern versetzen uns, die Goethe-Universität, auch in die Lage, Wissenslieferant und Unterstützer der regionalen Entwicklung zu sein. Weitere detaillierte Ergebnisse für die hessischen Regierungsbezirke sowie für Frankfurt, Wiesbaden und den Main-Taunus-Kreis finden sich unter [www.regio-pro.eu](http://www.regio-pro.eu). Ansprechpartnerin ist Claudia Knobel ([c.knobel@em.uni-frankfurt.de](mailto:c.knobel@em.uni-frankfurt.de)).

Claudia Knobel

## Das Individuum im Mittelpunkt

*Post-Doctoral Fellowship-Programm in Subsahara-Afrika*

Mit einer Auswahlkonferenz 2012 in Bamako, Mali, startete im Februar ein hochdotiertes Fellowship-Programm der VolkswagenStiftung in den Human- und Sozialwissenschaften, das in den nächsten drei Jahren vom Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) organisiert und weiterentwickelt wird. Mit diesem Programm tritt die VolkswagenStiftung in eine neue Phase ihres Engagements für Afrika im Rahmen ihrer langfristigen Initiative „Knowledge for Tomorrow“ ein. Ständen in der ersten Phase „klassische“ afrikanisch-deutsche Forschungsprojekte im Vordergrund, die in erster Linie der Qualifikation von afrikanischen Doktorand(inn)en dienen, soll nun der Schwerpunkt auf der Weiterqualifikation dieser und anderer Promovierter gelegt werden. Gerade die Schwäche afrikanischer Universitäten ist ein Grund für die Stiftung, eher den Weg der persönlichen Karriereförderung zu wählen, denn man sieht sich außerstande, grundlegende Probleme des tertiären Bildungssektors in Afrika zu lösen. Wohl aber kann die Stiftung hochqualifizierten und vor allem hochmotivierten, jungen afrikanischen Akademikern dabei helfen, ein international konkurrenzfähiges Niveau zu erreichen – mit

Foto: Gärtner



dem expliziten Wunsch, das erworbene Wissen in Afrika anzuwenden.

Zehn junge Afrikaner/innen aus dem ganzen Kontinent waren nach vorheriger Selektion eingeladen, ihre Kandidatur vor einem internationalen Gutachtergremium zu verteidigen. Das Themenspektrum reichte dabei von ivoirischen Milizionärgruppen, den aktuellen Entwicklungen der Landreform in Zimbabwe bis hin zur Zukunftsfähigkeit des afrikanischen Banken- und Kreditwesens. Am ersten Abend stand zusätzlich noch eine Postersession in den Räumen des Forschungszentrums Point Sud an. Das Forschungszentrum Lokales Wissen wird von der Goethe-Universität maßgeblich finanziert und wird von Prof. Mamadou Diawara (Fachbereich 8)

geleitet. Nach bangen Wochen des Wartens haben inzwischen sieben von zehn Kandidaten die Zusage bekommen. Sie kommen aus Äthiopien, der Elfenbeinküste, Kamerun, Uganda, Zimbabwe und zweimal aus Ghana.

Das ZIAF wird das Programm in den nächsten Jahren betreuen und mit den Kandidaten verschiedene Weiterbildungsmaßnahmen durchführen. Geplant sind fünf Veranstaltungen in Deutschland, Südafrika, Uganda und Ghana. Dabei sollen sowohl Schwerpunktthemen wie Öffentlichkeitsarbeit oder Interdisziplinarität in Workshops vermittelt werden als auch eine individuelle Förderung der laufenden Forschung betrieben werden. Die Basis für ein späteres panafrikanisches Netzwerk wird so gelegt – und auch das ZIAF profitiert langfristig von den neuen Kontakten. Das Mittelvolumen für diese erste Phase beträgt inklusive Administration und Auswahlkonferenz rund 1,2 Millionen Euro. In zwei bis drei Jahren wird es eine neue Ausschreibungsrunde geben, auf die sich auch die erfolgreichen Teilnehmer der 1. Runde bewerben können. Diesmal nicht mehr als Junior Fellows, sondern als Senior Fellows auf dem Weg zur Professur.

Stefan Schmid





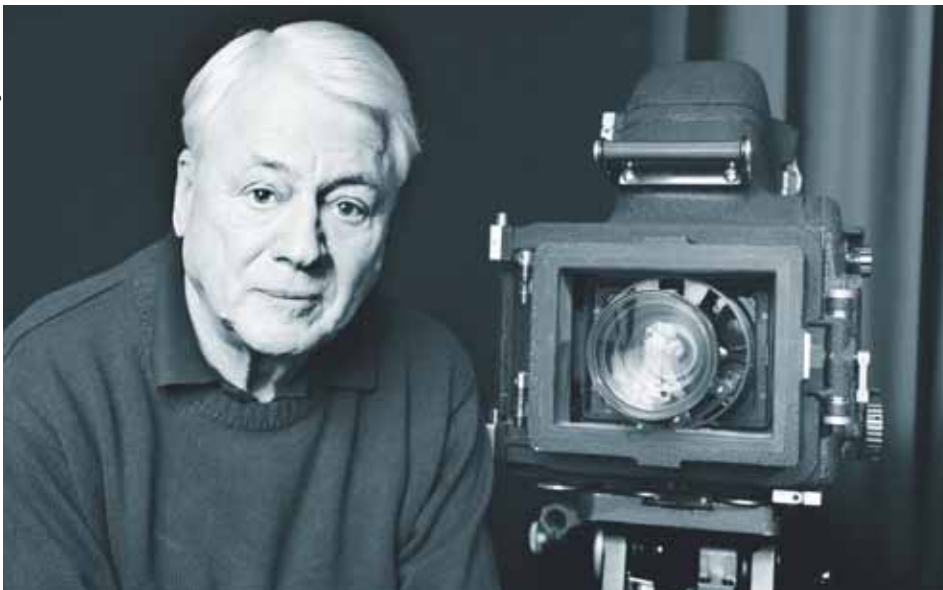
# Poet der Kritischen Theorie

Alexander Kluge übernimmt die Stiftungsgastdozentur Poetik im Sommersemester 2012

Hörspiel, Kino, Literatur, Fernsehen und Film. Jedes Label greift zu kurz. Produktionen von Alexander Kluge leben auf beeindruckende Weise von einer Vielfalt der Vermittlungen zwischen Text und Bild. In diesem Sommersemester wird Alexander Kluge vor dem Publikum der Frankfurter Stiftungsgastdozentur Poetik über seine Theorie der Erzählung sprechen. Ist Alexander Kluge vielen als Mitinitiator des Oberhausener Manifestes, Mitbegründer des Neuen deutschen Films oder durch die Reihe „Facts & Fakes“ und andere innovative TV-Formate bekannt, wird er bei den Frankfurter Poetikvorlesungen gerade auch als produktiver literarischer Autor sprechen. Neben größeren Werken wie „Chronik der Gefühle“ (2000), „Die Lücke, die der Teufel läßt“ (2003) oder „Das Bohren harter Bretter“ (2011) sind eine Reihe kleinere Prosasammlungen erschienen, die um Lebensläufe kreisen. Wie auch in der jüngsten Publikation „Das fünfte Buch. Neue Lebensläufe. 402 Geschichten“ (2012) entstehen in Kluges Projekten konstellative Erzählräume. Erfahrungen und Geschichten des 20. und 21. Jahrhunderts werden jeweils gleichsam geborgen und verdichtet. Alexander Kluge, der Mitte der fünfziger Jahre sein juristisches Referendariat am Frankfurter Institut für Sozialforschung absolvierte, wird im Sommersemester 2012 eine prominente Reihe an Poetikdozenten und Dozentinnen erweitern. Der ersten Dozentin Ingeborg Bachmann folgten mittlerweile über 65 namenhafte Autoren und Autorinnen, darunter Hans Magnus Enzensberger, Ernst Jandl, Christa Wolf, Marlene Streeruwitz, Uwe Timm oder im vergangenen Wintersemester Thomas Meinecke.

1959 vom Verlag S. Fischer in Form einer Stiftungsgastdozentur eingerichtet, wurden die Frankfurter Poetikvorlesungen ab 1963 von dem Suhrkamp Verlag sowie der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität getragen. Seit 2011 steht hinter der Stiftungsgastdozentur für Poetik ein Konsortium, das sich zur Fortsetzung der langen Tradition der Frankfurter Poetikvorlesungen gebildet hat. Es besteht neben der Goethe-Universität aus den Verlagen S. Fischer, Schöffling & Co und Suhrkamp, den Freunden und Förderern der Goethe-Universität, dem Kulturrat der Stadt Frankfurt sowie dem Literaturhaus Frankfurt.

Foto: Regina Schmeken



## Fragen an Alexander Kluge zur Poetikvorlesung

**Herr Kluge, Sie haben in Frankfurt studiert und geforscht und wichtige Denker wie Adorno persönlich kennen gelernt. Ist der Geist der Kritischen Theorie für Sie heute noch ein Bezugspunkt Ihres Denkens, auch hinsichtlich des Erzählens?**

Ich habe in Frankfurt vor allem fast alle meine Filme gedreht, und lange dort gelebt. Das war schon nach dem Tod Adornos. Für mich ist die Kritische Theorie nach wie vor der entscheidende Gravitationspunkt. Ich bin sozusagen der Poet dieser Theorie. Diese Theorie ist übrigens eine Haltung, die ich über die Jahre hinweg für entscheidend halte. Sie sagt im Jahr 1932: Eine Theorie, die das Dritte Reich und die Barbarei nicht, ehe sie beginnt, aufhält, taugt nichts. Nachträglich betrachtet: Wir müssen Denken und Haltung, also das was man kritisch nennt, radikal ändern.

**Ihre Vorlesungen sind überschrieben mit „Theorie der Erzählung“. Stimmt der Eindruck, dass für Sie der in der traditionellen Literaturwissenschaft immer wieder betonte kategoriale Unterschied zwischen Fiktionalität und Faktualität keine oder eine eher untergeordnete Rolle spielt?**

Narration und Information sind verschiedene Aggregatzustände der Erfahrung. In der Erzählung geraten Fiktion und Tatsachen zueinander. „Erlöst die Tatsachen von der menschlichen Gleichgültigkeit.“ Ohne die subjektive Seite, die wir emotional nennen, die aber in Wahrheit aus einem Tausendfüßler von Unterscheidungsvermögen besteht, also das Rationalste ist, was wir haben, kann man mit Tatsachen nicht umgehen. Subjektiv-objektiv sind alle Menschen veranlagt. Das gilt für den Leser und für den Autor. Je öfter sie den Tatsachen ihre Wirklichkeit absprechen und den Wünschen deren Wirklichkeit zusprechen, desto erfahrungsreicher wird das Wechselbad.

**Sie sprechen von dem „Erzählraum der Wirklichkeit selbst“. Wie darf man das verstehen, was heißt das für einen zeitgemäßen (literarischen) Realismus, was wären die Anforderungen an einen solchen, vor dem Hintergrund medialer Veränderungen?**

In einer Welt, in der auf unserem Planeten 7 Milliarden Menschen leben, hat sich die Wirklichkeit insofern verändert, als deren Maße gegenüber meinem Geburtsjahr 1932 nachhaltig größer geworden sind. Diesen Wirklichkeitsmassen müssen wir uns stellen. Dies ist der „Erzählraum der Wirklichkeit“. Es ist der gleiche Raum für Leser und Autoren. Texte, die für die wirklichen Verhältnisse ohne Relevanz sind, wären eigentümlich unrealistisch. Ich spreche aber vom „Erzählraum“, das was ich erzähle ist ein Zweites: Dieses Erzählen hat eine gewisse Autonomie gegenüber dem, worüber erzählt wird. Es kommt etwas hinzu: die Wirklichkeiten selber sind ja eine Erzählung. So wie wir Menschen unsere Vorgeschichte in unseren Körpern und in unserem Geist als Erzählung mit uns tragen.

**Hat Sie die Wiederkehr einer illusionistischen, oftmals eher naiven Erzählliteratur in den letzten Jahren überrascht? Hat demgegenüber eine experimentelle Literatur noch eine Chance, wahrgenommen zu werden?**

Ich finde die Erzählliteratur der letzten Jahre weder naiv noch illusionistisch. Die Moderne wiederum in der Literatur ist kein Experiment. Sie ist Ausdruck. Notwendiger Ausdruck entsteht immer zugleich in den Lesern und bei den Autoren. Er ist deshalb Avantgarde oder Arrièregarde, er ist wagemutig und erweitert die Horizonte und die Modi des Erzählens, aber man soll ihn nicht experimentell nennen. Erzählen ist kein Versuch, sondern etwas Reales. Selbst dann, wenn das Produkt Essay heißt. Die Chancen, wahrgenommen zu werden, sind übrigens in einer Welt des Internets größer als je zuvor, weil ein Garten oder eine Oase in der Masse der verbreiteten Information leicht (und mit Lust) wahrgenommen werden kann.

**Eine (kurze) Frage zum Oberhausener Manifest, das sich in diesem Jahr zum 50. Mal jährt. Sie gehörten damals zu den Unterzeichnern – würden Sie sagen, dass das Manifest heute noch aktuell ist?**

Das Manifest ist heute so aktuell wie 1962. Man soll jenes Jahr vor 50 Jahren nicht unterschätzen. Die Welt war jung.

Anne-Marie Bernhard und Dirk Frank

Informationen:  
Prof. Dr. Susanne Komfort-Hein und Anne-Marie Bernhard (M.A.), Stiftungsgastdozentur für Poetik, Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik, IG Farben Haus, Grüneburgplatz 1  
Tel: (069) 798-32855; poetik@lingua.uni-frankfurt.de; www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de

### Alexander Kluge Theorie der Erzählung

**5. Juni 2012**  
Das Rumoren der verschluckten Welt. Die Lebensläufe und das Wirkliche

**12. Juni 2012**  
Das Handwerkszeug für Text und Film. Die Poetik selbst

**19. Juni 2012**  
Die Wirklichkeitsmassen, die auf ihre Erzählung warten

**26. Juni 2012**  
Die Unabweisbarkeit des Erzählens

Beginn jeweils 18 Uhr c.t., HZ 2, Hörsaalzentrum, Campus Westend, Eintritt frei

**Abschlusslesung**  
**26. Juni 2012:** Alexander Kluge liest aus neuen Texten im Literaturhaus Frankfurt, Schöne Aussicht 2, 20.30 Uhr

**Begleitausstellung**  
„Fenster zur Stadt“ im Haus des Buches, Braubachstr. 18-22

## Wie unabhängig ist die Wissenschaft?

Welche Auswirkungen haben Drittmittelfinanzierungen, Stiftungsprofessuren und Sponsoring auf die Freiheit und Unabhängigkeit der Wissenschaft? Dieser Frage widmete sich eine hochkarätig besetzte Podiumsdiskussion im House of Finance, die von Isabel Feichtner, Junior-Professorin für Law and Economics, initiiert und von FAZ-Redakteur Jürgen Kaube moderiert wurde. Andreas Cahn, Stiftungsprofessor für Wirtschaftsrecht an der Goethe-Universität, bezeichnete es als absurd, dass Stifter von Professuren den Zweck verfolgten, Forschungsinhalte vorzugeben oder -ergebnisse zu beeinflussen. Christoph Möllers, Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Humboldt-Universität Berlin, sprach sich für eine Wissenschaft aus, die in der Konkurrenz um Drittmittelgelder lebendig bleibe. Michael Hartmann, Professor für Elite- und Organisationssoziologie an der TU Darmstadt, sieht im Sponsoring wissenschaftlicher Einrichtungen grundsätzlich kein Problem, solange die Grundfinanzierung sichergestellt ist. „Wenn die Grundausstattung jedoch zunehmend über Drittmittel finanziert werden muss, verändert sich der ganze Wissenschaftsbetrieb zu seinen Ungunsten“, betonte Hartmann. Ein weiteres Thema war die W-Besoldung der Professoren. Klaus Günther, Professor für Rechtstheorie, Strafrecht und Strafprozessrecht an der Goethe-Universität, verwies in diesem Zusammenhang auf die stark angestiegene Zahl an Drittmittelanträgen bei der DFG: „Weil viele Professoren nicht auf ihre Leistungszulage verzichten wollen, wird die DFG mit Anträgen förmlich bombardiert.“ Insbesondere die jungen Wissenschaftler stünden unter dem permanenten Druck, Drittmittel-Anträge zu schreiben. Die Diskussion war der Auftakt einer Veranstaltungsreihe zum Thema Verantwortung und Unabhängigkeit der Wissenschaft. Weitere Termine: 10. und 30. Mai.

UR

Informationen: www.hof.uni-frankfurt.de





## kurz notiert

## Sammlungen, die lehren

Kopien von Felsbildern, Fotografien ethnographischer Expeditionen, Nachbildungen antiker Büsten, Wachsmoullagen, Gesteine, Pflanzensamen, Flöten, Kinderbücher, Tondokumente, Porträts von Musikern, Sängern und Schauspielern, Mensch- und Tiergehirne, Verpackungen mit nordischen Götterbildern, Reklamesammelalben – all dies macht neben dem geschriebenen und gesprochenen Wort die Goethe-Universität aus. Die aufgezählten Objekte gehören zu den vielfältigen wissenschaftlichen Sammlungen an den verschiedenen Fachbereichen. Diesen Schätzen möchte die Studiengruppe „sammeln, ordnen, darstellen“ am Forschungszentrum Historische Geisteswissenschaften neue Aufmerksamkeit verschaffen. Die Studiengruppe widmet sich inzwischen seit vier Semestern der Bestandsaufnahme, Besichtigung und Erschließung der Sammlungen. In Kooperation mit den Kuratoren der Sammlungen untersucht sie deren Objekte aus epistemologischer Sicht als „Forschungspräparate“, mit denen die jeweilige Disziplin ihr Wissen konstruiert. Anhand der Bestände diskutiert sie theoretische Fragen zur Objektforschung, zu Auswahl- und Ordnungsprinzipien und zum Bedeutungswandel von Sammlungen. Diese theoretische Arbeit verbindet die Gruppe mit praktischen Zielsetzungen: Gemeinsam mit den Kuratoren erarbeiten die Studierenden eine Internet-Plattform, die die Sammlungen der GU erstmals gebündelt präsentiert und für die Forschung und Lehre erschließt. Da nicht alle Sammlungen zentral erfasst sind, freut sich die Studiengruppe über Hinweise auf weitere Bestände und lädt alle Sammlungskuratoren zur Beteiligung an ihrem Projekt ein.

Informationen:  
regazzoni@em.uni-frankfurt.de  
www.fzhg.org/front\_content.php?idart=125

## 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks

Aus welchen sozialen Schichten kommen die rund 2,4 Millionen Studierenden, wie sieht ihre wirtschaftliche und soziale Lage aus? Wie finanzieren sie ihr Studium? Welche Lebenshaltungskosten haben sie? Wie viel Zeit wenden sie für das Bachelor- oder Master-Studium auf, wie viel Zeit geht drauf für den Nebenjob? Auf diese Fragen will die 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) Antworten liefern. Ende Mai 2012 werden 80.000 nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Studierende gebeten, anonym an der Befragung teilzunehmen. DSW-Präsident Prof. Dieter Timmermann bittet die Empfänger, den Fragebogen auszufüllen, damit die Sozialerhebung die Lebenssituation der Studierenden abbildet. Die Ergebnisse sollen im Frühjahr 2013 vorgestellt werden. Die Untersuchung wird vom Hochschul-Informationssystem (HIS) durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert. Die DSW-Sozialerhebungen sind die wichtigsten Studierenden-Befragungen überhaupt. In Frankfurt werden die Fragebögen an über 1.300 Studierende versendet. Hinzu kommen auch noch ausländische Studierende. UR

## Neues Forschungsfeld wird vermessen

Wissenschaftliche Tagung zur Kindheitspädagogik

Die Handlungsfelder der Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern bis zehn Jahren haben sich in den vergangenen Jahren rasant und nachhaltig verändert. Sie stehen vermehrt im Fokus bildungs-, sozial- und integrationspolitischer Aufmerksamkeit. Hierzu bildet sich derzeit ein neues Forschungsfeld heraus: die Kindheitspädagogik. Sie erforscht nicht nur das Kernarbeitsfeld Kindergarten, sondern richtet ihren Blick auf die komplexen Bildungs- und Betreuungsarrangements, die sich an den Schnittstellen von öffentlicher und privater Bildung, Betreuung und Erziehung herausbilden.

Hierzu fand Ende März auf dem Campus Westend erstmals eine wissenschaftliche Tagung statt: „Kindheit und Profession. Konzepte, Befunde und Konturen eines Forschungsprogramms. Kindheitspädagogische Beiträge“. 150 Forscher/-innen, Praktiker/-innen und Entscheidungsträger aus Politik und Fachöffentlichkeit aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Luxemburg waren nach Frankfurt gekommen, um über die Konturen der neu entstehenden kindheitspädagogischen Professionsforschung zu diskutieren. Die Tagungsleitung hatten Prof. Tanja Betz (Goethe-Universität/IDeA-Forschungsverbund, Schumpeter-Fellow der VolkswagenStiftung) und Prof. Peter Cloos (Stiftung Universität Hildesheim/Kompetenzzentrum Frühe Kindheit Niedersachsen).

Eröffnet wurde die Tagung durch den Staatssekretär des Hessischen Ministeriums der Justiz, für Integration und Europa, Dr. Kriszeleit, und die Dekanin des Fachbereichs Erziehungswissenschaften, Prof. Frieberts-Häuser. Danach kamen Vertreter/-innen benachbarter Forschungsfelder, aus der Berufsgruppenforschung (Prof. Nittel, Frankfurt), der grundschulpädagogischen Unterrichts-



Die Veranstalter/innen Prof. Betz und Prof. Cloos (Bild) sind sichtlich zufrieden mit der starken Resonanz, auf die die Tagung gestoßen ist. Die Beiträge werden in der neuen Reihe „Kindheitspädagogische Beiträge“ (Beltz Juventa Verlag) publiziert.

forschung (Prof. Kucharz, Frankfurt) und der Kindheitsforschung (Prof. Mierendorff, Halle) zu Wort. Sie zeigten das Anregungspotenzial ihrer Forschungsgebiete für die neu entstehende Kindheitspädagogik auf.

Bei einer Postersession präsentierten Nachwuchswissenschaftler/-innen ihre Forschungsprojekte. Diskussionspotenzial lieferten auch die Kommentatoren Dr. Neumann (Luxemburg) und Florian Eßer (Hildesheim), die die Beiträge der Referent(innen) fachlich einordneten und kritische Impulse setzten. Die theoretischen und empirischen Konturen des neuen Forschungsprogramms wurden über Vorträge abgesteckt. Neben Prof. Cloos, welcher die Theorie und Methodologie der kindheitspädagogischen Professionsforschung vorstellte, referierte Prof. Stamm (Fribourg) über den internationalen Forschungsstand sowie Prof. Diehm und Dr. Kuhn (beide Bielefeld) zur Professionalisierung im Kontext von Migration.

Der zweite Tag stand im Zeichen empirischer Projekte und Forschungsbefunde. Prof. Betz (Frankfurt) referierte zu Un-

gleichheiten als Problemstellung der Kindheitspädagogik. Dr. Müller (Frankfurt) warf einen Blick auf Professionalisierungserfordernisse aus der Perspektive der (Zweit-) Sprach(erwerbs)forschung. Die Rahmenbedingungen professionellen Handelns in Kindertageseinrichtungen machte Prof. Viernickel (Berlin) zum Thema und die Zusammenarbeit mit Eltern als Aufgabe der Professionalisierung wurde von Prof. Andresen (Frankfurt) aufgegriffen. Weitere Themen beschäftigten sich mit den Kernaktivitäten professionellen Handelns bei Kindern unter drei Jahren (Dr. Jooß-Weinbach, München) sowie mit dem Beobachten kindlichen Tuns (Dr. Schulz, Hildesheim). Auch der Zusammenhang von Professionalisierung und Gender (Dr. Kuger, Bamberg) sowie die Befunde aus den WiFF-Fachkräftebefragungen (Prof. Kalicki, München) wurden vorgestellt. Den Abschluss der Tagung bildeten Vorträge zu den kindheitspädagogischen Konzepten Wissen und Können (Stefan Faas, Tübingen) sowie zum forschenden Habitus (Prof. Weltzien, Freiburg).

Tanja Betz

## Ein Ende der tödlichen Strahlung?

Physiker arbeiten daran, die Halbwertszeit radioaktiven Atommülls zu verringern



Prof. Holger Podlech in der Experimentierhalle des Fachbereichs Physik

Eine Meldung, die aufhorchen lässt: Hochgiftiger Atommüll aus Kernkraftwerken könnte so behandelt werden, dass sich die erforderliche Lagerzeit von mehreren Millionen auf einige hundert Jahre verkürzt. Physiker des Instituts für Angewandte Physik der Goethe-Universität sind an der Konstruktion eines Beschleunigers maßgeblich beteiligt.

Das Thema Endlager ist nicht nur in Deutschland ein Politikum: Weltweit hat man noch keine Lösung für den atomaren Abfall aus über 400 Meilern gefunden, der

in den nächsten Jahrzehnten aber weiter anwachsen wird. Endlager, die dauerhaft sicher sind, sind auch nicht in Sicht. Prof. Holger Podlech, der erst im April zum Professor für Beschleuniger-Physik im Institut für Angewandte Physik (IAP) berufen wurde, arbeitet mit seinem Team und mit Forschern aus ganz Europa daran, die Halbwertszeit der gefährlichen und besonders lang strahlenden Stoffe Plutonium, Neptunium, Americium und Curium zu verringern. Sie sollen so mit Neutronen bestrahlt werden, dass sie sich im Rahmen der sogenannten Transmu-

ration in Isotope umwandeln, die wesentlich kurzlebiger sind. Kurzlebiger bedeutet zwar immer noch mehrere hundert Jahre, doch verglichen mit der Halbwertszeit von Thorium, die bei etwa 14 Milliarden Jahren liegt, eine recht überschaubare Zeitspanne. Das IAP ist spezialisiert auf sogenannte Protonen-Kanonen. Diese werden benötigt, um Blei- und Wismut-Atome zu beschleunigen, wodurch Neutronen freigesetzt werden. „Neutronen sind gewissermaßen der Schlüssel zur modernen Alchemie. Wir wandeln nicht Metalle in Gold um, sondern hochtoxische in weniger toxische radioaktive Elemente“, erläutert Podlech. Darüber hinaus können die transmutierten radioaktiven Elemente erneut zur Energiegewinnung genutzt werden. Seit März 2011 laufen die dreijährigen Vorbereitungen für den Bau einer Versuchsanlage im belgischen Mol. Die Anlage soll im Jahre 2023 den Betrieb aufnehmen, die Kosten werden ungefähr auf eine Milliarde Euro geschätzt. UR





# „Vielfalt braucht einen langen Atem“

Ein Gespräch zum vielbeachteten Diversitätskonzept der Goethe-Universität

**Frau Dr. Wolde, Frau Bender, was ist eigentlich das Neue an dem Begriff der Diversität?**

**Wolde:** Diversität bedeutet ja erst einmal Vielfalt, Heterogenität. Ziel einer Institution sollte es sein, Vielfalt herzustellen bzw. mit der vorhandenen Vielfalt an Beschäftigten und Studierenden so umzugehen, dass alle gleiche Chancen auf Bildung, Arbeit und Einkommen haben. Was den Begriff Diversität wohl von der Verwendung des Begriffs der Chancengleichheit unterscheidet ist, dass er weniger von einer Defizit- und Problemorientierung ausgeht. Vielfalt birgt viele Potenziale – das Miteinander vieler verschiedener Fähigkeiten erbringt etwas Neues auch für eine Institution.

**Bender:** Das ist ein Ansatz, der ursprünglich aus den USA, aus der Bürgerrechtsbewegung kommt und dann von Unternehmen aufgegriffen wurde: Gemischte Teams, in denen Menschen einen unterschiedlichen Hintergrund haben, arbeiten demnach produktiver als homogene Teams.

**Ist das an einer Bildungseinrichtung wie einer Universität anders?**

**Bender:** Bei uns kommt es nicht primär auf den Profit von Diversität an. Wir unterstreichen vor allem den Aspekt der Chancengleichheit. Eine Person im Rollstuhl beispielsweise benötigt nun einmal an bestimmten Stellen im Alltag Barrierefreiheit. Wir sprechen lieber von Diversity Policies, nicht von Diversity Management. Der Diskurs der Chancengleichheit und der des Ökonomischen schließen aber einander nicht völlig aus.

**Warum hat der Diversitäts-Diskurs gerade jetzt Konjunktur?**

**Wolde:** Das erste Stichwort wäre der demographische Wandel, der einen Fachkräftemangel erzeugen wird. Das zweite Stichwort wäre Globalisierung, also die zunehmende ethnische und kulturelle Heterogenität in der Gesellschaft. Auch die Mobilität auf dem Arbeits-



Dr. Anja Wolde (Mitte), Leiterin des Gleichstellungsbüros, und Saskia-Fee Bender (l.), Koordinatorin des Diversitätskonzeptes, im Gespräch mit dem UniReport

markt wäre zu nennen: Da kommt es dann darauf an, sich immer wieder auf neue Kontexte einzustellen.

**Welche Zielgruppen schließt Ihr Diversitäts-Konzept ein?**

**Bender:** Es richtet sich grundsätzlich an alle. Wir haben den Schwerpunkt aber zuerst einmal auf Studierende gelegt, da uns das Ergebnis unserer Analyse gezeigt hat, dass der Bedarf dort sehr hoch ist. Aber in der vorgesehenen Fortschreibung des Konzeptes werden auch die Mitarbeiter eine Berücksichtigung finden.

**Wolde:** Wir haben uns im Vorfeld gefragt: Was gibt es hier überhaupt schon für Aktivitäten, auch wenn diese den Begriff Diversität nicht verwenden? Wir haben unter diesem Aspekt fast 150 Initiativen an der Goethe-Universität erfassen können! Diese richten sich vor allem an Studierende. Gerade weil vieles schon vorhanden ist, lassen sich Synergieeffekte nutzen.

**Wie erklären Sie sich die Vorreiterrolle, die die Goethe-Universität beim Thema Diversität innehat?**

**Wolde:** Ich würde das unter anderem auf die große Tradition der Sozialwissenschaften zurückführen, die einer kritischen und aufgeklärten Universität den Weg gebahnt haben. Wir können aber auch auf Erfahrungen zurückgreifen, die wir in der Gleichstellungsstelle sammeln konnten. Ferner haben wir auch eng mit der Stadt zusammengearbeitet, mit dem Integrationsdezernat und dem Amt für kulturelle Angelegenheiten. Das Integrations- und Diversitätskonzept der Stadt ist vorbildhaft für viele andere Kommunen.

**Bender:** Die institutionelle Verankerung an der Goethe-Universität durch eine eigens geschaffene Stelle für Diversität ist sicherlich auch eine Erfolgsbedingung.

**Wo sehen Sie den Schwerpunkt Ihrer Arbeit?**

**Wolde:** Ein wichtiger Punkt ist grundsätzlich die Sensibilisierung der Lehrenden für die Wertschätzung von Diversität in der Bildung. Wir bieten zusammen mit dem Interdisziplinären Kolleg Hochschuldidaktik Seminare für Lehrende an, schulen Tutoren im Rahmen des

Programms „Starker Start ins Studium“; eine dritte Gruppe ist die der Beratenden. Wir wollen aber auch selber sensibel sein für neue „Baustellen“ und künftig weiterhin mit möglichst vielen Statusgruppen der Universität zusammenarbeiten. Vielfalt braucht einen langen Atem. Wir sind ja auch schon seit 30 Jahren mit Fragen der Gleichstellung von Frauen befasst, da ist ja auch noch einiges zu tun.

**Können Sie da ein Beispiel nennen?**

**Wolde:** Der Biowissenschaftler und Vizepräsident der Goethe-Universität, Prof. Enrico Schleiff, sagte mir kürzlich, dass zirka 80 Prozent seiner Doktoranden weiblich sind. Nach der Promotion dagegen schrumpft der Frauenanteil unter den Mitarbeitern radikal zusammen. Das kann und darf nicht sein. Das bedeutet nämlich, dass ein großer Teil der guten Frauen aus dem Wissenschaftssystem ausscheidet. Wenn man nur auf Homogenität setzt, erzeugt man langfristig Mittelmaß.

**Sollte Diversität in einer Bildungseinrichtung institutionalisiert sein?**

**Wolde:** Die Beschäftigung mit Diversität setzt in der Tat voraus, dass Bildungseinrichtungen differenzieren und ihre eigenen Kategorien und Stereotypen hinterfragen. Inklusion gefällt mir persönlich als Begriff daher besser als Integration, weil er die Offenheit einer Institution für neue Zielgruppen von der Institution her denkt. Die „Universität des dritten Lebensalters“ an der Goethe-Universität wäre übrigens hier positiv zu nennen. Das Studieren im Rentenalter sollte als Chance betrachtet werden, an Bildung im Sinne des lebenslangen Lernens zu partizipieren.

**Bender:** Es wäre in diesem Zusammenhang auch interessant zu fragen, wie es sich für die Älteren anfühlt, mit Jüngeren zu lernen.

**Vielen Dank für den Hinweis, wir werden dem in einer der nächsten Ausgaben des UniReports einmal nachgehen!**

df



## 30 Jahre Punk

Campino, Andy und Breiti zu Gast auf dem Campus Westend. Hinter diesen Namen verbergen sich drei Gründungsmitglieder einer seit 30 Jahren höchst erfolgreichen Band. Die Toten Hosen stellten auf Einladung des Jugendsender YOU FM im Sturm&Drang ihr neues Album vor und beantworteten dann geduldig die Fragen ihrer Fans. Fußball, Frauen und auch das Altern von Punkrockern waren die Themen, die den meist jugendlichen Fans auf den Nägeln brannten. Einige von ihnen kündigten an, die Band auf ihrer Südamerika-Tournee zu begleiten. Campino: „Unglaublich, das nenne ich Fans!“

UR

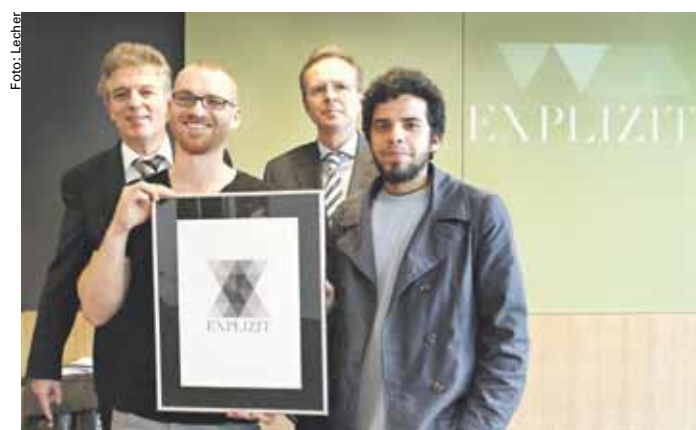
## Alles ist erleuchtet

Anlässlich der Luminale 2012 zeigte Philipp Geist seine Installation „TIME DRIFTS“ auf dem Campus Bockenheim. Die Installation visualisierte die Themen Zeit und Raum, Flüchtigkeit und Präsenz. Die raumgreifende „Ambient-Light-Sound-Inszenierung“ war der Publikumsmagnet der diesjährigen Luminale: Bis kurz vor Mitternacht war der Campus von vielen Nachtschwärmern, meist mit Fotoapparaten oder Filmkameras ausgestattet, bevölkert.

UR



Foto: Detmar



## Café mit Arbeitsplätzen

„EXPLIZIT“ – diesen neuen Namen trägt das vor kurzem umgebaute Café im Gebäude für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften auf dem Campus Westend. Die Optimierungsmaßnahme des Cafés erfolgte mit dem Ziel, die Akustik des Raumes zu verbessern, handelt es sich doch um einen vielfach genutzten Treffpunkt für Arbeitsgruppen. Andres Escobar (r.) und Willi Weissenburger (2. v. l.), zwei Designstudierende aus Darmstadt und Wiesbaden, hatten ein eigenes Logo kreiert. Gemeinsam mit Vizepräsident Prof. Rainer Klump (2. v. r.) und Konrad Zündorf (l.), Geschäftsführer des Studentenwerks Frankfurt am Main, wurde der neue Namen der Öffentlichkeit vorgestellt.

UR





# Schadet frühes Aufstehen der Gesundheit?

Das Chronomedizinische Institut erforscht die Wirkung der Diskrepanz zwischen innerer und äußerer Uhr

Studenten, die morgens nicht aus den Federn kommen, haben dank der Erkenntnisse über die innere Uhr zwar nun immer noch keine gültige Entschuldigung für verspätetes Erscheinen, aber doch eine Erklärung. Prof. Horst-Werner Korf, Direktor des Senckenbergischen Chronomedizinischen Instituts in Frankfurt, versteht sich als Missionar der Bedeutung der inneren Uhr. So war es ihm eine Freude, am Vorabend des Symposiums „The circadian system – from chronobiology to chronomedicine“ unter der Schirmherrschaft der Nationalen Akademie der Wissenschaftlichen Leopoldina deren Wunsch nachzukommen, die wissenschaftliche Arbeit des Instituts in einer öffentlichen Vorlesung mit einfachen Worten Nicht-Experten näherzubringen.

„Wenn wir alle so könnten, wie wir wollten, dann müssten wir einen 25-Stunden-Rhythmus haben, erklärte Korf. Die innere Uhr des Menschen, festgelegt in den Genen, ist auf einen 25-Stunden-Tag getaktet und tickt anders als die „äußere Zeit“ der Alltagsabläufe.

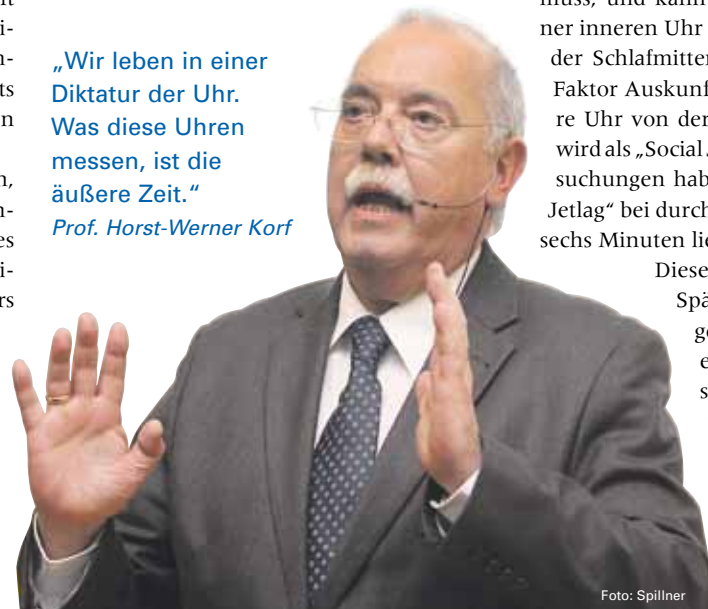
„Wir leben in einer Diktatur der Uhr. Was diese Uhren messen, ist die äußere Zeit“, erklärte Korf. Doch im Gehirn, ziemlich genau im Zentrum des Schädels, befindet sich eine innere Uhr aus tausenden von Nervenzellen. Und die bestimmt darüber, wie der Mensch „tickt“. Der genetisch festgelegte circadiane Rhythmus, die „Innenzeit“, wird täglich durch Umweltreize an

den 24-stündigen Tag- und Nacht-Rhythmus angepasst. Wichtigster Zeitgeber ist der tägliche Hell-Dunkelwechsel, der von hochspezialisierten Lichtsinneszellen im Auge wahrgenommen und an den suprachiasmatischen Kern im Hirn übertragen wird. Über Hormone wie Cortisol und Melatonin werden die Signale an die Organe vermittelt. Dabei sind auch die Zellen in den peripheren Organen mit molekularen Uhrwerken ausgestattet.

Ist man nun Frühaufsteher, Mittagsvogel

„Wir leben in einer Diktatur der Uhr. Was diese Uhren messen, ist die äußere Zeit.“

Prof. Horst-Werner Korf



oder Nachtvögel? Zu dieser Fragestellung hat das Chronomedizinische Institut einen Fragebogen entwickelt und Probanden ausfüllen lassen. Entscheiden für die Feststellung des Chronotyps dabei ist die Aussage darüber, wann und wie lange die Probanden schlafen. Die Uhrzeit zum Zeitpunkt der Schlafmitte gibt Auskunft darüber, was für ein Typ man ist. Doch der Schlaf verschiebt sich, muss sich der Menschen in Alltags- und Arbeitsabläufe einpassen. Meist legt er sich früher zur Ruhe, wenn er arbeiten muss, und kann in der Urlaubszeit eher seiner inneren Uhr nachgeben. Der im Vergleich der Schlafmitte differierende Wert gibt als Faktor Auskunft darüber, wie weit die innere Uhr von der äußeren Uhr abweicht und wird als „Social Jetlag“ bezeichnet. Die Untersuchungen haben ergeben, dass das „Social Jetlag“ bei durchschnittlich einer Stunde und sechs Minuten liegt.

Diese Erkenntnis führt beim Spätaufsteher nicht nur zu einer gewissen Entspannung – hat er doch nun die Erklärung für seine Morgenmüdigkeit gefunden. Sie ist auf vielfältige Weise relevant. Die innere Uhr regelt die Stoffwechselprozesse im Körper. Einfaches Beispiel: Der Sekt zum Frühstück hat eine stärkere Wirkung

auf den Organismus als der zum Abendessen. Für die Medizin heißt das, dass die Empfänglichkeit für medikamentöse und physikalische Therapien je nach Chronotyp schwankt. Ganz abgesehen davon, kann der Zwang, gegen die innere Uhr leben zu müssen, womöglich psychisch und körperlich krank machen. Im Chronomedizinischen Institut wird der Einfluss der biologischen Uhr bei der Entstehung und Behandlung von Krankheiten untersucht. Die Erkenntnisse der Grundlagenforschung, der Chronobiologie, werden in der patientenorientierten Chronomedizin umgesetzt. Bislang ist nur wenig erforscht, wie sich der Chronotyp auf die Entstehung und Behandlung von Krankheiten auswirkt. So will das Chronomedizinische Institut zum Beispiel in der Zusammenarbeit mit dem universitären Zentrum für Tumorerkrankungen in Frankfurt klären, ob eine Desregulation der Uhren-Gene Tumorentstehung fördert oder auslöst, ob das molekulare Uhrwerk in Tumoren anders als in Normalgewebe tickt und ob ein Leben gegen die innere Uhr ein erhöhtes Risiko bei der Tumorentstehung darstellt. Fernziel ist die Entwicklung und Etablierung einer individualisierten Therapie nach Uhr und Chronotyp.

Eine nach diesem Vortrag mögliche Folgerung morgenmuffeliger Studenten, frühes Aufstehen schade der Gesundheit, wäre aber nicht unbedingt der folgerichtige Rückschluss.

Michelle Spillner

## ANZEIGE

# CareerCenter

der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- **Studentenjobs**
- **Einstiegspositionen**
- **Praktika und Minijobs**
- **Workshops und Beratung**
- **Zusatzqualifikationen**

[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Den aktuellen KarrierePlaner finden Sie unter:  
[www.derkarriereplaner.de](http://www.derkarriereplaner.de)



CareerCenter der Justus Liebig-Goethe-Universität Frankfurt am Main

Grüneburgplatz 1 (Hörsaalzentrum)  
60323 Frankfurt/Main

Telefon 0 69/798-34 55 6  
Telefax 0 69/798-34 55 2

cc@uni-frankfurt.campuservice.de  
[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)

## impresum

**Herausgeber** Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main  
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

**Redaktion** Dr. Dirk Frank (df), [frank@pvw.uni-frankfurt.de](mailto:frank@pvw.uni-frankfurt.de); Nadja Austel (Assistenz), [n.austel@vdv.uni-frankfurt.de](mailto:n.austel@vdv.uni-frankfurt.de); Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-22472 /-23819, Fax: (069) 798-28530, [unireport@uni-frankfurt.de](mailto:unireport@uni-frankfurt.de); [www.goethe-universitaet.de](http://www.goethe-universitaet.de)

**Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe** Julia Wittenhagen, Dr. Stefanie Hense, Dr. Beate Meichsner, Melanie Gärtner, Marthe Lisson, Michelle Spillner, Katja Irle

**Anzeigenverwaltung** CAMPUSERVICE, Axel Kröcker, Rossertstr. 2, 60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-124, Fax: (069) 715857-20, [akr@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:akr@uni-frankfurt.campuservice.de)

**Gestaltung** Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main  
**Korrektur** Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12, 60323 Frankfurt am Main

**Druck** Frankfurter Societäts-Druckerei, Druckzentrum Mörfelden, Kurhessenstraße 4-6, 64546 Mörfelden-Walldorf

**Vertrieb** HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Der nächste UniReport (4/2012) erscheint am  
28. Juni 2012.  
Redaktionsschluss ist der 5. Juni 2012.



# Der Lohn der Arbeit

Eine neue Studie belegt: Anerkennung schützt vor Burnout

Es klingt banal, zumal im wohlhabenden und hoch entwickelten Deutschland: Arbeitsplätze sollen keine Gesundheitsrisiken darstellen. Das forderte schon vor rund 25 Jahren die Weltgesundheitsorganisation WHO im Anschluss an die „erste internationale Konferenz zur Gesundheitsförderung“ im kanadischen Ottawa. Und doch ist das auch heute noch, auch hier in Deutschland, alles andere als selbstverständlich. Mit drastischen Folgen: Wenn die Belastung am Arbeitsplatz zu groß wird, reagieren viele Menschen darauf mit Schlafstörungen und Beklemmungen, mit Gereiztheit, Schwindel, Depressionen. Nur dass in manchen Fällen selbst Psychopharmaka irgendwann nicht mehr helfen. Die Betroffenen fühlen sich überfordert und leiden an einer arbeitsbedingten Erschöpfung, und es besteht die Gefahr, dass sich daraus eine ernsthafte Erkrankung entwickelt – ein „Burnout-Syndrom“. Das Auftreten von Erschöpfungszuständen in der heutigen Arbeitswelt, ihre Auslöser und Risikofaktoren haben Frankfurter und Chemnitzer Forscher untersucht.

Sie kommen zu einem eindeutigen Ergebnis: Wenn Arbeitnehmer sich leistungsgerecht belohnt fühlen, ist das Risiko, dass es zu einer arbeitsbedingten Erschöpfung kommt, deutlich geringer. Wobei Belohnung weit mehr ist als das, was unterm Strich auf dem Gehaltszettel steht: „Belohnung bedeutet längst nicht nur angemessene Bezahlung“, betont der Frankfurter Sozialpsychologe Prof. Rolf Haubl. „Dazu gehören auch Aufstiegschancen und Fortbildungsmöglichkeiten. Und besonders wichtig ist die soziale Anerkennung, die Menschen für ihren Arbeitseinsatz erhalten.“ Haubl, der an der Goethe-Universität lehrt und forscht und zugleich stellvertretender Geschäftsführender Direktor des Sigmund-Freud-Instituts ist, hat diesen Zusammenhang gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern der Goethe-Universität, des Sigmund-Freud-Instituts und der Technischen Universität Chemnitz in einer kürzlich veröffentlichten Studie nachgewiesen.

Für die vor kurzem abgeschlossene Studie wurden im vergangenen Jahr fast 900 Supervisoren der Deutschen Gesellschaft für Supervision e.V. befragt. An der Studie nahmen also nicht die Arbeitnehmer teil, die sich erschöpft und ausgebrannt fühlten und die sich daher negativ über ihre berufliche Situation äußerten. Vielmehr wurden die Aussagen von Experten ausgewertet, die Arbeitnehmer beraten und begleiten und die mit der oftmals turbulenten heutigen Arbeitswelt bestens vertraut sind. Deren Einschätzungen sind besonders aussagekräftig, weil die Supervisoren einerseits als kritische Zeugen Veränderungsprozesse beobachten und realistische, ungeschönte Einblicke in das Innenleben von Unternehmen und Organisationen haben, weil sie andererseits aber auch zusammen mit Einzelpersonen und Teams nach Lösungen suchen.

Die Experten bestätigten: In profitorientierten Unternehmen ebenso wie in Non-Profit-Organisationen entsprechen die Arbeitsbedingungen oftmals nicht dem, was die Weltgesundheitsorganisation in Ottawa gefordert hat. Im Gegenteil ist es so, dass viele Beschäftigte ihre physische und zunehmend mehr ihre psychische Gesundheit riskieren. Das Zitat einer Supervisorin, mit der eines von dreißig Intensivinterviews geführt wurde, spricht da Bände: „Als ich da [d. h. in das Unternehmen, d. Red.] hinkam, hatte die Leitungskraft 600 Überstun-



Der Mensch allein im „stahlharten Gehäuse“ (M. Weber) der modernen Arbeitswelt?

den. Und alles, was unter 100 war, bedeutete irgendwie, die Leute arbeiten nicht richtig.“

Oft werden Arbeitnehmer nicht als Individuen wahrgenommen, die zum Unternehmenserfolg beitragen, sondern nur als Kostenfaktoren, die im Zweifelsfall zu wenig leisten und zu viel kosten. Und das trägt erheblich zu ihrer Erschöpfung bei. Zudem zeigt sich in diesem Zusammenhang, dass Vorgesetzte häufig nicht den Schutz gewähren, den die Arbeitnehmer von ihnen erwarten. Nicht selten geben die Führungskräfte einfach nur den Kosten- und Erfolgsdruck dem sie selbst ausgesetzt sind an ihre Mitarbeiter weiter.

Ähnliches gilt für die Arbeitsbeziehungen zu Kollegen. „Kollegialität spielt eine ganz



„Besonders wichtig ist die soziale Anerkennung, die Menschen für ihren Arbeitseinsatz erhalten.“ Rolf Haubl

wichtige Rolle“, erläutert Rolf Haubl. „Unsere Untersuchung zeigt allerdings, dass sie manchmal schnell an ihre Grenzen stößt. Wenn ein hoher Konkurrenzdruck existiert, ist sich jeder selbst der Nächste. Fairness und Solidarität bleiben dann schnell auf der Strecke.“

## Keine Entwarnung bei Erschöpfungszuständen

Diese Verhältnisse sind nicht neu. Schon 2008 – vor der Finanz- und Wirtschaftskrise – hatten Haubl und seine Forscherkollegen eine ähnlich umfangreiche Befragung durchgeführt. Knapp die Hälfte der jetzt befragten Supervisoren hatte auch an der damaligen Studie teilgenommen. Ebenso wie die jetzt neu hinzugekommenen Teilnehmer berichteten diese schon damals von

einer ähnlich hohen Belastung der Beschäftigten, in Übereinstimmung mit einer ganzen Reihe vergleichbarer Studien. Die Situation der Arbeitnehmer werde sich in absehbarer Zeit wieder bessern. Rolf Haubl sagt jedoch: „Was vor Jahren noch als Ausnahmezustand gegolten haben mag, ist inzwischen Alltag geworden. Die Häufung von Erschöpfungszuständen erlaubt keine Entwarnung.“

„Die Arbeitsbedingungen nehmen immer weniger Rücksicht auf die Ressourcen, die die Beschäftigten zur Verfügung haben“, erläutert Haubl. „Das hat damit zu tun, dass wir in der Arbeitswelt eine sehr starke strukturelle Veränderung haben. Prekäre Arbeitsverhältnisse nehmen zu. Junge Leute werden als Dauerpraktikanten ausgebeutet, oder sie müssen sich von Zeitvertrag zu Zeitvertrag hangeln, auch wenn sie gar nicht mehr so jung sind. Wieder andere sind und bleiben als Leiharbeiter und Leiharbeiterinnen beschäftigt. Folglich beobachten wir eine Deprofessionalisierung – Fachkräfte werden immer häufiger durch billigere, angelernte Kräfte ersetzt. Insgesamt führt das zu einer steigenden Verunsicherung der Mitarbeiter.“

Angesichts eines Ausnahmezustands, der längst zur normalen Dauerbelastung geworden ist, drängt sich die Frage auf, ob die Arbeitnehmer diese Belastungen hinnehmen, oder ob sie sich dagegen wehren. „Wir haben festgestellt“, antwortet Haubl, „dass es eine weit verbreitete Demoralisierung gibt. Wobei wir Demoralisierung so verstehen, dass Widerstand aufgrund eines Gefühls der Ohnmacht eher selten ist.“ Werde Widerstand geleistet, dann eher unauffällig und verdeckt: Die Supervisoren beobachteten bei den Beschäftigten eine Tendenz, sich zurückzuziehen und sich lieber bedeckt zu halten als tatsächlich so etwas wie einen Arbeitskampf in Gang zu setzen, zumal große Angst vor einem Verlust des Arbeitsplatzes herrscht.

Zur Demoralisierung und zum Gefühl der

Überforderung trägt auch bei, dass Arbeitnehmern immer häufiger zugemutet wird, einander widersprechende Anforderungen – wie etwa die nach Professionalität und gleichzeitiger Kostenersparnis – auszuhalten und abzufedern, ohne dass ihre Arbeitgeber beziehungsweise Vorgesetzten sie dabei unterstützen. „Das kann dazu führen, dass manche Menschen sehenden Auges die eigene Gesundheit auf Spiel setzen. Sie riskieren ein Burnout-Syndrom – nicht etwa um Karrierevorteile zu erlangen, sondern schlicht, während sie ihren Lebensunterhalt verdienen“, sagt Haubl.

## Kampf um Anerkennung

Von Arbeitnehmern, die sich überfordert fühlen, wäre zu vermuten, dass sie darauf mit wachsender Indifferenz gegenüber ihrer Arbeit reagieren: In der Untersuchung, die die Wissenschaftler um Rolf Haubl jetzt vorgestellt haben, ist dies aber nicht bestätigt worden. Im Gegenteil: „Die befragten Supervisoren treffen in den Organisationen und Unternehmen überwiegend auf Beschäftigte, für die Arbeit – noch – eine Sinn stiftende Funktion hat. Deshalb leiden sie darunter, wenn sie aufgrund des ökonomischen Effizienzdrucks dazu gezwungen sind, Qualitätsstandards zu verletzen“, erläutert Günter G. Voss, der an der Technischen Universität Chemnitz eine Professur für Industrie- und Techniksoziologie innehat. Rolf Haubl ergänzt: „Es hat uns sehr überrascht – und auch berührt –, wie sehr Arbeitnehmer ihren Anspruch auf Sinn stiftende Arbeit verteidigen. So jedenfalls haben es die Supervisoren wahrgenommen. Arbeitnehmer wollen ihre Aufgaben gut erledigen und wünschen sich, dass das von Vorgesetzten und Kollegen anerkannt wird. Doch diesen Bedürfnissen wird die heutige Arbeitswelt offensichtlich zu wenig gerecht. Viele Arbeitnehmer riskieren ihre Gesundheit, um Höchstleistungen zu bringen und um dafür die Anerkennung zu bekommen, die sie so dringend brauchen. Die Folge ist oftmals, dass die Beschäftigten schließlich ‚ausbrennen‘.“

Fazit der Studie ist, dass Arbeitgeber in die Entwicklung einer Organisationskultur investieren sollten, in der die Gesundheitsförderung der Beschäftigten einen hohen Stellenwert hat. Rolf Haubl sagt dazu: „Andere Studien legen nahe, dass sich diese Investition durchaus auch ökonomisch lohnt: Zum einen wird der Krankenstand geringer, weil weniger Arbeitnehmer an Burnout erkranken. Zum anderen steigt die Produktivität, weil der ‚Präsentismus‘ zurückgeht, weil sich also Arbeitnehmer nicht krank und erschöpft an ihren Arbeitsplatz schleppen, aus Angst, ihre Arbeit nicht rechtzeitig fertig zu bekommen und für faul gehalten zu werden.“

Vier Faktoren können durch die vom Haubl und Voss geleitete Untersuchung identifiziert werden: soziale Anerkennung, Leistungsgerechtigkeit, sowohl fachliche als auch menschliche Kompetenz der Führungskräfte und Kollegialität. Sind diese Bedingungen erfüllt, beugt dies Erschöpfungszuständen vor. „Wenn Arbeitsplätze tatsächlich keine Gesundheitsrisiken mehr darstellen sollen, wie es die Weltgesundheitsorganisation 1986 in der Charta von Ottawa verlangte, dann bedarf es eines dem entsprechenden nachhaltigen Einstellungswandels“, sagt Rolf Haubl. Zurückhaltend setzt er allerdings hinzu: „Dieser liegt heute vielerorts noch in weiter Ferne.“ Erste Ergebnisse finden sich unter [www.dgsv.de](http://www.dgsv.de); die Gesamtveröffentlichung in Buchform soll im Herbst dieses Jahres folgen. *Stefanie Hense*





ANZEIGE

**FOCUS MONEY**  
Zum 6. Mal in Folge  
**Deutschlands beste Krankenkasse**  
Ausgabe 49/2011

**„Wie die TK mich durchs Studium begleitet: Respekt!“**  
Katerina Mihova, TK-versichert seit 2009

**„Die TK ist meine Nr. 1:** Denn sie kümmert sich ganz persönlich um uns Studenten. Gleich hier an der Uni.“

Die TK steht Ihnen mit über 10.000 Leistungen zur Seite. Und das auch 2014 ohne Zusatzbeitrag – versprochen!

Jan Müller  
**Tel. 069 - 664 48-945**  
[www.tk.de/vt/jan.mueller](http://www.tk.de/vt/jan.mueller)

Ralf Süß  
**Tel. 069 - 664 48-938**  
[www.tk.de/vt/ralf.suess](http://www.tk.de/vt/ralf.suess)

**TK**  
Techniker Krankenkasse  
Gesund in die Zukunft.

## Mit der Kamera dem Lernen auf der Spur

*Videobasiert den Unterricht analysieren*

In der empirischen Bildungsforschung haben in den letzten Jahren internationale Schulleistungsstudien (PISA, TIMSS, DESI) große Aufmerksamkeit erfahren. Sie geben Aufschluss über Leistungen von Schülerinnen und Schülern in Kernfächern (Muttersprache, Mathematik, Englisch). Weitgehend offen bleibt bei diesen Effektstudien, wie die Leistungsergebnisse zustande kommen. In der Unterrichtsforschung wird davon ausgegangen, dass schulische Leistungen durch ein

am Fachbereich Erziehungswissenschaften durchgeführt wird (Rauin, Appel, Römer), steht als ein Indikator für gelingenden Unterricht aufgabenbezogenes Schülerverhalten im Mittelpunkt. In dem qualitativ orientierten IDEa-Projekt Early Steps in Mathematics Learning (ErStMaL) wird unter der Leitung von Angehörigen der Fachdidaktik Mathematik (Krummheuer, Vogel, Brandt) in einer Längsschnittstudie untersucht, wie sich vom dritten Lebensjahr bis zur dritten Jahrgangsstufe



Am 9. Februar fand an der Goethe-Universität eine Tagung zu Videoanalysen in der Unterrichts- und Bildungsforschung statt.

Bündel von Faktoren bedingt sind. Zu ihnen zählen Merkmale der Lernenden (z. B. Intelligenz, Lernmotivation), Persönlichkeit der Lehrkraft (z. B. Fachwissen, Überzeugungen), sozialer Kontext und Qualität des Unterrichtsgeschehens (Lehr-Lerninteraktionen). Eine besondere Herausforderung für die Forschung stellen wegen ihrer Komplexität die Lehr-Lerninteraktionen dar. Um sie adäquat untersuchen zu können, bieten sich videobasierte Beobachtungsverfahren an. Sie haben das Potenzial, das Unterrichtsgeschehen in seiner Prozesshaftigkeit zu erfassen und detaillierten quantitativen und qualitativen Analysen zugänglich zu machen. Dadurch lassen sich z. B. Zusammenhänge zwischen Lehrerinstruktionen, Schüleraktivitäten und Lernergebnissen aufweisen.

Das Forschungspotenzial von Videoanalysen wird an der Goethe-Universität aktuell in einigen Projekten in der empirischen Bildungsforschung genutzt. Im interdisziplinären Projekt Individuelle Förderung und adaptive Lern-Gelegenheiten in der Grundschule (IGEL), das am LOEWE-Zentrum Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk (IDEA) angesiedelt ist, wird unter der Leitung von Vertretern aus der Erziehungswissenschaft, der Pädagogischen Psychologie und der Fachdidaktik (Hardy, Klieme, Warwas, Büttner, Kunter, Hertel, Lühken) anhand von videographierten Stunden untersucht, welche Dimensionen von Unterrichtsqualität sich im Sachunterricht der Grundschule empirisch abbilden lassen. Im Videoprojekt Strategien des Unterrichts in heterogenen Klassen unterschiedlicher Größe und ihre Wirkung auf Schüleraktivität, das

stufen Grundschule das mathematische Denken im Umgang mit Zahlen, geometrischen Formen und Körpern entwickelt.

An der neu gegründeten Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung (ABL) stellt videobasierte Unterrichtsforschung einen Schwerpunkt der Forschungsaktivitäten dar. Mit diesen Aktivitäten ist die Zielsetzung verbunden, in gemeinsamen Projekten, an denen Bildungswissenschaften und Fachdidaktiken beteiligt sind, den fachlichen Austausch und Forschungsk Kooperationen zwischen diesen Disziplinen zu stärken. Hierzu wurden an der Goethe-Universität jüngst für Teams aus Bildungswissenschaften und Fachdidaktiken drei interdisziplinäre Forschungsprojekte zu videobasierter Unterrichtsforschung ausgeschrieben. Um die Goethe-Universität als Standort von Videoforschung zu etablieren, führte die ABL im Februar die Frankfurter Tagung zu Videoanalysen in der Unterrichts- und Bildungsforschung durch, an der Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen Bundesrepublik und aus der Schweiz teilnahmen. Diese Frankfurter Tagung soll zukünftig zu einem festen Bestandteil der Aktivitäten der ABL werden.

*Sebastian Poloczek und Gerhard Büttner*

**20. Juni 2012**

Auftaktveranstaltung Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung (ABL)

**Kurswechsel – Neue Wege zur Professionalisierung in der Lehrerbildung**

9.30 bis 15 Uhr, Campus Westend  
Casinogeäude



## Goethe, Deine Forscher

## Hans-Heino Ewers, Jugendbuchforscher

Die Bezeichnung seines Instituts führt in die Irre. Ein wenig jedenfalls. Zumindest aber gibt dieser Name nur einen kleinen Ausschnitt dessen wieder, womit sich Hans-Heino Ewers beschäftigt: Ewers ist Professor für Germanistik/Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität und Geschäftsführender Direktor des „Instituts für Jugendbuchforschung“. Unter diesem Namen wurde es vor knapp 50 Jahren gegründet. Und doch ist das Spektrum dessen, was Ewers und seine Mitarbeiter hier erforschen, wesentlich breiter: Das Bilderbuch für Vorschulkinder gehört genauso dazu wie der Jugendroman über aktuelle Problemthemen. „Wir untersuchen die für Kinder und Jugendliche bestimmte Literatur in ihrer geschichtlichen Entwicklung vom 18. Jahrhundert bis heute“, sagt Hans-Heino Ewers und zählt auf, welche Vielzahl von literarischen Gattungen dazugehört: Nicht nur Märchen, Fantasy, realistische Kindererzählungen, sondern auch Lyrik, Schauspiele und Jugend-Sachbücher – genauso wie die Bildergeschichten eines Wilhelm Busch und deren moderne Varianten, Comics und die japanischen Manga. „Von der Kinder- oder Jugendliteratur kann da nicht die Rede sein“, betont Ewers.

Diese Vielfalt hat es ihm angetan, seit er vor rund 35 Jahren als junger Literaturwissenschaftler erstmals in Kontakt mit dem Forschungsgebiet kam – durch Zufall. Im Studium hatte er sich noch nicht damit beschäftigt, weder in seinem Hauptfach Germanistik noch in den Nebenfächern Philosophie und Politologie, und auch während seiner Promotion galt sein wissenschaftliches Interesse anderen Themen: Mit einer Dissertation zum Schönheitsbegriff der idealistischen Ästhetik (Schiller und Hegel) wurde er 1976 vom Fachbereich 10 (Neuere Philologien) der Goethe-Universität promoviert. Kurze Zeit später bewarb er sich auf eine Assistentenstelle an der damaligen Pädagogischen Hochschule in Köln. Der Titel des Projektes lautete „Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur des späten 18. Jahrhunderts“, und Hans-Heino Ewers erinnert sich: „Da habe ich mir überlegt: Das 18. Jahrhundert liebe ich, mit Kinder- und Jugendliteratur werde ich wohl auch zurechtkommen – für eine kurze Zeit wäre das wohl etwas.“

Diese „kurze Zeit“ dauert jetzt schon rund 35 Jahre. Denn Hans-Heino Ewers fing rasch Feuer: „Ich merkte schnell, dass das ein äußerst interessantes, vielfältiges Forschungsgebiet ist. Kinder- und Jugendliteratur ist sicher kein klassisches universitäres Thema, aber ich finde sie bei weitem spannender als so manch anderes eingefleischtes universitäres Forschungsfeld.“ Die Kinder- und Jugendliteratur befindet sich nämlich in einem ständigen Wandel. Sie reagiert schnell und empfindlich auf technische und gesellschaftliche Veränderungen – nicht nur, weil sich der mediale Alltag und die Lesegewohnheiten von Kindern und Jugendlichen verändern, sondern auch, weil die von ihr erzählten Geschichten in einer Umwelt spielen, die sich schnell und immer schneller weiterentwickelt: 1978 gab es kein Handy, keine CDs und erst recht keine DVDs, keine Digitalkameras und kein Cybermobbing.

Trotz allen Wandels seien gewisse Grundzüge seines Forschungsgegenstandes gleich geblieben. Für Hans-Heino Ewers lassen sich nach wie vor zwei Hauptströmungen ausmachen: Auf der einen Seite ist da der emanzipatorische Ansatz, der in der Aufklärung des



„Kinder- und Jugendliteratur ist sicher kein klassisches universitäres Thema, aber ich finde sie bei weitem spannender als so manch anderes eingefleischtes universitäres Forschungsfeld.“

Prof. Hans-Heino Ewers

18. Jahrhunderts wurzelt. Er soll Kinder in die Lage versetzen, sich zu einer autonomen Persönlichkeit der Moderne zu entwickeln. „Als Paradigma können hier Experimentierkästen gelten, mit deren Hilfe Schüler auf eigene Faust die Welt der Naturwissenschaften erkunden können“, sagt Ewers, „oder die ‚Sendung mit der Maus‘.“ Auf der anderen Seite steht die Auffassung, dass Kinder, solange sie noch Kinder sind, nicht in der modernen, technisierten Welt aufwachsen sollen, sondern in einem mythischen, archaischen, von Märchen und Sagen geprägten Universum. Herausragender Vertreter dieser Strömung sind die „Jubilare“ des Jahres 2012 – die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm, die vor 200 Jahren zum ersten Mal veröffentlicht wurden.

„Aus dieser Art von Literatur spricht für

mich ein großer Respekt vor der Natur“, sagt Ewers, „die Erzählungen mahnen uns, die Rechte der Natur zu beachten und behutsam mit Pflanzen und Tieren umzugehen. Sie befriedigt Bedürfnisse, die beim rein rationalen Zugang über die modernen Naturwissenschaften zu kurz kommen. Ich würde diese beiden literarischen Strömungen allerdings nicht notwendigerweise als Gegensatz betrachten“, fügt er hinzu.

Bei aller Konkurrenz, die dem Kinder- und Jugendbuch aus dem Wandel der Medienwelt, aus dem Siegeszug von Playstations und Online-Computerspielen erwachsen ist, kann Hans-Heino Ewers nicht wirklich von Lesemüdigkeit sprechen: „Einerseits hat sich der Medienalltag der jungen Leute stark verändert, und Lesen wird für manche zum Pro-

blem“, erläutert er. „Andererseits beobachten wir heutzutage ein nie da gewesene Leselust, ja Lesesucht. Dass Mädchen und Jungen gleichermaßen an einem Wochenende die 500 Seiten starke neueste Folge einer Fantasy-Serie verschlingen, dürfte für manche Leseförderer wie ein Märchen klingen.“

Er hebt hervor: „Die Lesebegeisterung von Kindern und Jugendlichen hängt vor allem von den angebotenen Lesestoffen ab. Erwartet wird, dass die jungen Leute das lesen, was die Eltern und Lehrer für wertvoll halten.“ Das aber entspreche immer weniger den Bedürfnissen der jungen Generation, auf die sich die Vermittler mehr einzustellen hätten, was die Verlage oft schon getan haben. Gewiss bestehe die Lieblingslektüre der Heranwachsenden nicht nur aus Klassikern wie Räuber Hotzenplotz, Jim Knopf und Harry Potter; unter den Bestsellern seien oft Bücher und Geschichten von höchstens mittelmäßiger Qualität anzutreffen.

Bei seinen eigenen Kindern, einem Mädchen und einem Jungen, hat Hans-Heino Ewers stets darauf Wert gelegt, dass diese ihren eigenen Literatur-Geschmack entwickeln. Das war schon vor rund 20 Jahren so, als er ihnen noch vorgelesen hat. Aber auch später wollte er sie weder beeinflussen noch zu Studienobjekten machen.

Gleichwohl hat er von ihnen gelernt: „Ich selbst bin in technischen Dingen recht konservativ, benutze mein Handy nur in Ausnahmefällen und ziehe ein persönliches Gespräch jeder E-Mail vor, gerade auch im Kontakt mit meinen Studierenden. Umso wichtiger ist es, dass ich weiß, wie junge Leute heutzutage kommunizieren und welche Medien sie nutzen.“

Stefanie Hense

## Nahrung für die Fantasie

„Hänsel und Gretel im Bilderwald“: Märchen-Illustrationen im Goethe-Haus

Vor 200 Jahren erschienen die Grimm'schen Kinder- und Hausmärchen. In Frankfurt wird daran unter anderem mit einer großen Vorlesungsreihe der Goethe-Universität erinnert. Das Goethe-Haus nimmt den Geburtstag zum Anlass, einen Überblick über die Geschichte romantischer Märchenillustration zu geben. Anhand von illustrierten Büchern, Handzeichnungen, Originalgrafiken und Gemälden wird das weite Spektrum der bildkünstlerischen Umsetzung romantischer Märchentexte von Jacob und Wilhelm Grimm, Clemens Brentano, E.T.A. Hoffmann, Novalis, Philipp Otto Runge, Friedrich de la Motte Fouqué, Carl Wilhelm Salice Contessa sowie Armgart und Gisela von Arnim gezeigt. Zugleich wird damit auch die immense Vielfalt intermedialer Text/Bild-Beziehungen vorgeführt. „Die Illustrationen des 19. Jahrhunderts haben uns eine Brille aufgesetzt, wie die romantischen Märchen zu lesen sind. Dieser idealisierende Blick auf die Märchenwelt wurde von den modernen Illustrationen aber entlarvt“, erläutert Prof. Hans-Heino Ewers, Leiter des Instituts für Jugendbuchforschung an der



Frankfurter Goethe-Haus/Freies Deutsches Hochstift

Alexander Zick: Illustration zu „Tischlein deck dich“, Berlin 1910

Goethe-Universität, der die Ausstellung gemeinsam mit PD Dr. Wolfgang Bunzel, Leiter der Brentano-Abteilung im Goethe-Haus, kuratiert hat. Die Liste der Illustratoren liest sich wie ein Who's who der Kunstgeschichte: Sie reicht von Karl Friedrich Schinkel, Ludwig Emil Grimm, George Cruikshank bis hin zu Max Beckmann oder David Hockney. Die Ausstellung wurde in Zusammenarbeit mit dem Institut für Jugendbuchforschung der Goethe-Universität Frankfurt erarbeitet. „Die Ausstellung ‚Hänsel und Gretel im Bilderwald‘ zeigt, wie gut die Frankfurter Sammlungen kooperieren“, betont Ewers.

Die Ausstellung „Hänsel und Gretel im Bilderwald“ läuft noch bis zum 15. Juli im Frankfurter Goethe-Haus/Freies Deutsches Hochstift. Im Rahmen der Museumsführungen werden auch Sonderführungen für Schulklassen angeboten. Unterrichtsmaterialien zum Thema „Märchen“ stehen unter [www.goethehaus-frankfurt.de](http://www.goethehaus-frankfurt.de) zum Download bereit.

UR





# Times-Square-Feeling am Riedberg

Cluster of Excellence – Makromolekulare Komplexe

Wer den Cluster of Excellence „Makromolekulare Komplexe“ – kurz CEF-MC genannt – der Frankfurter Goethe-Universität sucht, findet ihn entweder im Internet oder auf dem gesamten Campus Riedberg. Genauer gesagt: Ein großer Teil des oberhalb von Frankfurt gelegenen Campus Riedberg gehört zum CEF-MC. Denn der Cluster beherbergt Chemiker, Biochemiker, Molekularbiologen, Biophysiker, Pharmakologen, Mediziner und Physiker, untergebracht in mehr als zehn verschiedenen Instituten. Hinzu kommt seit kurzem ein eigenes Gebäude auf dem Campus, das Buchmann Institute for Molecular Life Sciences. Hier sind nicht nur die Forschergruppen der nach Frankfurt berufenen CEF-Wissenschaftler zu Hause, sondern es wird auch die Heimat vieler neuer technischer Entwicklungen und Geräte, wie etwa Kryoelektronen- und Lichtmikroskopie, die dann allen Forschern des CEF zur Verfügung stehen.

„In 200 Meter Umkreis finden sich alle wichtigen Institute, die im CEF-MC zusammenarbeiten“, so der Sprecher des Clusters, Professor Harald Schwalbe, der zugleich Professor am Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie sowie des Biomolekularen Magnetresonanz Zentrums (BMRZ) der Goethe-Universität ist. „Das entspricht in etwa dem Radius des Times Square in New York. Und dieses Times-Square-Feeling haben wir auch hier: Hier wie dort pulsiert das Leben – bei uns aber vor allem das wissenschaftliche, denn wir haben weniger Leuchtreklamen“, bemerkt er augenzwinkernd.

## Lichtspiele und Architekturaufklärung

Licht, allerdings in anderer Form, ist durchaus wichtig beim CEF-MC. Schließlich befasst sich eines der herausragenden Forschungsgebiete der vergangenen fünf Jahre mit der Optogenetik – einer Technologie an der Grenze zwischen Optik und Genetik. Der Biochemiker Professor Alexander Gottschalk und der Biophysiker Professor Ernst Bamberg erforschen lichtaktivierbare natürlich vorkommende Membranproteine, die sich als extrem hilfreiche Werkzeuge erwiesen haben bei der Untersuchung der neuronalen Reizweiterleitung. Denn verpflanzt in das Nervensystem von Tieren lässt sich mit ihrer Hilfe die Funktion makromolekularer Komplexe, die in den Neuronen an der Reizweiterleitung von Nervensignalen beteiligt sind, untersuchen. Beim Fadenwurm *Caenorhabditis elegans* können genetisch maßgeschneiderte einzelne neuronale Netze gezielt mit Licht angesteuert werden. Ergebnis sind ein durch Licht „ferngesteuerter“ Fadenwurm und bislang undenkbar detaillierte Einblicke in die Arbeitsweise des Nervensystems.

Ein anderes von zahlreichen Beispielen erfolgreicher Forschung im Rahmen des Exzellenzclusters betrifft einen sehr wichtigen makromolekularen Komplex, der in der Atmungskette eine entscheidende Rolle spielt. Professor Ulrich Brandt, Leiter der Molekularen Bioenergetik im Fachbereich Medizin der Goethe-Universität Frankfurt und geschäfts-

führender Direktor des Gustav-Embsden-Zentrums für Biologische Chemie, ist es in Zusammenarbeit mit der inzwischen in Freiburg lehrenden Molekularbiologin Professorin Carola Hunte gelungen, die „Architektur“ dieses sogenannten Komplexes I aufzuklären, auf dessen ererbten oder erworbenen Defekten zahlreiche Krankheiten beruhen.

## Erfolgreiche erste Phase

Allein die CEF-Publikationsliste, erstellt im Januar 2012, spricht Bände: 860 Publikationen in fünf Jahren bedeutet bei etwa 25 Wissenschaftlern sieben Publikationen pro Wissenschaftler und Jahr. Und auch die Qualität stimmt, denn mehr als 90 dieser Publikationen sind in den Top-Journals erschienen. Und noch etwas fällt auf: Die Zahl der Publikationen, die von mehreren am CEF beteiligten Arbeitsgruppen gemeinsam veröffentlicht werden, steigt stetig an. Waren es 2007 nur 12 Prozent, so waren es im Jahr 2011 bereits über 30 Prozent. „Ein deutliches Zeichen für eine auf höchstem wissenschaftlichen Niveau gelebte Interdisziplinarität am CEF“, betont Schwalbe.

## Evaluation und neue Struktur

Gegründet Ende 2006 mit Forschungsmitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in Höhe von 36 Millionen Euro wird der Cluster derzeit einer Evaluierung durch die DFG unterzogen. Es geht um 40 Millionen Euro für weitere fünf Jahre exzellenter Forschung. Die Entscheidung der DFG fällt am 15. Juni 2012. Die Evaluation des CEF-MC sei bisher optimal gelaufen. Aber man wisse nie, nach welchen Kriterien im Endeffekt entschieden wird, gibt Schwalbe zu bedenken, das Ergebnis sei offen. Denn das von der DFG eingesetzte Gremium müsse jetzt alle sehr gut evaluierten Cluster nach weiteren übergeordneten Kriterien beurteilen. „Da kann es durchaus passieren, dass man trotz einzigartig erfolgreicher Leistung nicht weiter gefördert wird.“



„Leistung auf höchstem Niveau, im Wettstreit mit den Besten weltweit, das sollte man an einer guten Universität machen.“

Prof. Harald Schwalbe



In 200 Meter Umkreis finden sich alle wichtigen Institute, die im CEF-MC zusammenarbeiten. Das entspricht in etwa dem Radius des Times Square in New York.

Die Struktur des „CEF II Macromolecular Complexes in Action“ sieht laut Antrag fünf nahtlos ineinandergreifende Forschungsgebiete vor, in denen ein konkretes sogenanntes Focus-Projekt im Mittelpunkt steht. So wird eine Zusammenarbeit gefördert, wie sie nur im CEF möglich ist. Hier werden Mittel für Forschung sowohl a priori als auch a posteriori verteilt – will heißen, es geht sowohl um High-Risk-Projekte, also um absolut neue, bahnbrechende Ideen, als auch darum, die sehr erfolgreichen Wissenschaftler für ihre bisherigen Arbeiten zu belohnen. „Leistung auf höchstem Niveau, im Wettstreit mit den Besten weltweit, das sollte man an einer guten Universität machen. Hier ist es gut, dass CEF ein Gegengewicht zum wieder aktuellen Gleichverteilungsansatz der Mittel im Land und an der Goethe-Universität setzen kann und wird“, vermerkt Schwalbe kritisch.

Der CEF-MC hat viel erreicht in den letzten fünf Jahren – nicht nur bei den wissenschaftlichen Ergebnissen. Auch hat CEF die Vorreiterrolle übernommen, um an der Goethe-Universität das sogenannte Tenure-Track-Verfahren zu etablieren – beispielgebend für deutsche Universitäten. Denn insbesondere in den USA ist diese Methode der Neuberufungen üblich, die eine Übernahme auf eine feste Stelle nach einer befristeten und harten Bewährungszeit

vorsieht. „Wir haben das erste richtige Tenure-Track-Verfahren in Deutschland nach dem Vorbild der USA eingeführt“, erklärt der Organiker Schwalbe. „Spricht man mit Nachwuchswissenschaftlern am Beginn ihrer unabhängigen Karriere, so ist es dieses Verfahren, was Amerika attraktiv und Deutschland unattraktiv gemacht hat. Denn Tenure-Track – ein Verfahren, das keine Quoten kennen darf – bietet den jungen Nachwuchsgruppen eine Perspektive vor Ort. Ob wir an der Universität die notwendig strengen Kriterien für die Verstetigung einer Professur tatsächlich durchhalten, wird einer der großen Lackmustests für die akademische Eigenständigkeit der Stiftungsuniversität Frankfurt.“

„In einem weiteren Förderinstrument von CEF, dem Adjunct Investigator-Programm, werden Nachwuchswissenschaftler unterstützt, die noch keine feste Stelle haben. Von 59 jungen Nachwuchswissenschaftlern, die sich in einem für alle in Frankfurt forschenden Wissenschaftlern offenen Verfahren beworben haben, hat das CEF bisher 14 gefördert – 12 davon haben nun erfolgreich einen auswärtigen Ruf erhalten“, erzählt Dr. Tanja Schuler, wissenschaftliche Managerin des CEF. „Einen besseren Nachweis für unsere interne Qualitätskontrolle kann man fast nicht liefern“, ergänzt Schwalbe mit Stolz.

## Neubau beherbergt Nachwuchs

Insgesamt hat das CEF in enger Abstimmung mit den Fachbereichen der Universität bisher acht Professoren neu berufen. Sie alle forschen im Buchmann Institut – nach dem Frankfurter Unternehmer und Mäzen Dr. Josef Buchmann benannt, um ihm für sein großzügiges Engagement zu danken. Das neue Institut, integraler Teil von CEF und vier Fachbereichen, ist nicht nur Heimat der neuen Professoren, sondern auch mehrerer Nachwuchsgruppen und beherbergt über 100 Wissenschaftler. Von Professor Ivan Dikic als geschäftsführendem Direktor geleitet soll das Institut zu einem Leuchtturm internationaler Forschung werden. „Mit einer Gesamtinvestition von 30 Millionen Euro durch Bund, Land und Universität wurden





Foto: Alexander Heckel

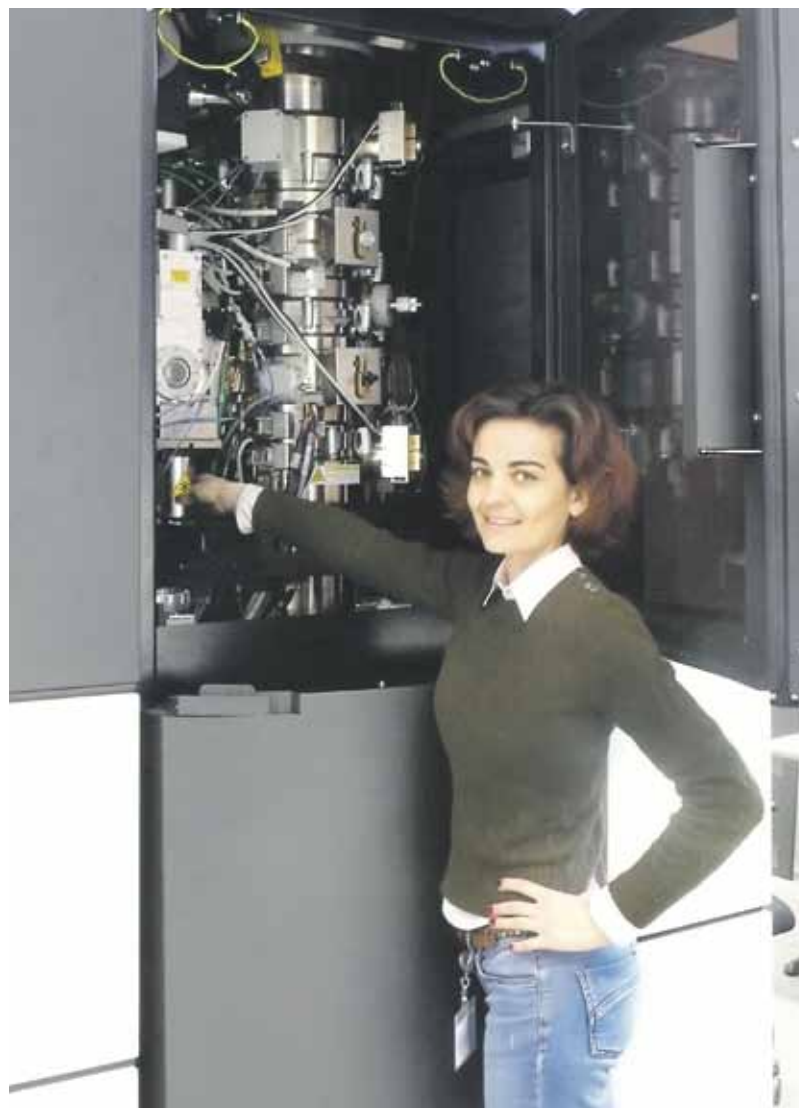
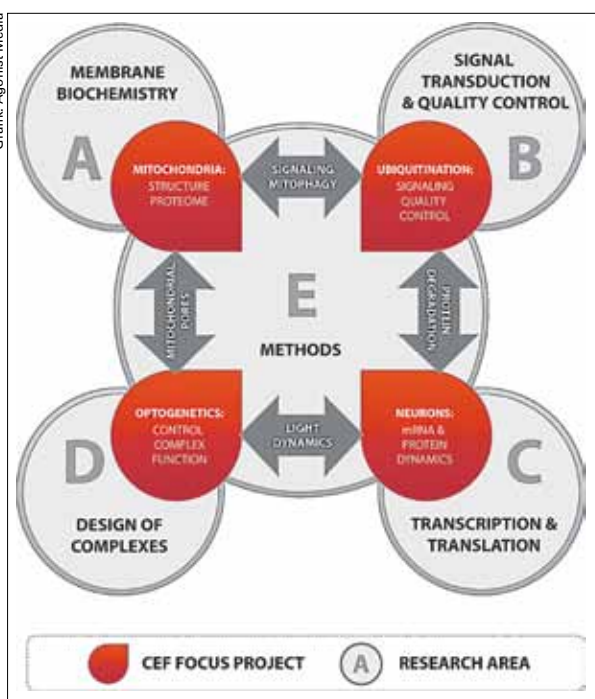


Foto: Anja Habermann



**Oben** Wissenschaftler des Exzellenzclusters Makromolekulare Komplexe arbeiten gemeinsam daran, Strukturen, Funktionsweise und Aufbau dieser wichtigen Verbindungen aufzuklären.

**Rechts** Mit der Kryo-Elektronen-Tomographie lässt sich ein dreidimensionales, extrem genaues Bild einer Zelle in ihrer natürlichen Umgebung erstellen.

**Links** Die Struktur „CEF II Macromolecular Complexes in Action“ sieht laut Antrag fünf nahtlos ineinandergreifende Forschungsgebiete – benannt von A bis E – vor, in denen ein konkretes sogenanntes Focus-Projekt im Mittelpunkt steht. C und D sind neue Gebiete im CEF. Mit dieser Forschungsstruktur wird eine Zusammenarbeit gefördert, wie sie nur im CEF möglich ist.

**Links** Eines von vielen herausragenden Ergebnissen im CEF: Ein durch Licht „ferngesteuerter“ Fadenwurm *Caenorhabditis elegans* ermöglicht bislang undenkbar detaillierte Einblicke in die Arbeitsweise des Nervensystems.

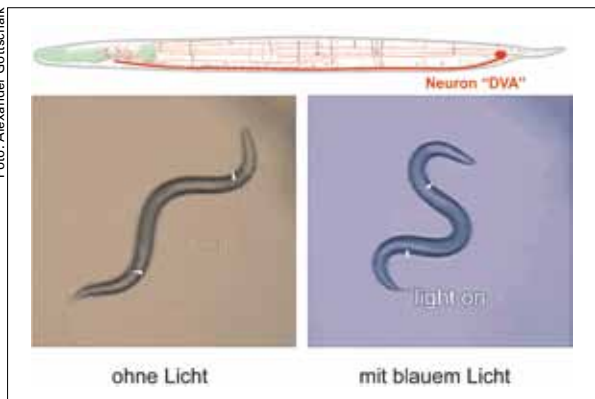


Foto: Alexander Gottschalk

3.000 Quadratmetern Labor- und Bürofläche, verteilt auf vier Stockwerke, geschaffen“, erzählt Dr. Kerstin Koch, Managerin des Buchmann Instituts.

Einer der jungen Nachwuchswissenschaftler, der im Neubau seine Zelte aufgeschlagen hat, ist Dr. Martin Vabulas. Als Junior Group Leader kam er im April 2011 an den Main. „Ich wollte auf jeden Fall nach Frankfurt kommen – das Umfeld ist hier einfach phantastisch und man kann hier noch viel lernen! Besonders natürlich auf dem Gebiet der Strukturbestimmung. Schließlich sitzen die besten Leute für NMR-Spektroskopie in Frankfurt,“ schwärmt Vabulas. Besonders angetan ist der Mediziner und Immunologe von den Studenten. „Das Potenzial ist unglaublich – die Studenten sind sehr gut ausgebildet. Das ist eine hervorragende Voraussetzung, um einen eigenen unabhängigen kleinen Arbeitskreis aufzubauen.“ Da ihm auch der Kontakt zur Basis wichtig ist, interessiert sich Vabulas zudem sehr für die Lehre und hat für das kommende Wintersemester bereits einen eigenen Kurs in Aussicht.

**Gute Betreuung ist wichtig**

Schließlich geht es im CEF auch darum, den Kontakt zu den jungen Nachwuchstalenten zu halten und ihnen bei Bedarf helfend unter die Arme zu greifen. Diese Erfahrung hat auch Dr. Ivan Krstic gemacht, Postdoktorand im Arbeitskreis von Professor Thomas Prisner am Institut für Physikalische und Theoretische Chemie. Krstic, geboren in Serbien, ist 2007 nach Frankfurt gekommen und hat während seiner Doktorarbeit durch Zufall einen Kollegen aus dem Arbeitskreis von Professor Volker Dötsch vom Institut für Biophysikalische Chemie kennen gelernt. Die beiden jungen Wissenschaftler haben gemeinsam ein „high-risk“-Forschungsprojekt erfolgreich zu Ende gebracht, etwas, mit dem Krstic am Anfang seiner Frankfurter Zeit gar nicht gerechnet hat. „Im ersten Jahr hatte ich keine verwertbaren Ergebnisse“, erinnert er sich. „Da war das Graduate Programm GRACE des CEF besonders wichtig. GRACE hat mir sehr geholfen auf meinem Weg in die akademische Welt. Nicht nur durch die hervorragenden wissenschaft-

lichen Vorträge und das Training in Fragen der sogenannten Soft Skills. Auch die Möglichkeit, andere Studenten zu treffen und sich auszutauschen, hatte eine große Bedeutung für mich. Da merkte ich, dass es vielen anderen am Anfang ihrer Doktorarbeit auch so ergangen war wie mir.“ Jetzt nach seiner Promotion, würde er gerne in der akademischen Welt bleiben, ist aber durchaus auch offen für Karrierechancen in der Industrie.

Auch Sissy Kalayil hält sich bei Fragen nach ihrer beruflichen Zukunft noch alle Optionen offen. Kein Wunder, schließlich hat die junge Inderin gerade erst mit ihrer Promotion im Arbeitskreis von Professor Werner Kühlbrandt am Max-Planck-Institut für Biophysik, Abteilung Strukturbiologie, begonnen. Ihr gefällt am CEF die Nähe zu den anderen Instituten und Wissenschaftlern, die unkomplizierten Kontakte und die hochrangigen Vorträge. Ihr naheliegendes Ziel ist es, eine gute Doktorarbeit abzuliefern und dann eventuell eine Postdoktorandenzeit zu machen.

**Strukturen für Exzellenz schaffen!**

Geplant sind bei Bewilligung des CEF-Fortsetzungsantrags vier bis sechs weitere Professuren mit der entsprechenden Ausstattung für Doktoranden und Mitarbeiter. „Das würde bedeuten, dass wir in nur zehn Jahren eine Struktur in der Größe des gesamten Chemiefachbereichs der Goethe-Universität aufgebaut haben“, vermerkt Schwalbe. „Ohne die Großzügigkeit der DFG wäre ein solcher Forschungsnucleus, der weit über Frankfurt hinaus wirkt, gar nicht denkbar! Die Herausforderung eines solchen Unterfangens besteht darin, Strukturen zu schaffen, die Exzellenz nachhaltig ermöglichen. Und das ist wahrlich nicht trivial. Schließlich muss man Faktoren wie Kreativität, Unabhängigkeit, Erfolg und Ehrgeiz ausreichend Raum bieten. Es geht nicht um einzelne Denkmäler – es geht um einen übergeordneten Rahmen – und wenn der groß genug ist, dann sind drei bis vier wirkliche wissenschaftliche

Durchbrüche in diesem Zeitraum möglich“, davon ist er überzeugt und ist froh darüber, dass er als CEF-Sprecher direkt an der Gestaltung des wissenschaftlichen Lebens mitwirken darf. Seit dreieinhalb Jahren hat er dieses Amt inne, das er als Ehre betrachtet. Es sei gut, dass der Sprecher selbst keine Fördermittel erhält. „Nur wenn man persönlich nicht davon profitiert, kann man unabhängig agieren!“ Deshalb hat er auch nach wie vor sein Büro in dem in die Jahre gekommenen Chemischen Institut. Von hier aus, wo wissenschaftliche Fachzeitschriften neben Bachkantaten liegen, die dem Musiker Schwalbe Rechnung tragen, und zwei Modelle der Erbsubstanz DNS den Link zur Biologie verdeutlichen, zieht Schwalbe nach fünf Jahren CEF eine mit Recht überaus positive Zwischenbilanz und wagt einen Blick in die Zukunft. Zwei Max-Planck-Institute sind im CEF ebenso eingebunden wie vier Fachbereiche. Es wird zwölf neue Professuren geben, ein neues Institut, und viele gute wissenschaftliche Gedanken, Ideen und Projekte der CEF-Wissenschaftler – von denen im übrigen 65 Prozent neu nach Frankfurt gekommen sind.

„Was passiert nach 2017? Eigentlich müsste man nach dieser strukturbildenden Maßnahme des interdisziplinären Forschungsverbunds CEF in Zukunft auch wieder die traditionellen Disziplinen verstärkt fördern“, sinniert er, „denn horizontale interdisziplinäre Forschung kann im Endeffekt nicht ohne vertikale Forschung in den einzelnen Disziplinen funktionieren. Dies wird nur durch ein klares Bekenntnis Hessens für eine solche Initiative möglich sein: Das Projekt des Aufbaus einer weltweit für ihre Forschung bekannten Spitzenuniversität ist für die wissenschaftsbasierte Metropolregion Frankfurt mittelfristig einfach unverzichtbar. Wenn die hessische Landesregierung hier ein deutliches Zeichen setzt, etwa durch ein klares Bekenntnis zur Bereitstellung der gesamten Mittel für einen Neubau Chemie vor 2020, werden sich weitere Perspektiven, national und international, öffnen.“

Beate Meichsner





# Ein Herz für Gäste

Die Stiftung für die Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen

Weit reicht der Ruf der Goethe Universität – und von weit her kommen ihre Gäste. Wissenschaftler aus Kanada und Kolumbien, aus Burkina Faso oder dem Iran werden als Gast der Universität eingeladen, eine Zeit lang Teil des wissenschaftlichen Betriebes zu werden und einen Eindruck von der deutschen Wissenschaftskultur zu bekommen. So wunderbar es auch ist, die Menschen aus aller Welt zu empfangen ... wohin mit ihnen? Soll man sie über Monate hinweg in einem anonymen Hotel unterbringen? In Frankfurt-Bockenheim gibt es zwei Villen, in denen es sich als internationaler Gast wunderbar leben lässt. Die efeumrankte Villa Muthesius in der Ditmarstraße 4 und die stilvolle Villa Cahn in der Frauenlobstraße 1 gehören der universitätsnahen Stiftung für die Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Johann Wolfgang Goethe-Universität, der daran gelegen ist, dass sich die ausländischen Gastwissenschaftler aus aller Welt in Frankfurt wohl fühlen. Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, Vorsitzender des Stiftungsrats, sieht die Förderung der wissenschaftlichen Beziehungen in der Geschichte der Universität verankert. „Die Wissenschaft war schon immer global orientiert, besonders an einer so liberalen Universität wie in Frankfurt“, sagt er. „Dem tragen wir mit der Stiftung Rechnung und bieten die dazu notwendige Infrastruktur, um die Gäste angemessen zu empfangen.“ Die Stiftung ist zwar universitätsunabhängig, arbeitet aber bei der Projektförderung eng mit dem Präsidium zusammen, das zu den beantragten Projekten vor deren Bewilligung Stellung nimmt. Geleitet wird die Stiftung



Foto: Gärtner

von Geschäftsführer Prof. Dr. Horst Schmidt-Böcking. Die Geschäftsstelle wird von Isabelle de Porras betreut, für die beiden Gästehäuser ist Maria Reinhardt verantwortlich.

Den Ausbau der internationalen Beziehungen der Universität fördert die Stiftung in vielerlei Hinsicht, in erster Linie durch den Wohnraum in den Gasthäusern. 22 Apartments stehen in beiden Häusern zur Verfügung, darunter auch Wohnungen, die gemeinsam mit Partner und Kind bezogen werden können. Jede Wohnung ist mit

Fernseher und Internetzugang ausgestattet, es gibt Waschräume und eine wöchentliche Zimmerreinigung. Die Mietpreise changieren zwischen 500 und 900 Euro, für Gastwissenschaftler mit geringen Fördermitteln gibt es Mietstipendien. Neben der Unterbringung unterstützt die Stiftung auch die Organisation von international ausgerichteten Tagungen. So flossen im vergangenen Jahr Stiftungsgelder in das Projekt „Uni goes UNO“ oder die internationale Konferenz „The University and the City“ in Kooperation mit der kana-

Maria Reinhardt (Geschäftsstelle), Prof. Jürgen Bereiter-Hahn (Vorsitzender des Stiftungsrates) und Isabelle de Porras (Geschäftsstelle), von links nach rechts

dischen Universität Toronto. Ein weiterer Teil des Engagements der Stiftung sind die eigenen Veranstaltungen, die in den großzügig geschnittenen Begegnungsräumen der Gästehäuser abgehalten werden. Gemeinsame Abendveranstaltungen zu Themen rund um Kultur und Historie in Frankfurt sollen die ausländischen Gäste untereinander in Austausch bringen und dafür Sorge tragen, dass sie ein tiefgreifendes Einblick in die deutsche Kultur in ihre Heimatländer tragen. „Es ist uns besonders wichtig, dass unser Engagement und die Projekte, die wir fördern, nachhaltig sind“, sagt Prof. Jürgen Bereiter-Hahn. „Das gelingt uns auch, wie man etwa daran sehen kann, dass sich dieselben Gäste wieder an uns wenden oder ihre Nachwuchswissenschaftler kommen lassen. Das ist eine optimale Grundlage dafür, dass sich aus solchen Gastaufenthalten langfristige Kooperationen zwischen den Universitäten ergeben.“

Die Stiftung unterstützt ausländische Wissenschaftler ab der Promotion. Nähere Informationen zur Anmeldung im Gästehaus und zu den Fördermöglichkeiten der Stiftung sind zu finden unter: [www.uni-frankfurt.de/international/ibz](http://www.uni-frankfurt.de/international/ibz).

Melanie Gärtner

## auslandsförderung

### Infoveranstaltungen des Study Abroad Teams

Praktika im Ausland, 5. Juni 2012, 16-18h, Campus Westend, Casino 1.801  
Auslandsstudium in Nordamerika, 5. Juli 2012, 16-18h, Campus Westend, HZ 11

### Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

Study Abroad Team im International Office  
Campus Bockenheim  
Juridicum 9. Stock, Zimmer 903/904/916a  
Tel. 798 -22307, -23941  
E-mail: [auslandsstudium@uni-frankfurt.de](mailto:auslandsstudium@uni-frankfurt.de), [auslandspraktikum@uni-frankfurt.de](mailto:auslandspraktikum@uni-frankfurt.de)  
Internet: [www.uni-frankfurt.de/international/out/](http://www.uni-frankfurt.de/international/out/)  
Sprechstunden an Campus Bockenheim, Westend und Riedberg siehe Webseite

### Fulbright-Jahresstipendien 2013/14

Neben den regulären Jahresstipendien für Studienaufenthalte auf dem Graduate Level in den USA werden erstmalig Stipendien für bis zu zweijährige Master-Programme vergeben.  
Bewerbungsstelle: International Office (Studierende) bzw. Fulbright (Exmatrikulierte)  
Bewerbungsschluss: 3. Juli 2012

Informationen und Antragsformulare: [www.uni-frankfurt.de/international/out/abroad/daadfulbright/fulbright/](http://www.uni-frankfurt.de/international/out/abroad/daadfulbright/fulbright/)

### DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.  
Bewerbungsstelle: DAAD  
Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe [www.daad.de](http://www.daad.de)  
Informationen und Antragsformulare: [www.daad.de](http://www.daad.de)

### Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland

#### Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.  
Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung  
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate

vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes

Informationen und Antragsformulare: [www.bafoeg.bmbf.de](http://www.bafoeg.bmbf.de)

### Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.  
Kontakt: Bundesverwaltungsamt  
Antragsfrist: jederzeit  
Informationen und Antragsformulare: [www.bildungskredit.de](http://www.bildungskredit.de)

### Förderungsmaßnahmen für ausländische Studierende an deutschen Hochschulen

#### DAAD-Preis

Der Deutsche Akademische Austauschdienst stellt auch im Jahr 2012 den Hochschulen ein Preisgeld von 1.000 Euro zur

Verfügung, mit dem eine hervorragend qualifizierte ausländische Studentin oder ein Student ausgezeichnet werden kann.

Die Bewerber sollten sich im Hauptstudium bzw. im fortgeschrittenen Stadium eines Bachelorstudiengangs (mind. 2. oder 3. Studienjahr) oder einem Masterstudium (mind. 2. Semester) befinden. Die Auszeichnung kann Absolventen kurz nach dem Examen (max. 3 Monate zum Zeitpunkt der Preisverleihung im November 2012) und Doktoranden zu Beginn der Promotion mit einschließen. Vorschläge von Hochschullehrerinnen und -lehrern aus den Instituten und Fachbereichen oder von anderen universitären Institutionen wie dem AstA oder den Hochschulgemeinden reichen Sie bitte bis zum **30. Juni 2012** beim International Office, z. Hd. Frau Friederike Kreft (Tel. 798-7980; [kreft@em.uni-frankfurt.de](mailto:kreft@em.uni-frankfurt.de)) ein. Eine Selbstbewerbung ist nicht möglich, die Vorschläge müssen neben persönlichen Daten des/der Nominierten und Lebenslauf ein ausführliches Gutachten eines Hochschullehrers und Angaben über soziales, gesellschaftliches oder kulturelles Engagement sowie über bisherige Förderungen oder Stipendien enthalten.



# Gleichwertigkeit der Kulturen

Das Frobenius-Institut erforscht kulturelle Aneignungsprozesse



Fotos: Frobenius-Institut

Leicht zu finden ist es wirklich nicht. Zunächst läuft man zwei- bis dreimal daran vorbei, dann nimmt man im Augenwinkel ein unscheinbares Schild wahr. In weißer Schrift auf weißem Hintergrund steht dort: Frobenius-Institut. Bescheidenheit scheint hier großgeschrieben zu werden. Verstecken muss sich das Institut jedoch keineswegs. Es ist Deutschlands ältestes ethnologisches Forschungsinstitut. Und es hat seinen Sitz auf dem Campus Westend der Goethe-Universität.

## Leo Frobenius

Gründungsvater und Namensgeber Leo Frobenius (1873–1938) war eine schillernde und gleichzeitig polarisierende Forscherfigur. Er unterhielt Beziehungen zu den größten Industriemagnaten und Politikern seiner Zeit und führte einen regen Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II. („Der Kaiser und sein Forscher. Der Briefwechsel zwischen Wilhelm II. und Leo Frobenius (1924–1938)“ erschien 2012 im Kohlhammer Verlag). Sein Verhältnis zum Nationalsozialismus war ambivalent.

Leo Frobenius galt seiner Zeit als der angesehenste Ethnologe Deutschlands. Ohne Studium war Frobenius sozusagen ein „self-made-man“ im Forschungsbereich. Seine Dissertation über afrikanische Geheimbünde wurde von deutschen Fakultäten abgelehnt, trotzdem erschien 1898 seine erste wissenschaftliche Arbeit über den „Ursprung der afrikanischen Kulturen“. Noch im selben Jahr gründete er das „Afrika Archiv“ in Berlin, eine Sammlung ethnographischer und ethnologischer Motive und Bilder. Nach dem ersten Weltkrieg wurde dieses nach München verlegt und nannte sich „Institut für Kulturmorphologie“. 1925 wurde es schließlich von der Stadt Frankfurt gekauft und an die Johann Wolfgang Goethe-Universität angegliedert. Dort erhielt Frobenius auch einen Lehrauftrag in Kultur- und Völkerkunde, später wurde er Honorarprofessor. Ab 1935 war zudem Direktor des Städtischen Museums für Völkerkunde (heute: Weltkulturen Museum). Mit der Angliederung seines Instituts an die Universität war auch die Finanzierung seiner Einrichtung gesichert, die bis dato mit privaten Mitteln unterhalten worden war. Erst 1946 nahm das Institut schließlich den

Namen seines Gründungsvaters an und hieß fortan Frobenius-Institut.

Leo Frobenius beurteilte die afrikanischen Kulturen natürlich nicht nur von weiter Ferne. Ab 1904 begab er sich auf Forschungsreisen nach Afrika. Bis 1914 hatte er das Kasai-Gebiet (im heutigen Kongo), West- und Zentral-Sudan sowie Nord- und Nordost-Afrika bereist. Auch nach seinem Umzug nach Frankfurt und bis zu seinem Tod organisierte Frobenius weitere Forschungsreisen nach Afrika, die vor allem der Dokumentation von Felsbildern galt.

Mit seinem 1898 veröffentlichten Werk begründete Leo Frobenius die Kulturkreislehre. Diese Forschungsrichtung ging dem Vergleich verschiedener Kulturelemente weltweit nach. Aus heutiger Sicht liegt genau da das Problem, denn Frobenius nahm Kultur nicht als zusammenhängendes Ganzes wahr. Trotzdem war seine Lehre bis nach dem zweiten Weltkrieg Forschungsstandard. Heute ist sie nur noch wissenschaftsgeschichtlich von Bedeutung. Bis heute nicht zu verachten sind indes seine Bemühungen um die Gleichwertigkeit der afrikanischen Kulturen und um deren Geschichtlichkeit. Bevor Frobenius aufgetreten war, galt der afrikanische Kontinent als barbarisch und infolgedessen geschichtslos. Frobenius lieferte mit seiner Forschung und seinen Publikationen den Anstoß für die frühe afrikanische Emanzipation, die „Négritude“, deren Protagonisten sich um die Wiedererlangung des kulturellen Selbstbewusstseins der Afrikaner bemühten.

## Das Frobenius-Institut heute

Heute liegt der Forschungsschwerpunkt nicht mehr nur in Afrika, sondern auf der ganzen Welt. Unterschiedliche Forschungsprojekte wurden in den vergangenen Jahren realisiert, die Institutsmitarbeiter nach Nordamerika („Technology and Visual Arts“), Papua Neuguinea („Kago und kastom. Zum Verhältnis von kultureller Fremd- und Selbstwahrnehmung in West New Britain“) oder Ostindonesien („Prozesse der Indigenisierung des Katholizismus in Ostindonesien“) geführt haben.

**Oben** Könnte diese Felsbildkopie moderne Künstler beeinflusst haben? Am Frobenius-Institut wird dies hoffentlich bald erforscht.

**Unten** Leo Frobenius galt in seiner Zeit als der angesehenste Ethnologe Deutschlands. Ohne Studium war Frobenius sozusagen ein „self-made-man“ im Forschungsbereich.

Eine weitere spannende Forschungsarbeit steht gerade am Anfang und wartet auf ihren Finanzierungszuschuss. Der Ethnologe und Historiker Richard Kuba vom Frobenius-Institut steht zusammen mit der Kunsthistorikerin Dr. Elke Seibert in den Startlöchern für „Rock Art Revisited“. Die Grundlage dieses Forschungsprojekts liegt genau genommen im Jahr 1937. Im New Yorker Museum of Modern Art wurde die Ausstellung „Prehistoric Rock Pictures in Europe and Africa“ eröffnet, die neben den Felsbildkopien von Frobenius auch moderne Kunst Paul Klees oder Joan Miró zeigte. Die Aussage war deutlich: Abstraktion war keine Erfindung der Moderne und seiner Künstler, sondern bereits Kennzeichen prähistorischer Felsmalerei. Die oftmals großformatigen Felsbilder gingen auch auf US-Tour. Auffallend ist jedoch, dass viele amerikanische Künstler der 1930er Jahre ebenfalls großformatig arbeiteten. Besteht also eine Verbindung zwischen, sagen wir, Jackson Pollock und den Felsbildkopien von Frobenius? Dieser Frage soll u. a. mit „Rock Art Revisited“ nachgegangen werden. Eine Frage, die seit der Ausstellung im MOMA niemand gefragt hat und die somit einen völlig neuen Forschungsansatz bietet.

## Sammlungen und Archive

Neben der Forschung besteht eine wichtige Aufgabe des Instituts in der Verwaltung der reichlich gefüllten Sammlungen und Archive. Einen wichtigen Teil machen dabei die bereits erwähnten Felsbildkopien aus, die Frobenius während seiner Forschungsreisen selbst anfertigte oder anfertigen ließ. Auch nach seinem

Tod, bis in die 1960er Jahre hinein, wurden solche Kopien angefertigt. Heutzutage gehört diese Technik der Dokumentation der Vergangenheit an. Die Sammlung ist über die Jahre auf 8600 solcher Exemplare aus Afrika, Ozeanien, Australien und Europa angewachsen und bildet die älteste Sammlung ihrer Art weltweit.

Im Fotoarchiv finden sich an die 60.000, hauptsächlich Schwarz-Weiß-Aufnahmen, die während der zahlreichen Forschungsexpeditionen zwischen 1904 und den 1980er Jahren entstanden sind. Das ethnografische Bildarchiv wurde bereits von Frobenius selbst begründet. Er hatte auf seinen Reisen großen Wert auf (flächendeckende) visuelle Dokumentation gelegt und wurde demnach stets von professionellen Zeichnern und Fotografen begleitet. Das ethnografische Bildarchiv beherbergt zahlreiche Zeichnungen, Aquarelle und Fotos, die die materielle Kultur (Gebrauchsgegenstände, von Schmuck bis zu Waffen), die Kunst und Architektur, das rituelle Leben dokumentieren. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Afrika, trotzdem sind Bilder von allen fünf Kontinenten vorhanden.

Ein Großteil der Sammlung und des Archivs (zu denen auch noch eine Objektsammlung und Exzerpturen gehören) ist bereits in digitaler Form auf der Homepage des Instituts zu finden, wenn auch es noch eine Weile dauern wird, bis der gesamte Bestand online verfügbar ist.

## Veranstaltungen

Nicht nur für ethnologische Forschungsfragen ist das Frobenius-Institut eine hervorragende Anlaufstelle. Auch wer „nur“ interessiert ist und sich nicht der Forschung verschrieben hat, kann viel erfahren. Regelmäßig werden Symposien und Ausstellungen (weltweit!) organisiert, einmal im Jahr wird der Forschungsförderungspreis verliehen, womit eine herausragende ethnologische Dissertation geehrt wird. Jährlich finden zudem die Jensen-Gedächtnisvorlesungen und die Frobenius-Vorträge statt. Letztere finden in der Regel um Frobenius' Geburtstag statt (also Ende Juni). Die Vortragenden sind Ethnologen und/oder international bekannte Wissenschaftler aus benachbarten Disziplinen. Dabei werden Themen wie „Leo Frobenius und der Islam“ (2011) oder „Medizin und Magie“ (2004) behandelt.

Die Jensen-Gedächtnisvorlesungen hingegen werden von einem Wissenschaftler bestritten. Die Vorlesungsreihe im Jahr 2012 liegt in nicht allzu weiter Ferne, am 14. Mai geht es los. Eingeladen wurde in diesem Jahr Prof. Dr. Maurice Bloch. Der britische Ethnologie lehrt an der London School of Economics und am Collège de France in Paris. Bloch wird der Frage nachgehen „Is religion a special form of the social?“ Für die Betrachtung von Religion im ethnologischen Kontext spielen religiöse Texte keine Rolle. Viel mehr geht es um die sozialen Gegebenheiten von Religion und gesellschaftliche Relevanz.

Marthe Lissou

## Informationen:

Zu finden ist das Frobenius-Institut im IG-Farbenhaus auf dem Campus Westend, Erdgeschoss, Q.5. Für ausführliche Informationen zum Frobenius-Institut an der Goethe-Universität ist die Homepage sehr zu empfehlen: [www.frobenius-institut.de](http://www.frobenius-institut.de) Die Jensen-Gedächtnisvorlesungen 2012 zum Thema „Is religion a special form of the social“ beginnt am 14. Mai 2012 um 18 Uhr im Raum 1.811 des Casinogebäudes auf dem Campus Westend. Alle weiteren Termine sind auch auf der Frobenius-Homepage zu finden.





# Gute Gründe für vorsichtigen Optimismus

Fragen an Ali-Ridha Chennoufi, Philosophie-Professor aus Tunesien

Ali-Ridha Chennoufi, Professor für Politische Philosophie an der Universität Tunis, war im April Gastwissenschaftler am Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität in Bad Homburg. In einem vielbeachteten öffentlichen Vortrag gab der tunesische Gelehrte, der in den 80er Jahren einige Semester in Deutschland studiert hat, Einblicke in seine Analysen zum „Arabischen Frühling“ in Tunesien, Marokko und Libyen. Chennoufis Fellowship wurde aus Mitteln des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft gefördert. Bei seinem Aufenthalt kooperierte er mit dem Frankfurter Rechtsprofessor Klaus Günther, Mitglied des Direktoriums am Forschungskolleg und Co-Sprecher des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“. Ali-Ridha Chennoufi und Klaus Günther, der ihn im Namen des Forschungskollegs nach Bad Homburg eingeladen hatte, arbeiten aktuell an der Konzeption eines Gastprofessorenprogramms für den wissenschaftlichen Austausch zwischen Tunesien und Deutschland.

Herr Professor Chennoufi, in der deutschen wie in der europäischen Öffentlichkeit wird die Entwicklung des „Arabischen Frühlings“ mittlerweile eher skeptisch beurteilt. Zeitungsartikel tragen Überschriften wie „Arabellion: Düstere Perspektiven“. Teilen Sie diese Auffassung?



Nein, ich teile diese Auffassung nicht, ich kann sie aber verstehen. Denn es gibt ja Gründe, skeptisch zu sein. Meiner Meinung nach sollte man jedoch nicht bei den negativen Phänomenen stehenbleiben. Die drei Maghreb-Staaten Tunesien, Marokko und Libyen befinden sich in Übergangsprozessen. Aber schon die

Tatsache, dass es dort kontroverse Diskussionen geben kann und auch die Weltöffentlichkeit davon erfährt, ist ein Fortschritt. Jetzt sollten wir nach vorne schauen. La lutte continue. Der Kampf geht weiter.

Ein Grund für die Skepsis im Westen ist der Erfolg islamistischer Parteien bei den bisherigen Wahlen. In Tunesien und Marokko haben sie die relativ meisten Stimmen gewonnen, in Libyen werden ihnen gute Chancen eingeräumt.

Wir müssen hier jedes Land einzeln betrachten. In meinem Vortrag habe ich das getan. An dieser Stelle möchte ich mich auf Tunesien beschränken. Hier hat die islamistische Partei zwar die Wahl gewonnen. Wenn man sich die Ergebnisse genauer anschaut, ergibt sich allerdings ein verblüffender Befund: Rund 1,5 Millionen Stimmen sind praktisch verlorengegangen, weil sie sich auf circa 1500 Listen verteilt haben. Und mit derselben Stimmenanzahl – 1,5 Millionen – hat die islamistische Partei gewonnen, die nur mit einer Liste angetreten ist.

Es war also auch eine Frage der besseren Strategie. Und es kommen noch weitere Aspekte hinzu: Viele Islamisten sind gefoltert worden. Ich habe großen Respekt vor diesen Menschen. Der aktuelle Premierminister hat zehn Jahre in Einzelhaft gesessen. Das ist furchtbar. Und wenn die Leute wählen, meinen sie, dass sie den ehemals Verfolgten etwas schuldig sind. Zudem haben viele gedacht, dass eine islamistische Partei das Problem der Arbeitslosigkeit auf Anhieb lösen wird. Das ist natürlich nicht der Fall. Und es gab in diesem Zusammenhang auch schon Demonstrationen gegen die islamistische Partei.

Wie schätzen Sie die Zusammensetzung und die Ziele der islamistischen Partei ein?

Die islamistische Partei in Tunesien ist nicht homogen. Die vorherrschende Tendenz, die der Premierminister repräsentiert, würde ich als moderat bezeichnen. Ein Beispiel: Noch vor wenigen Wochen hat er betont, dass Touristen natürlich willkommen seien und ihnen auch keinesfalls Alkohol verboten würde. Er ist sehr pragmatisch, weil er sehr klug ist. Tunesien ist ein Land, das auf den Tourismus angewiesen ist.

Wäre es nicht trotzdem wünschenswert, wenn sich die Parteien der Mitte zusammen-

schließen würden, damit die Stimmen gebündelt werden und nicht verlorengelassen werden?

Voilà! Das ist wirklich notwendig. Die Demokraten verstehen das jetzt auch. Es kann ja ruhig vier oder fünf Parteien der Mitte geben. Aber wir müssen für die Wahlen Koalitionen, Wahlbündnisse bilden. Daneben können wir ja weiterhin einzeln für die Demokratie kämpfen. Ich bin optimistisch für Tunesien. Wir werden den richtigen Weg finden. Aber ich bin kein Candidate. Loin de là!

... „keineswegs“ ein etwas einfältiger Utopist wie die Romangestalt in der Satire von Voltaire ...

Ich meine, gute Gründe für einen vorsichtigen Optimismus zu haben. Trotz der weitreichenden Befugnisse, über die der tunesische Regierungschef aufgrund der derzeitigen Rechtslage verfügt, ist er dennoch keineswegs ein Despot, da in Tunesien derzeit ein Klima großer Freiheit herrscht. Dadurch sind alle politischen Kräfte und Akteure der Zivilgesellschaft, insbesondere die Gewerkschaft sowie die Medien, in der Lage, sein gesamtes Tun und Lassen zu kontrollieren. Die Befreiungsdynamik hat keineswegs an Schwung verloren.

Was kann der Westen tun, um diese Entwicklung zu unterstützen?

Ich war jetzt auf Einladung des Auswärtigen Amtes in Berlin. Wir waren zehn Tunesier und zehn Ägypter, und wir haben auch über mögliche Projekte gesprochen, mit denen die Zivilgesellschaft gefördert werden könnte. Ich habe den Entwurf für ein deutsch-tunesisches Gastprofessorenprogramm vorgestellt, eine ständige Gastprofessur an der Universität Tunis mit wechselnder Besetzung zu den Themen Philosophie, Recht und Politik.

Wie weit sind die Planungen fortgeschritten?

Ich betreibe das Projekt zusammen mit Klaus Günther, mit dem ich schon seit einigen Jahren fachlich kooperiere und der auch schon in Tunis rechtsphilosophische Vorlesungen gehalten hat. Im Moment bemühen wir uns um Gespräche wegen einer potenziellen Förderung. Unser Konzept sieht vor, dass pro Jahr drei bis vier deutsche Wissenschaftler diese Gastprofessur bekleiden und in Tunis jeweils eine Vorlesung halten und ein vertiefendes Seminar anbieten. Uns interessiert die deutsche und westliche Perspektive auf Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie. Und – ganz wichtig: Diese Vorlesungen sollen in einem Sammelband erscheinen – und zwar in arabischer Übersetzung. Im Gegensatz zu meiner Generation sprechen viele junge Studenten kein Französisch. Wenn diese Studenten in eine Buchhandlung gehen, finden sie dort den Koran. Daneben sollen aber auch Bücher wie unsere liegen.

Die Fragen stellte Bernd Frye.

Weitere Informationen:  
www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

## ANZEIGE

MUSEUM  
GIERSCH

Schaumainkai 83 · D-60596 Frankfurt a.M.  
Telefon (069) 63304-128  
E-Mail: info@museum-giersch.de  
www.museum-giersch.de



Selbstbildnis des Malers mit seiner Frau, 1892, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln. © Rheinisches Bildarchiv Köln.

### Freier Eintritt in die Ausstellung

#### „Wilhelm Steinhausen – Natur und Religion“

Das MUSEUM GIERSCH präsentiert noch bis zum 15. Juli 2012 eine der bisher umfangreichsten monographischen Ausstellungen zu dem Maler und Zeichner Wilhelm Steinhausen (1846–1924). Das Werk des Künstlers bewegt sich zwischen Romantik, Impressionismus und Symbolismus und nimmt eine völlig eigenständige Position innerhalb der kunsthistorischen Strömungen seiner Zeit ein.

Eingängige, stimmungsvolle Landschaften und teils großformatige, religiöse Bilder bilden die Hauptschaffensgebiete von Wilhelm Steinhausen. Außerdem gehören phantasievolle Märchenbilder und Buchillustrationen, intime Genremotive, ausdrucksstarke Porträts und monumentale Wandgestaltungen zum umfangreichen und vielgestaltigen Werk des Malers.

Das MUSEUM GIERSCH lädt alle Interessierten dazu ein, die Ausstellung kostenfrei zu besuchen. Einfach den Coupon ausschneiden und an der Museumskasse vorweisen!

Viel Spaß in der Ausstellung!

Öffnungszeiten: Di-Do 12-19 Uhr,  
Fr-So 10-18 Uhr, Mo geschlossen

Gutschein für  
kostenfreien Eintritt  
Gültig bis zum  
15. Juli 2012

Eine Kooperation des MUSEUM GIERSCH mit der Goethe-Universität



# Subtile Mechanismen

*Eine neue Forschungsstelle untersucht Methoden von Rassismus und Diskriminierung in der „NS-Pädagogik“*

Rassistische Indoktrination in der NS-Zeit brauchte keine Tarnung, um zu wirken. Sie war mitunter an Direktheit nicht zu überbieten. „Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes, als deutsch denken, deutsch handeln (...)“, formulierte Adolf Hitler bei einer Rede vor Kreisleitern im Dezember 1938 in Reichenberg ein Ziel seiner menschenverachtenden Politik: „Und sie werden nicht mehr frei sein ihr ganzes Leben – und sie sind glücklich dabei.“

Mit solchen Zeitdokumenten arbeitet die neue Forschungsstelle zur „NS-Pädagogik“ der Goethe-Universität. Doch es sind nicht nur Quellen dieser Art, die den Studierenden vermitteln sollen, wie die Nationalsozialisten Erziehungswissenschaftler, Lehrer und Schüler beeinflussten. Denn die Zwangsindoktrination mit plumpen Mitteln reicht nicht aus, um die NS-Ideologie und ihre enorme Breitenwirkung zu erklären. „Viele haben immer noch ein falsches Bild von dieser Zeit“, sagt Professor Benjamin Ortmeier, der gemeinsam mit dem Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik das Forschungsvorhaben initiiert hat: „Das war keine reine Prügel- oder Hauruckpädagogik, sondern es gab sehr subtile Mechanismen, oft auf dem neusten Stand der Technik.“

So arbeiteten gut gemachte Propagandafilme nicht mit dem Holzhammer, sondern mit geschickter Manipulation – etwa bei der Vermittlung rassistischer und antisemitischer Botschaften. Eine Hauptaufgabe der neuen Forschungsstelle ist es deshalb, pädagogische Zeitschriften der NS-Zeit zu analysieren und zugänglich zu machen. Dafür recherchieren Studierende in Bibliotheken, Archiven und Antiquariaten. Ziel ist es außerdem, an Frankfurter Erziehungswissenschaftler wie Berthold Simonsohn oder Hans Weil zu erinnern, die

unter dem NS-Regime gelitten haben und verfolgt wurden.

Ortmeier und Brumlik geht es jedoch um weit mehr als Vergangenheitsbewältigung. Sie möchten künftigen Pädagogen erklären, wie die Mechanismen von Diskriminierung funktionieren – heute wie damals. „Es geht um die Frage, wie man Gruppen domestiziert oder Untertanengeist und autoritäre Strukturen schafft“, erläutert Ortmeier. Darüber müsse

tischer rechter Propaganda geworden. Sie wurden auf Neonazi-Webseiten diffamiert, weil Ortmeier in seiner Habilitation unter anderem die umstrittene Rolle des Reformpädagogen Peter Petersen in der NS-Zeit aufgearbeitet hatte.

Für die Erziehungswissenschaftler zeigen diese Tiraden umso mehr, wie aktuell die Arbeit der neuen Forschungsstelle ist. Das auf drei Jahre angelegte Projekt, das mit

ein Forschungsprojekt der Hans-Böckler-Stiftung, das in einer sozioempirischen Studie das Wissen von mehr als 300 Studierenden über die NS-Zeit „testete“. Das Ergebnis überraschte nicht nur die Forscher, sondern auch die Studierenden selbst: Es zeigten sich große Wissenslücken – etwa darüber, dass Juden aus ganz Europa in die Vernichtungslager geschickt worden waren. „Auch die Kenntnisse über die Verbrechen in den von Deutschland besetzten Ländern fehlten“, sagt Ortmeier.

„Ich wusste beispielsweise nicht, in welche Länder die Nazis einmarschiert waren“, sagt selbstkritisch Adrian Oeser (24), der in Frankfurt Politikwissenschaften und Pädagogik studiert. Dabei war die NS-Zeit in seiner Schulzeit alles andere als ein schwarzes Loch der Erkenntnis, wie sich der Darmstädter erinnert: „Ich war auf einer linken Schule mit tollen Lehrern, aber im Unterricht ging es wohl mehr um die Konsequenzen, die aus den Gräueltaten zu ziehen sind, als um detaillierte Fakten.“

Ähnliche Erfahrungen hat Maika Baxa (26) gemacht, die Erziehungswissenschaften studiert. In der Schule habe sie sich „viel und intensiv“ mit der NS-Zeit beschäftigt, aber Aspekte wie Roma oder Eugenik seien gar nicht vorgekommen. Die Seminare im Rahmen der neuen Forschungsstelle hat sie deshalb als Bereicherung empfunden. Wissenslücken hat sie geschlossen, indem sie über NS-Verbrechen in Europa, speziell in Norwegen, geforscht hat.

Aber es waren nicht nur die Fakten, die bei Maika Baxa zu einem tieferen Verständnis der NS-Zeit und ihren ausgrenzenden und rassistischen Mechanismen geführt haben: „Ich fand besonders gut, dass es auch Gespräche mit Zeitzeugen gab.“  
*Katja Irle*



Eine wichtige Zeitzeugin: Trude Simonsohn, Auschwitz-Überlebende, auf einer Veranstaltung der Goethe-Universität

jeder Lehrer Bescheid wissen: „Das Schimpfwort ‚Scheiß Jude‘ oder ‚Zigeuner‘ können Sie heute fast auf jedem Schulhof hören.“ Ortmeier und Brumlik waren im vergangenen Jahr selbst Opfer rassistischer und antisemi-

dem Fritz-Bauer-Institut und dem Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung kooperiert, wird vom Uni-Präsidium unterstützt und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Es baut auf

# Heimschläferuni oder nationale Hochschulmarke?

*Hintergründe über die regionale Herkunft von Studierenden der Goethe-Universität*

Der UniReport hat das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) untersuchen lassen, wie gut die Goethe-Universität als Hochschulmarke Studierende außerhalb Hessens anzieht und wie hoch der Anteil aus Hessen und Frankfurt ist. Anlass für diese Untersuchung war die verschiedentlich geäußerte Vermutung von Universitätsangehörigen und Beobachtern, die Goethe-Universität schneide mit Blick auf ihre überregionale Anziehungskraft im Vergleich mit führenden deutschen Universitäten nur unterdurchschnittlich ab. Sie sei im Wesentlichen eine Universität mit lokaler, bestenfalls regionaler Strahlkraft.

Die Studie auf Basis von Daten des Wintersemesters 2010 des Statistischen Bundesamtes und der Landesämter kann diese Vermutung zum Teil widerlegen oder im Verhältnis zu anderen Hochschulen zumindest relativieren. Im Vergleich mit neun führenden deutschen Volluniversitäten (drei Exzellenzuniversitäten, fünf Universitäten mit Kandidatenstatus im Bereich Zukunftskonzept) belegt die Goethe-Universität einen durchaus achtbaren mittleren Rang. In Frankfurt erreicht die Goethe-Universität einen „Marktanteil“ von knapp 26 Prozent. Das heißt, 26 Prozent aller Studienberechtigten in Frankfurt entscheiden

sich für ein Studium an der Goethe-Universität. Dieser Anteil geht in den letzten Jahren kontinuierlich zurück: 2006 betrug er noch 32,2 Prozent. Dieser Trend eines Rückgangs im Heimatmarkt zeigt sich bei nahezu allen Hochschulen mit deutschlandweiter Reputation. Zum Vergleich: Die Universitäten Heidelberg und Göttingen rekrutierten im gleichen Zeitraum ebenfalls fünf Prozent weniger Studierende aus dem unmittelbaren Umfeld, die Universität Freiburg sogar 14 Prozent. Die einzige Ausnahme bildet die Universität Mainz, die mit rund 35 Prozent Heimatkreis-Bewerbern im Beobachtungszeitraum relativ stabil bleibt. Aber ist die Goethe-Universität damit schon auf dem Weg zu einer nationalen Hochschulmarke, weil sie kontinuierlich immer weniger Studierende aus Frankfurt anzieht?

Zumindest scheint es in Relation zu anderen Hochschulen kein ganz unwichtiger Indikator zu sein, wenn sich starke Mitbewerber im selben Zeitraum ähnlich entwickeln und wenn man andererseits in Rechnung stellt, dass die Universität Frankfurt bei den Erstsemestern Zuwächse aus anderen Bundesländern zu verzeichnen hat (2010: Baden-Württemberg: 7,1 Prozent, Nordrhein-Westfalen: 5,9 Prozent, Rheinland-Pfalz: 5,4 Prozent,

Bayern: 3,4 Prozent). Dieser Anteil hat sich weiter erhöht (2011: Baden-Württemberg: 8,3 Prozent, Rheinland-Pfalz: 6,5 Prozent, Nordrhein-Westfalen: 6,4 Prozent, Bayern: 6,0 Prozent). Maßgeblich für die Herkunftsbestimmung war das Bundesland, in dem die Hochschulreife erworben wurde. Inwieweit dies schon einen stabilen Trend darstellt, werden die nächsten Jahre zeigen.

Doch ganz gleich, wie gut ihr Rang in nationalen oder internationalen Hochschulrankings ist: Deutsche Universitäten rekrutieren ihre Studierenden noch immer mehrheitlich aus ihrem regionalen Umfeld und dem sie umgebenden Bundesland. Selbst die stärkste nationale Hochschulmarke, die Universität Heidelberg, kommt hier auf einen Anteil von knapp 53 Prozent, der Anteil der Landeskinder an der Ruhr-Universität liegt dagegen bei über 90 Prozent. Die Goethe-Universität liegt mit gut 70 Prozent dazwischen. Dass solche Zahlen mit Blick auf die Leistungsfähigkeit einer Universität nur begrenzte Aussagekraft haben, belegt der Wert der Universität Hamburg: Ein Anteil von 45,5 Prozent Landeskinder könnten auf den ersten Blick ein hohes Anziehungspotenzial aus Gesamtdeutschland vermuten lassen. Stattdessen

ist dieser Umstand der besonderen Situation eines Stadtstaates mit begrenztem Einzugs-potenzial geschuldet.

Wichtige Fragen bleiben allerdings auch nach dieser Untersuchung offen:

- Wie kann ein Untersuchungsdesign berücksichtigen, dass es neben quantitativen Faktoren auch qualitative Fragen gibt? Das Rhein-Main-Gebiet gilt in Deutschland als eine der führenden Bildungsregionen. Anders gesagt: Das Potenzial an herausragenden Studienbewerbern dürfte in Frankfurt und Region wahrscheinlich spürbar höher sein als im Raum Bochum. Ist ein bundesweites Werben um Studienbewerber, das mit erheblichen Aktionskosten verbunden ist, unter solchen Umständen überhaupt erstrebenswert? Oder gibt es nicht schon genügend geeignete Studienbewerber gleichsam vor der Tür?
- Wie lässt sich die dauerhafte Bindekraft einer Universität und einer Stadt/Region abbilden? Anders gefragt: Aus welchen Gründen bleiben Studierende an einer Universität und in einer Region oder verlassen diese womöglich vorzeitig?

Solche Fragen sollten künftig stärker berücksichtigt werden, um die Motive für studentische Mobilität besser zu verstehen. *ok*





Es ist eine Tatsache, dass in pädagogischen Kontexten eine existenzielle Missachtung der Integrität eines Kindes durch sexuelle Gewalt stattfinden konnte und kann. Der Missbrauch von Kindern und Jugendlichen findet – nach allem, was man bislang weiß – mehrheitlich in ihrem Nahraum, also in der Familie und dem verwandtschaftlichen Umfeld statt. Doch auch die außerfamiliären Institutionen des Aufwachsens wie Schulen, Kindertagesstätten oder Vereine sowie vor allem familiensetzende Institutionen wie Internate und Einrichtungen der Heimerziehung sind potenzielle Orte von Missachtung und sexueller Gewalt. Zu den „zerstörerischen Vorgängen“ gehört somit die Ausübung sexueller Gewalt und brutaler Machtdemonstration durch Bezugspersonen oder durch



Professionelle in pädagogischen Institutionen. Als zerstörerisch bezeichnen die Autoren aber auch die damit eng zusammenhängenden Vorgänge des Wegsehens und Verschweigens von Angehörigen oder Kollegen, des Schutzes der Täter vor Entdeckung aufgrund institutioneller Interessen, der damit einhergehenden neuerlichen Beschämung und Ausgrenzung der Betroffenen und der Marginalisierung der sexuellen Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen in der Öffentlichkeit, der Fachwelt und nicht zuletzt der Wissenschaft.

In dem Band werden unterschiedliche Perspektiven auf das Phänomen analysiert und Ansätze und Herausforderungen für Interventionen thematisiert. Es wird auch die Situation und Sichtweise von Betroffenen dargestellt und die Mechanismen institutioneller Schweigegepanzer aufgezeigt. Die Anfälligkeit von Erziehungskonzepten und Institutionen wird diskutiert, um abschließend Möglichkeiten der systematischen Intervention zu erörtern.

Sabine Andresen ist Professorin am Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Goethe-Universität.

**Sabine Andresen, Wilhelm Heitmeyer (Hg.)**  
**Zerstörerische Vorgänge**  
 Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen  
 Weinheim, Basel 2012  
 Beltz Juventa  
 332 Seiten, kartoniert, 24,95 Euro  
 ISBN-13: 9783779928188

Ein zentrales Denkmotiv der Kritischen Theorie ist seit ihren Anfängen gewesen, die rational begründeten und als herrschaftsfrei bezeichneten Sozialverhältnisse der Moderne daraufhin zu befragen, ob nicht doch Reste von



Gewalt in ihnen kaum merklich fortexistieren: Die Wechselseitigkeit in der romantischen Liebe, die humanisierten Arbeitsbedingungen in modernen Betrieben, das egalitäre Recht in demokratischen Staaten, alle diese vorgeblichen Verbesserungen konnten sich unter dem argwöhnischen Blick von Adorno und Horkheimer schnell – man denke nur an die „Dialektik der Aufklärung“ oder die „Minima Moralia“ – als bloße Fassaden einer sich untergründig wiederholenden Geschichte von physischer Unterwerfung und Gewaltherrschaft erweisen. Die Spur eines solchen unbegründeten Zwangs überall dort aufzuspüren, wo Herrschaftslosigkeit normativ in Aussicht gestellt wird, ist ein Grundanliegen aller derer geblieben, die das Pro-

jekt der Kritischen Theorie heute fortzusetzen versuchen. Es ist dieses Motiv, von dem sich Daniel Loick in der vorliegenden, ursprünglich als Dissertation verfassten Studie leiten lässt. Mit seiner Buchreihe will das Frankfurter „Institut für Sozialforschung“ ein neues Kapitel in seiner eigenen Geschichte aufschlagen. In Anlehnung an die Schriftenreihe, die 1955 von Theodor W. Adorno und Walter Dirks gegründet und im Jahr 1971 eingestellt wurde, sollen hier in regelmäßigen Abständen Monografien und Forschungsberichte veröffentlicht werden.

Dr. Daniel Loick ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Goethe-Universität.

**Daniel Loick**  
**Kritik der Souveränität**  
 Frankfurt, New York 2012  
 Campus Verlag  
 381 Seiten, kartoniert, 39,90 Euro  
 ISBN: 9783593394053



Der Bedarf nach hausnahen persönlichen Dienstleistungen scheint in Deutschland eher zu steigen als abzunehmen und der Weltmarkt liefert die gewünschten Arbeitskräfte. Diesem Bedarf steht jedoch eine migrationspolitische Abgrenzungspolitik gegenüber, die diese Arbeitsleistung nicht als gesellschaftliches Desiderat betrachtet und in die Illegalität abdrängt. „The New Maids“ leistet Pionierarbeit. Auf der Grundlage reichlicher empirischer Beweise untersucht das Buch die Zusammenhänge zwischen Globalisierung, Transnationalität, Geschlecht und der neuen Versorgungsökonomie. Fachkundig adressiert Helma Lutz die heiklen Fragen, die sich angesichts der steigenden Zahl der eingewanderten Haushaltshilfen, Putzfrauen, Kindermädchen und Pflege-

kräfte stellen, und argumentiert, dass eben dies eine entscheidende Rolle in der globalen ethnischen und geschlechtlichen Definition von Hierarchien spielt. Als Ausgangspunkt dient eine ethnographische Studie zu eingewanderten Haushaltskräften und deren deutschen Arbeitgebern. „The New Maids“ benutzt die Stimmen dieser Frauen, um einen einzigartigen, gedanklich und empirisch fundierten Zugang zu schaffen, der einen unverzichtbaren, neuen Ansatz zur Debatte liefert. Dieses Buch bietet dem Leser nicht nur einen tieferen Einblick in die neue Versorgungsökonomie, sondern setzt auch neue Standards für die globale feministische Methodologie.

Helma Lutz ist Professorin im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Ihre Studie fand internationale Anerkennung und wurde daher nun in die englische Sprache übersetzt. Helma Lutz ist Preisträgerin des Schwedischen Wissenschaftspreises des ‚Riksbanken Jubiläumsfonds‘, einer Partnerorganisation der Alexander von Humboldt-Stiftung für herausragende deutsche Wissenschaftler. Hiermit ist ihr aktueller Aufenthalt an der Universität Linköping für das Sommersemester 2012 verbunden.

**Helma Lutz**  
**The New Maids Transnational Women and the Care Economy**  
 London, New York 2011  
 Zed Books  
 256 Seiten, kartoniert, 24,99 Euro  
 ISBN: 9781848132887

Die Vorstellung, modernes Recht sei eng an die politische Organisationsform des Staates gebunden, verliert in jüngster Zeit immer mehr an Plausibilität: Transnationale Unternehmen schaffen sich in vielen Bereichen ihre eigenen Regeln und tragen Konflikte vor privat vereinbarten Schiedsgerichten aus. Globale Systeme wie der internationale Finanzmarkt oder das Internet regulieren sich weitgehend selbst, der Staat bestimmt allenfalls

die Randbedingungen. Regierungen treffen Vereinbarungen untereinander – G 8, G 20 –, die keine völkerrechtlichen Verträge im herkömmlichen Sinne sind. Inwiefern handelt es



sich hier noch um Recht und welche Rolle spielt dabei der Staat? Ein Blick in die Rechtsgeschichte zeigt, dass es stets eine Pluralität des Rechts und der rechtsetzenden Autoritäten gab.

Die Schriftenreihe des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ im Campus-Verlag dokumentiert die interdisziplinäre Zusammenarbeit im Cluster. Die Bände sind jeweils der Auseinandersetzung mit wichtigen Themen des Cluster-Forschungsprogramms gewidmet. Es erscheinen Bücher, die sowohl generelle als auch spezifische Fragestellungen untersuchen, zu denen im Cluster geforscht wird. Die Reihe versammelt Texte, die einen innovativen Beitrag zu einem mit der Herausbildung normativer Ordnungen verbundenen Thema bieten, aber auch über den Forschungsstand informieren.

Stefan Kadelbach ist Professor für öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht an der Goethe-Universität.

**Stefan Kadelbach, Klaus Günther (Hg.)**  
**Normative Orders Band 4: Recht ohne Staat?**  
 Zur Normativität nichtstaatlicher Rechtsetzung  
 Frankfurt, New York 2011  
 Campus Verlag  
 231 Seiten, kartoniert, 29,90 Euro  
 ISBN 978 3 593 39527 2

Können „Dialoge zwischen den Kulturen“ Ausgrenzung verhindern und Integration fördern? Das fragt Frank-Olaf Radtke vor dem Hintergrund zahlloser Dialogforen, die auf internationaler, europäischer, aber auch auf nationaler und lokaler Ebene eingerichtet worden sind. Aus weltpolitischer Sorge wurde 2001 von den Vereinten Nationen zum „Jahr des Dialogs zwischen den Kulturen“ erklärt und auch innenpolitisch gilt der Dialog zwischen Kulturen und Religionen als das probate Mittel, um Probleme der Migration und Integration zu lösen. Radtke bezweifelt die Wirksamkeit dieses Instruments, das auf Konsens angelegt ist. Weder geraten Kulturen in einen



Konflikt, noch sprechen oder handeln sie. Kulturdialoge kaschieren Differenz, wo es darum ginge, darunterliegende Interessengegensätze zu thematisieren, anzuerkennen und nach Kompromissen zu suchen.

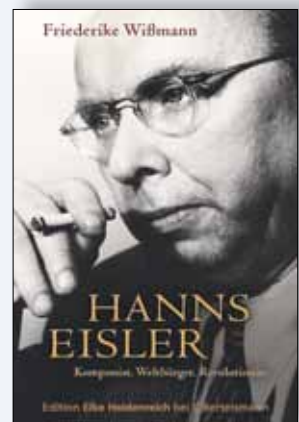
Der Autor fordert Disput statt Dialog und meint damit weit mehr als den Austausch von Begriffen. Politische Diskurse ermöglichen die zukunftsorientierte Auseinandersetzung über konkrete gesellschaftliche Probleme. Nur wenn der Streit öffentlich ausgetragen wird, kann das Zusammenleben in einer Rechtsordnung gelingen, der prinzipiell alle zustimmen können.

Frank-Olaf Radtke war bis Anfang 2011 Professor für Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität. Er hat zahlreiche Veröffentlichungen im Bereich Erziehung, Gesellschaft und Politik vorgelegt.

**Frank-Olaf Radtke**  
**Kulturen sprechen nicht**  
 Die Politik grenzüberschreitender Dialoge  
 Hamburg 2011, Hamburger Edition  
 151 Seiten, gebunden, 12,00 Euro  
 ISBN 978-3-86854-238-7

## Friederike Wißmann: Hanns Eisler – Komponist. Weltbürger. Revolutionär.

Hanns Eisler (1898-1962) allein auf den Komponisten der DDR-Nationalhymne zu reduzieren, wäre zu einfach. Das zeigt Friederike Wißmann sehr eindrucksvoll in ihrem neuen Buch, Eisler war intellektueller Schönberg-Schüler, war Arbeiterchordirigent in Berlin, war aufgrund seines Kampfes gegen den Faschismus Exilant in den USA. Er lehrte in New York, schrieb Filmmusik in Hollywood. Er wurde aufgrund seiner kommunistischen Tendenzen ausgewiesen und ließ sich in Ost-Berlin nieder. Er war hofierter Nationalkomponist und wurde wieder fallen gelassen. Eisler war ein Bürger des 20. Jahrhunderts: in sich zerrissen, widersprüchlich, facettenreich. Seine Musik lässt dies ebenso erkennen. Wißmann erschließt Eislers Leben durch die Musik und nicht, wie üblich, anders herum. Folglich steht im Zentrum eines jeden Kapitels (14 sind es an der Zahl) eine Werkanalyse. Denn die Musik war, trotz politischer Ambitionen, das Zentrum des Eislerischen Lebens. Dabei schafft es Wißmann, die musikalische Analyse auch für Nicht-Musikwissenschaftler verständlich aufzubereiten. Aber Eislers Musik lässt nicht nur auf sein eigenes Leben schließen, sie ist genauso ein Lesen der gesellschaftlichen Strömungen des letzten Jahrhunderts. Auch deswegen ist die neue Eisler-Biografie eine empfehlenswerte Lektüre für jedermann.



Friederike Wißmann lehrt seit 2011 am Institut für Musikwissenschaft der Goethe-Universität. Von 1998 bis 2002 war sie Mitarbeiterin der Hanns Eisler Gesamtausgabe und ist Herausgeberin von Eislers Johann Faustus.

*Marthe Lisson*

**Friederike Wißmann**  
**Hanns Eisler – Komponist. Weltbürger. Revolutionär.**  
 Edition Elke Heidenreich bei  
 C. Bertelsmann 2012  
 300 Seiten, gebunden, 19,99 Euro  
 ISBN 978-3-570-58029-5





Foto: Fotisich

# Kosmetik für die Datenbank

*Schöner und besser: der neue Webauftritt der Hessischen Bibliographie*

Auch eine Datenbank bedarf der Pflege und „kosmetischer“ Behandlung, um attraktiv für ihre Nutzer zu bleiben. Gerade kleinere Datenbanken mit sehr speziellen Inhalten können durch kontinuierliche Pflege und stetige Anpassungen an die Bedürfnisse ihrer Nutzer ihre Bedeutung für die Informationsversorgung erhalten und stärken.

Das aus dem Altgriechischen stammende Verb κοσμέω (kosméo), von dem sich unser Begriff Kosmetik ableitet, bedeutet so viel wie „schmücken“ und „ordnen“.

Für die „Hessische Bibliographie“, die als Literaturdokumentation für das Land Hessen landeskundliche Literaturquellen nachweist, wurden in diesem Sinne sowohl schmückende als auch ordnende Maßnahmen für eine verbesserte Performance ergriffen, und das Ergebnis kann sich sehen lassen: Auf der Eingangsseite gibt es jetzt als Eye-Catcher und zur einfachen Wiedererkennung eine farbige Bildleiste mit Motiven aus Hessen. Die Fotos sollen nicht nur schmücken, sondern auch jene Besucher ansprechen und zum Verweilen einladen, die vielleicht nur zufällig auf die Website gekommen sind.

Der unkomplizierte Zugang zur Datenbank und zum verzeichneten Titelmateriale wird durch eine übersichtliche und klare Anordnung der einzelnen Elemente ermöglicht, hierfür wurden die RegisterEinstiege neu strukturiert und geordnet.

Wer Literaturnachweise zu hessischen Orten oder zu Themen wie der hessischen



Register schaffen Ordnung und ermöglichen die unkomplizierte Nutzung der Hessischen Bibliographie.

in persönliche Literaturlisten der Nutzer exportiert werden. Zu diesem Zweck werden ihnen in den Titelanzeigen drei verschiedene Formate gängiger Literaturverwaltungsprogramme angeboten: RIS,

Landesgeschichte, zu Natur- und Umweltschutz, Politik, Bildender Kunst und vielen weiteren Themen mit Bezug zu Hessen sucht, kann mühelos in das passende Register einsteigen und dort nach Literaturquellen suchen. Die Register ermöglichen die Suche von Literatur zu einzelnen Städten und Gemeinden, Regionen, Sachgebieten und Schlagworten. Daneben gibt es nach wie vor die in allen Katalogen üblichen Suchmöglichkeiten einer einfachen und einer erweiterten Suche.

Neu und hilfreich für alle Recherchen ist die Kurzhilfe, die Recherche- und Bestellmöglichkeiten in der Datenbank erläutert und damit gerade Bibliographie-Neulingen eine erste und verständliche Orientierung gibt. Die ermittelten Literaturquellen können bequem und direkt aus der Datenbank

EndNote und BibTex.

Weil den Machern der Hessischen Bibliographie der direkte Kontakt zum Nutzer wichtig ist, gibt es zwei neue Funktionen, die die Kommunikation gewährleisten: Mit dem neu entwickelten Web-Formular „Titelvorschlag“ können Datenbank-Besucher, denen Lücken im verzeichneten Bestand der Hessischen Bibliographie auffallen, Titelvorschläge ohne großen Aufwand direkt an die Mitarbeiter der Redaktion senden. Darüber hinaus steht den Besuchern jetzt auch ein Chat zur Verfügung: Im „HeBIS-Chat“ können Fragen und Anregungen zur Hessischen Bibliographie im direkten Dialog mit Mitarbeitern besprochen werden. *Andrea Hartmann*

Informationen: <http://cbsopac.rz.uni-frankfurt.de/LNG=DU/DB=2.4/>

# Wichtige Quelle der Frankfurter Geschichte

*„Neueste Zeitung“ steht digitalisiert als Volltext zur Verfügung*

In einem dreimonatigen Projekt wurde 2011 das einzig erhaltene Exemplar der Frankfurter „Neuesten Zeitung“ digitalisiert und auf dem neuen Portalangebot der Universitätsbibliothek <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/> online zugänglich gemacht. Damit steht der Forschung eine wichtige Quelle zur Frankfurter Stadt- und Pressegeschichte der dreißiger und vierziger Jahre als Volltext zur Verfügung.

An der Universitätsbibliothek werden mit Förderung durch die Europäische Union, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Goethe-Universität zahlreiche Projekte zur Digitalisierung von Bibliotheksbeständen durchgeführt. Einige Projekte beziehen sich nur auf die Bestände der UB, einige entstehen in Kooperation mit anderen Einrichtungen. Als Ergebnis werden immer mehr Digitalisate von Handschriften, historischen Nachschlagewerken und Zeitungen, Quelleneditionen und -sammlungen sowie von anderen urheberrechtlich freien Büchern und Zeitschriften über die Homepage der UB frei zugänglich zur Verfügung gestellt.

## Digitalisierung des einzigen Exemplars der „Neuesten Zeitung“

Das jüngste Beispiel für die Digitalisierungsprojekte ist die Kooperation der Universitätsbibliothek mit der Frankfurter Societäts-Medien GmbH (FSM). In einem dreimonatigen Gemeinschaftsprojekt wurde 2011 das einzig erhaltene Exemplar der Frankfurter „Neu-



esten Zeitung“ mikroverfilmt, mithilfe eines modernen Buchscanners digitalisiert und auf dem Portal „Digitale Sammlungen“ online zugänglich gemacht. Sieben Jahrzehnte lang befanden sich die überlieferten Exemplare der „Neuesten Zeitung“ im Archiv der Frankfurter Societäts-Druckerei. Mit der Digitalisierung reagierte man auf die unmittelbare Gefährdung dieses für die Frankfurter Stadtgeschichte wichtigen Kulturguts. Gera-

de Zeitungen aus dieser Zeit sind aufgrund des hohen Anteils an Holzschnitt im Papier von Zerfall bedroht.

Die Frankfurter „Illustrierte Tageszeitung mit Versicherung“ erschien in Frankfurt am Main vom 18. April 1931 bis zum 29. Oktober 1942. Jeder Leser hatte mit dem Abonnement der Zeitung automatisch eine Lebensversicherung abgeschlossen. Seit April 1934 erschienen sieben Ausgaben pro Woche, der Untertitel wurde verändert in „Illustrierte Tageszeitung mit Sonntagspost“. Herausgegeben wurde die „Neueste Zeitung“ als weitere Zeitung neben der „Frankfurter Zeitung“ von der 1856 von Leopold Sonnemann gegründeten Frankfurter Societäts-Druckerei. Chefredakteur der „Neuesten Zeitung“ war Wilhelm Hollbach, der die Zeitung auch nach 1933 weiter führte. Nach dem Einmarsch der Amerikaner in Frankfurt im Frühjahr 1945 fungierte Hollbach für einige Wochen als Amtierender Bürgermeister.

*Mathias Jehn und Bernhard Wirth*

Informationen: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/varia/periodical/titleinfo/3426502>



## Campus Bockenheim

**Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg**

Tel: (069) 798-39205 / -39208  
auskunft@ub.uni-frankfurt.de  
[www.ub.uni-frankfurt.de](http://www.ub.uni-frankfurt.de)

**FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)**

FB 03: Tel: (069) 798-23428  
FB 04: Tel: (069) 798-22007  
[www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html](http://www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html)

**FB 05: Institut für Psychologie**

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse  
Tel: (069) 798-23850 / -23726  
[www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html](http://www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html)

**FB 09: Kunstbibliothek**

Tel: (069) 798-24979  
[www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html)

## Campus Westend

**FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)**

Tel: (069) 798-34965 / -34968  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html)

**FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)**

Infotheke Querbau 1: Tel: (069) 798-32500  
Infotheke Querbau 6: Tel: (069) 798-32653  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/)

## Campus Riedberg

**FB 11, 13 bis 15:**

**Bibliothek Naturwissenschaften**

Tel: (069) 798-49105  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html)

## Campus Niederrad

**FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)**

Tel: (069) 6301-5058  
[www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html)

[www.ub.uni-frankfurt.de](http://www.ub.uni-frankfurt.de)

## Literatursuche leicht gemacht Informationsveranstaltungen in der Universitätsbibliothek

### Einführung in die Benutzung der UB

- Überblick über die Angebote der UB
- Literatursuche im Katalog
- Anmeldung und Bibliotheksausweis

### Überblick Elektronische Ressourcen Wie nutze ich ...

- die Elektronische Zeitschriftenbibliothek
  - Datenbanken
  - E-Books
- Wie kann ich die Ergebnisse speichern oder drucken?

### Nutzung von Datenbanken

- Wie recherchiere ich in einzelnen Datenbanken meines Faches?

### Termine und Anmeldung:

Information in der Eingangshalle der Universitätsbibliothek (Campus Bockenheim)  
Tel: (069) 798-39205 / -39208  
auskunft@ub.uni-frankfurt.de





**Vorstand:** Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Cortis, Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Michael Keller, Prof. Dr. Rainer Klump, Dr. Friederike Lohse, Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Renate von Metzler, Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Bernhard Walter, Claus Wisser

**Geschäftsführer:** Alexander Trog  
Postfach 11 19 32  
60054 Frankfurt am Main  
petra.roesener@db.com  
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700  
**Konto: Deutsche Bank AG**  
Filiale Frankfurt  
BLZ 50070010, Konto-Nr. 700080500

#### Freunde der Universität

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren rund 1.600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit knapp 600.000 Euro 275 Projekte der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Einige dieser Projekte stellen wir ihnen hier vor.

#### Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie uns doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

**Lucia Lentes**  
freunde@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-22756

#### Förderanträge an die Freunde

**Beate Braungart**  
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-28047

[www.freunde.uni-frankfurt.de](http://www.freunde.uni-frankfurt.de)

#### Bitte vormerken!

**5. Juli 2012**

#### Akademische Feier

16 Uhr, Campus Westend, Casino  
Renate von Metzler-Saal (Raum 1.801)  
Grüneburgplatz 1  
60323 Frankfurt am Main

## Grüße vom Mars

*Spektakulärer Ankauf einer Gesteinsprobe – Mineraloge sucht nach Spuren von Leben*

Ein mit Spannung erwartetes Päckchen mit Gesteinsbruchstücken des Planeten Mars ist kürzlich an der Goethe-Universität eingetroffen. Bestellt hat es der Mineraloge Prof. Frank Brenker, der sich mit einem internationalen Team auf die Untersuchung extraterrestrischer Proben spezialisiert hat. Durch sein nanoanalytisches Labor gingen bereits Proben des Kometen Wild 2 und Sternenstaub, der während einer Mission der NASA aufgesammelt wurde. Das nun eingetroffene basaltähnliche Material verspricht direkte Einblicke in die vulkanische Aktivität unseres Nachbarplaneten. Daneben wollen die Forscher weitere Hinweise für frühe Lebensformen auf dem Mars suchen.

Dass die Goethe-Universität in den Besitz einer derart hochwertigen Gesteinsprobe gekommen ist, verdankt sie der großzügigen, unbürokratischen und schnellen finanziellen Unterstützung der Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität: „Die Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität hat nicht gezögert, den Ankauf eines solch sensationellen Fundes mit finanziellen Mitteln zu unterstützen, denn die Gesteinsproben ermöglichen direkte Einblicke in die vulkanische Aktivität unseres Nachbarplaneten. Daneben können die Forscher weitere Hinweise für frühe Lebensformen auf dem Mars suchen“, betont Prof. Wilhelm Bender, Vorsitzender des Vorstandes der Freunde und Förderer.

Die Probe stammt aus einem der wichtigsten Meteoritenfälle dieses Jahrhunderts. Am 18. Juli 2011 wurde er in Marokko in der Nähe von Tissint als Feuerball am Himmel gesichtet. Kurze Zeit später wurden die ersten Bruchstücke des Meteoriten auf der



Foto: Detmar

Erde entdeckt, aufgesammelt und gut verpackt. Solche Ereignisse treten etwa alle zwei Monate auf und stellen zunächst nichts Besonderes dar. Als aber Mitte Januar 2012 die vorläufigen Messergebnisse zur Charakterisierung des Meteoritenfalls veröffentlicht wurden, war die Sensation perfekt. Aus dem Verhältnis der unterschiedlich schweren Isotope des Sauerstoffs ließ sich eindeutig schließen, dass die Steine vom Mars stammten.

„Seit der Aufzeichnung von Meteoritenfällen ist dies erst der fünfte Fall, in dem Gesteinsmaterial vom Mars nach Millionen

Das gute Stück darf nur mit Handschuhen angefasst werden: Prof. Brenker mit der Gesteinsprobe vom Mars.

von Jahren im Weltall seinen Weg zufällig zur Erde findet, beim Fall zur Erde beobachtet wurde und danach direkt aufgesammelt werden konnte“, erklärt Prof. Frank Brenker den außerordentlichen Glücksfall. „Zudem ist in keinem der bisherigen Fälle direkt nach dem Fund ein möglicher Ursprung vom Mars überhaupt in Erwägung gezogen worden, noch wäre es damals möglich gewesen, einen Beweis für diese Annahme zu erbringen.“

Da die Proben kaum durch Verwitterungs- und Alterationsprozesse auf der Erde verunreinigt sind, wird die Suche nach den Bausteinen des Lebens erheblich begünstigt. Somit ergibt

sich ein weitgehend ungestörter Blick auf die Mars-Oberfläche. Im Vordergrund wird hierbei die Suche nach komplexen Kohlenwasserstoffverbindungen und Spuren von Wasseraktivität stehen, die auf frühe Lebensformen auf dem Mars hinweisen könnten.

Nur fünf Universitäten weltweit haben sich bisher eines der begehrten Bruchstücke des Marsgesteins gesichert. Drei davon sind in den Vereinigten Staaten (University of Washington, Arizona State University, University of New Mexico) und eines in Kanada (University of Alberta). *Anne Hardy*

## Im Zeichen Dantes

*Internationaler Studientag an der Goethe-Universität widmete sich dem italienischen Dichter*

„Nel segno di Dante“ – so lautete das Motto für den internationalen Studientag zu Dante Alighieri, der im Februar 2012 auf Einladung des Instituts für Romanische Sprachen und Literaturen unter der Leitung von Prof. Dr. Christine Ott (Frankfurt) an der Goethe-Universität Frankfurt stattfand. Mit Unterstützung der Frankfurter Stiftung für Deutsch-Italienische Studien, der Deutsch-Italienischen Vereinigung Frankfurt sowie des Vereins von Freunden und Förderern der Universität präsentierten namhafte Danteforscher und Nachwuchswissenschaftler ihre Forschungsergebnisse. Während die Dekanin Prof. Susanne Opfermann in ihrem Grußwort betonte, welch außergewöhnlich reges Interesse Dante als Dichterpersönlichkeit wecke, stand die Ansprache von Dr. Salvator A. Sanna, Vorsitzender der Deutsch-Italienischen Vereinigung Frankfurt, ganz unter dem Eindruck des persönlich Erlebten.

Ähnlich vielschichtig wie Sannas „Commedia“-Lektüren waren auch die Vortragsthemen des Studientags. Winfried Wehle (Eichstätt/Bonn) erläuterte in seinem Vortrag „Wahrheit und Sprache“ Dantes sprachtheoretische Positionen im

zeitgeschichtlichen Kontext. Während Augustin poetische Rede nur eingeschränkt als wahrheitsfähig zulassen wolle, sei die Dichtung bei Dante prinzipiell dazu befähigt, auch höchste (d.h. theologische) Wahrheiten auszudrücken. Es existiere allerdings nach wie vor eine sinnbildliche Lesart für die Sprachzeichen. Erst mit Petrarca lasse sich der Übergang zur Neuzeit feststellen. Einem völlig anderen Aspekt von Dantes Verhältnis zur Religion widmete sich Prof. Dr. Lino Pertile (Florenz). Unter dem Titel „Dante, i papi e la chiesa“ zeigte er, dass Dante sich bei aller negativen Darstellung von religiösen Würdenträgern in der „Commedia“ nicht gegen die Kirche an sich richte. Vielmehr beziehe Dante Position gegen das, was in seiner Zeit aus dieser Institution wurde und fordere daher eine Rückkehr zu einem positiv bewerteten Urzustand.

Anschließend beschäftigte sich Johanna Gropper (Frankfurt) mit einem Phänomen der Dante-Rezeption. In ihrem Vortrag „Vom Kommentar zur kreativen Rezeption: Boccaccios „Commedia“-Bezüge am Beispiel von „Inferno V““ stellte sie Boccaccios „Espozioni sopra la Commedia“ und das „Decameron“ gegenüber. Boccaccios Dante-

Verweise im Titel des „Decameron“ seien als Fiktionalitätssignal zu deuten, das sich an einen verständigen Leser richte.

Rainer Stillers (Marburg) konzentrierte sich in seinem Beitrag „Das Unvorstellbare und die Vorstellung. Zur Imagination in der „Commedia“ auf die Gesänge IX bis XVII des „Purgatorio“. Zum einen komme der „vis imaginativa“ in diesen „canti“ durch die zunehmende Verinnerlichung der Wahrnehmung ein in der „Commedia“ nahezu beispielloses Gewicht zu; zum anderen lenke Dante hier wiederholt die Aufmerksamkeit des Lesers auf den eigenen Text. Friedrich Wolfzettel (Frankfurt) untersuchte die Rolle der Visualität in Dantes (Jugend-) Werk. In seinem Beitrag „Zur Dramaturgie des Sehens in der „Vita Nuova““ illustrierte Wolfzettel nicht nur die überragende Bedeutung des Sehens im Mittelalter, sondern arbeitete an Dantes Text insbesondere die dynamische Wechselwirkung anschaulichen und visionären Sehens heraus. Gelegenheit zum eigenen ‚Lernen‘ ebenso wie zum fachlichen wie persönlichen Austausch bot der Studientag für alle Beteiligten auf jeden Fall genug – unter dem ‚Zeichen Dantes‘.

*Johanna Gropper*



Foto: Privat

Als Bürgerin und Marketing-Frau engagiere ich mich für die Goethe-Universität, weil sie über ein immens großes Potenzial verfügt, sowohl in der Lehre als auch in der Forschung. Als Bürgeruniversität öffnet sie sich den Bürgerinnen und Bürgern und als Stiftungsuniversität bietet sie interessierten Förderern vielfältige Angebote zur Mitgestaltung.

Gabriele Eick, Executive Communications, Beratung für synchronisierte Unternehmenskommunikation, Mitglied des Hochschulrats der Goethe-Universität



# Komm' mit ins Abenteuer Land!

Medizinstudierende werden im Rahmen eines neuartigen Praktikums an die Landarztztätigkeit herangeführt

Das Problem ist nicht neu, wird sich aber in den nächsten Jahren dramatisch verschärfen: Auf dem Land gibt es immer weniger Hausärzte, viele Allgemeinmediziner werden in nächster Zeit in den Ruhestand treten. Doch Nachfolger sind Mangelware. Ein Grund dafür: Studierende schätzen die Landarztztätigkeit und das Leben auf dem Lande als höchst unattraktiv ein. Die etwas einseitige Vorstellung des Landlebens hat zugleich den Beruf des Landarztes in ein negatives Licht gerückt. Allein auf weiter Flur, so das Klischee, betreut man die meist bäuerlich geprägte Bevölkerung mit altmodischen Behandlungen und simplen Medikamenten, und das rund um die Uhr: Jederzeit kann nachts die Glocke ertönen, und der ohnehin schon überarbeitete und übermüdete Mediziner darf dann noch ein Mittelchen gegen Ohrenschmerzen reichen. „Das ist sicherlich ein Klischee, aber im Alltag findet man durchaus Spuren davon“, sagt augenzwinkernd Dr. Hans-Michael Schäfer. Und er muss es wissen: Der Leiter des Arbeitsbereiches Lehre im Institut für Allgemeinmedizin an der Goethe-Universität unterhielt immerhin fünf Jahre lang eine Landarztpraxis in einem der am dünnsten besiedelten Landstriche Deutschlands: in Mecklenburg-Vorpommern.

Welchem Studierenden der Medizin könnte man es da verübeln, einen Bogen um die Landarztztätigkeit zu machen? Rainer Wenzel (24) hat sich nicht davon abschrecken lassen. Der Medizinstudent der Goethe-Universität hat im Rahmen des „Landarztpraktikums“ zwei Wochen in einer Gemeinschafts-



Foto: DAK Lowres / Geflach

praxis auf dem Lande mitgearbeitet. Der überzeugte Großstädter hat dafür die Mühen einer recht langen Anreise von Frankfurt aus in die Rhön auf sich genommen. Doch es hat sich für ihn gelohnt – Wenzel ist hellauf begeistert: „Auf dem Lande kennt man seine Patienten noch sehr gut. Dieses persönliche Verhältnis

Im direkten Dialog mit den Patienten: Die Studierenden arbeiten im Rahmen des Landarztpraktikums in Lehrpraxen, die regelmäßig evaluiert werden.

ist auch für die medizinische Arbeit sehr hilfreich“, erzählt Wenzel. „Ich konnte sehr viele praktische Arbeitserfahrungen sammeln. Das ist dagegen bei einem Praktikum in einer großen Klinik nicht immer gewährleistet.“ Erstaunt zeigt sich der Student angesichts des Aufgabenspektrums: „Ein Hausarzt auf dem Lande macht vom Therapeutischen bis hin zum Diagnostischen sehr viel. Der Einsatz von EKG und Ultraschall ist Routine, hier werden die Patienten nicht einfach zum Facharzt überwiesen“, so seine Beobachtung. „Nur mit Stethoskop und Reflexhämmerchen zu praktizieren – das war einmal. Hausarztpraxen auf dem Land sind heute technisch hervorragend ausgestattet. Das spart oftmals teure Facharztbesuche“, betont Schäfer, und unterstreicht damit die Bedeutung der Allgemeinmedizin für mögliche Kosteneinsparungen im Gesundheitssystem. Unter Verän-

derungsdruck steht die Landarztztätigkeit aber auch selber: Immer häufiger teilen sich Mediziner auf dem Land eine Praxis. Somit wird die Last vieler Patienten und langer Arbeitstage auf mehreren Schultern verteilt. „Gerade Frauen empfinden diese neue Arbeitsteilung als hilfreich, denn spätestens mit der Familiengründung ist eine Landarztpraxis nicht mehr alleine zu führen“, erläutert Schäfer.

Neben Wenzel haben bislang 15 Medizinstudierende der Goethe-Universität an dem Modellprojekt teilgenommen, an dem das Institut für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität, der Landkreis Fulda und das Gesundheitsnetz Osthessen beteiligt sind. Bislang war das obligatorische Praktikum nur im Rhein-Main-Gebiet möglich. Kosten für die Anreise und Übernachtung des Landarztpraktikums übernimmt der Landkreis. Um zusätzliche Anreize zu schaffen, wurde zudem ein attraktives Event-Paket mit Gleitschirmflügen, Rafting oder Klettertouren geschnürt. „Auch die ländlichen Gemeinden setzen alles daran, die Landarztpraxen wieder attraktiver zu machen. Das reicht von Krediten bis hin zur Verfügungstellung von Bauplätzen oder Räumen“, erläutert Schäfer. Er hofft, dass sich einiger seiner Studierenden langfristig für das Praktizieren auf dem Lande erwärmen können. Die ersten Erfahrungen seien jedenfalls vielversprechend. Einen Vorteil sieht er darin, dass ein großer Teil der Medizinstudierenden an der Goethe-Universität selber vom Land kommt: „Die wissen die Vorteile des Lebens abseits der großstädtischen Hektik sicherlich zu schätzen.“ *df*

## Kompetenzen für gute Lehre

Di<sup>3</sup> stärkt Lehrende, Mentoren und Tutoren

Zentrales Anliegen des Programms „Starker Start ins Studium“ ist die Verbesserung der Lehrqualität in Veranstaltungen und von Studienbedingungen und die Herstellung der Studierfähigkeit gerade in den Anfangssemestern. Um dies zu unterstützen, bieten drei zentrale Einrichtungen, das Interdisziplinäre Kolleg Hochschuldidaktik, studiumdigitale, die zentrale eLearning-Einrichtung der Universität, und die Koordinationsstelle Diversity Policies Qualifizierungsprogramme für Lehrende, studentische Mentor(inn)en und Tutor(inn)en an.

Im Rahmen der hochschuldidaktischen Qualifizierung des Interdisziplinären Kollegs Hochschuldidaktik (IKH) für Lehrende wird die Professionalisierung der Lehre unterstützt und der disziplinäre und interdisziplinäre Austausch und die Vernetzung angeregt und selbst pädagogisch-psychologische Forschung im Kontext des Lehrens und Lernens im Erwachsenenalter betrieben. Vor allem steht durch das Programm „Starker Start ins Studium“ in jedem neu gegründeten Fachzentrum jeweils ein Ansprechpartner der IKH zur Verfügung. Ergänzend dazu bietet studiumdigitale eine spezielle Qualifizierungsreihe für neue Mitarbeiter(inn)en des BLP-Programms zum Einstieg in die Nutzung neuer Medien in der Lehre an.

Für studentische Tutor(inn)en und Mentor(inn)en stellt studiumdigitale ein spezielles



Qualifizierungsangebot bereit, dessen Ziel die Qualifizierung rund um Methoden zur Aktivierung von Teilnehmenden, zur Moderation und Vermittlung von Aspekten zur didaktischen und zeitlichen Gestaltung von Sitzungen sowie zu Lernstilen, Lernvoraussetzungen usw. ist. Im Rahmen eines Tutoren-Zertifikates können zusätzlich auch Kompetenzen im Bereich fachspezifischer oder fachübergreifender Vertiefungen nachgewiesen werden. Durch das Mentorenprogramm werden Studierende qualifiziert, Studierende jüngerer Fachsemester in kleinen Gruppen zu betreuen und ihnen Unterstützung rund um Fragen der Studienorganisation zu geben.

derenden ist als Querschnittsaufgabe im Programm verankert. Die Betreuung von Angehörigen, Erwerbstätigkeit, soziale Herkunft, individuelle Bildungsbiografien und Arbeits- und Lernstile, etc. – all diese Faktoren bedingen diverse Lebenshintergründe und stellen Anforderungen an die Studienorganisation dar.

Um dieser Diversität Rechnung zu tragen, entwickelt die Koordinationsstelle Diversity Policies im Gleichstellungsbüro gemeinsam mit den Projektpartner(inn)en Angebote und Maßnahmen. Im kommenden Sommersemester gibt es zwei neue Workshops, die das Thema „Diversity und Lehre“ behandeln: „Diversity in der Lehre gestalten“ richtet sich an alle Leh-

renden, der Workshop „Diversity als Qualität im Tutorium“ an studentische Tutor(inn)en.

In Kooperation mit dem Studien-Service-Center bietet Di<sup>3</sup> zudem erstmals im Sommersemester 2012 den Leitfaden „Diversity kompakt. Angebote für Studierende in unterschiedlichen Lebens- und Studiensituationen“ an. Während der „Wegweiser“ des SSC die zentrale Informationsbroschüre für Studierende der Goethe-Universität ist, hält der Diversity-Leitfaden vertiefende Informationen zu diversitätsunterstützenden Angeboten der zentralen Einrichtungen und der Fachbereiche bereit.

Claudia Bremer, Saskia-Fee Bender und Miriam Hansen

Informationen:

**Hochschuldidaktische Workshops**  
<https://ikh.uni-frankfurt.de>

**Tutorenprogramm**  
<http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/tutoretraining/index.html>

**eLearning-Workshops für Lehrende**  
<http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe/index.html>

**Angebote des Gleichstellungsbüros**  
<http://www.gleichstellungsbuero.uni-frankfurt.de/arbeitsbereiche/diversity/index.html>

**Gesamtprogramm „Starker Start ins Studium“**  
<http://www.starkerstart.uni-frankfurt.de/>





## Neuberufen

## Tim Engartner

Tim Engartner ist seit April 2012 Professor für Didaktik der Sozialwissenschaften am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Er studierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Englisch für das Lehramt in Bonn, Oxford und Köln, bevor er das Staatsexamen ablegte und 2008 an der Universität zu Köln mit einer Arbeit zur Privatisierung des deutschen und britischen Bahnwesens promoviert wurde. Anschließend war er am dortigen Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften tätig.



Foto: Preuss

2009 wechselte er an die Universität Duisburg-Essen, wo er zuletzt eine Juniorprofessur für Ökonomische Bildung innehatte. Anschließend wurde Engartner auf die Professur für Ökonomie und ihre Didaktik an der PH Schwäbisch Gmünd berufen.

Tim Engartner absolvierte Studien- und Forschungsaufenthalte, die durch den DAAD, das Europäische Parlament, die Hans-Böckler-Stiftung

und die Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert wurden. Er ist Träger des Deutschen Studienpreises sowie des Förderpreises der Gregor-Louisoder-Umweltstiftung. Zudem ist er Mitglied des von der Bundeszentrale für Politische Bildung eingerichteten Arbeitskreises „Elementarisierung der politischen Bildung“, des Auswahlausschusses „Aufstiegsstipendien für beruflich Begabte“ beim Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie Senior Fellow der stiftung neue verantwortung. Schließlich gehört er der Redaktion der Zeitschrift „POLIS – Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für Politische Bildung“ und dem Herausgeberkreis der Zeitschrift „International Journal of Pluralism and Economics Education“ an.

Engartners Arbeitsschwerpunkte sind die empirischen und normativen Grundlagen der sozialwissenschaftlichen Didaktik, Pluralismus in der politisch-ökonomischen Bildung, Einstellungen von Schülern, Analyse und Bewertung von Unterrichtsmaterialien sowie – aus alter Verbundenheit – die Privatisierung des deutschen und britischen Bahnwesens. UR

## personalia

## 60. Geburtstag

**Prof. Günther Thomé**, Institut für Psycholinguistik und Didaktik der deutschen Sprache

## 65. Geburtstag

**Prof. Theodor Baums**, Institute for Law and Finance

## Stiftungsprofessur

**Prof. Achim Koberstein** nahm den Ruf der Detlef-Hübner-Stiftungsprofessur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Logistik und Supply Chain Management, am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften an.

## Verleihung der Venia Legendi am Fachbereich Rechtswissenschaften

**Dr. Jens Dallmeyer**, Fachgebiete Strafrecht, Wirtschaftsrecht und Strafprozessrecht

**Dr. Anja Schiemann**, Fachgebiete Strafrecht, Strafrecht, Strafrecht und Kriminologie

**Dr. Thorsten Keiser**, Fachgebiete Bürgerliches Recht, deutsche und europäische Rechtsgeschichte, Neuere Privatrechtsgeschichte, Rechtsvergleichung und Europäisches Privatrecht

## Neuberufen

## Manfred Sailer

Manfred Sailer hat seit April eine Professur für Englische Sprachwissenschaft an der Goethe-Universität inne. Er studierte Allgemeine Sprachwissenschaft, Psychologie und Informatik in Tübingen und Amsterdam und promovierte in Tübingen mit einer Arbeit zu englischen Idiomen. Von 2004 an war er am Seminar für Englische Philologie der Universität Göttingen tätig, wo er 2010 habilitierte und die Venia Legendi in Englischer und Allgemeiner Sprachwissenschaft erhielt. Er war an verschiedenen Drittmittelprojekten in der theoretischen Sprachwissenschaft, der Computerlinguistik und dem e-Learning beteiligt.

Sailers Forschungsschwerpunkt ist die systematische Beziehung zwischen Form und Bedeutung in der Sprache – die sogenannte Syntax-Semantik-Schnittstelle. Er wendet Methoden der formalen theoretischen Linguistik auf Daten

aus dem natürlichen Sprachgebrauch an. An authentischen Daten wird besonders deutlich, dass Sprecher einerseits neue Sätze problemlos verstehen, sofern sie die darin enthaltenen Wörter und Strukturen kennen, andererseits sind sprachliche Äußerungen oft mehrdeutig und enthalten eine Vielzahl fester Wendungen und Idiome, deren Bedeutung sich nicht aus der der einzelnen Wörter erschließt. Sailer's Forschung liefert wichtige Ergebnisse für die Integration solcher Idiosynkrasien in die formale Sprachbeschreibung. Seinen Ansatz nutzt er seit vielen Jahren in einer forschungsbasierten Lehre, in der er Studierende schon früh an aktuellen Projekten beteiligt.

Sailer wird sich in Frankfurt im Einsatz Neuer Medien in Forschung und Lehre engagieren. Er plant die Bereitstellung linguistischer Online-Ressourcen, die aus Standort übergreifenden Kooperationen hervorgehen. In der Lehre setzt er verstärkt elektronische Textkorpora und e-Learning-Techniken ein. UR

## 75 Jahre

## Eckard Rehbinder

Im Dezember 2011 feierte Prof. Eckard Rehbinder seinen 75. Geburtstag. Er wirkte von 1972 bis zu seiner Emeritierung 2005 als Professor für Wirtschaftsrecht, Umweltrecht und Rechtsvergleichung an der Goethe-Universität.

Der Jubilar kann stolz auf sein Lebenswerk blicken. Ihm gelang es, in gleich zwei Rechtsgebieten zu reüssieren. Im



Foto: Privat

Umweltrecht gehörte er zu den Pionieren. Welche Regelungsprinzipien dieses neue Rechtsgebiet anleiten sollten, wurde maßgeblich von ihm beantwortet. Verursacherprinzip, Vorsorgeprinzip und Nachhaltigkeitsgrundsatz half er zu strukturieren und weiterzuentwickeln. Seine Analysen zum sektoralen Umweltschutz beeinflussten die Gesetzgebung. Innovative Regelungskonzepte hat er juristisch geprägt: die Verbandsklage, den Handel mit Emissionsrechten, die Integration des Umweltschutzes in die Unternehmensorganisation und die Schaffung eines Umweltgesetzbuchs. Mehrere Umweltminister ließen sich von ihm beraten. Zwölf Jahre gehörte er dem Sachverständigenrat für Umweltfragen an, davon vier als Vorsitzender.

Auch dem Wirtschaftsrecht gab Rehbinder entscheidende Impulse. Im Gesellschaftsrecht entzauberte er die Lehre vom Durchgriff und entwickelte funktionsgerechtere Alternativen. Gleichfalls wegweisend waren die Regeln, die er zur extraterritorialen Reichweite des Kartellrechts entwarf. Eckard Rehbinder ist der Goethe-Universität eng verbunden. Anderweitige Rufe schlug er aus. Von seiner internationalen Bedeutung zeugen Gastprofessuren in Ann Arbor, Berkeley und am Europäischen Hochschulinstitut sowie seine Beratungstätigkeit zu den Reformen des Umweltrechts in Osteuropa. Hohe Auszeichnungen würdigen seine Leistungen.

Peter von Wilmsowsky

## 75 Jahre

## Wilhelm H. Kegel

Im Dezember 2011 feierte Professor Wilhelm H. Kegel seinen 75. Geburtstag. Er war von 1979 bis zu seiner Pensionierung 2002 Professor für Theoretische Astrophysik an der Goethe-Universität.

Wilhelm H. Kegel wuchs in Frankfurt auf und machte an der dortigen Freiherr-von-Stein-Schule 1956 sein Abitur. Im Jahr 1958 nahm er an der Goethe-Universität das Studium der Physik auf. Nach dem Vordiplom wechselte er an die Universität Kiel, wo er 1962 mit einer astro-



Foto: Privat

physikalischen Arbeit promoviert wurde. Kegel wechselte dann zunächst von der Astro- zur Plasmaphysik. Von 1962 bis 1969 forschte er am Institut für Plasmaphysik in Garching. In diese Zeit fällt auch ein zweijähriger Forschungsaufenthalt als Research Fellow am California Institute of Technology in Pasadena, USA. In den darauffolgenden zehn Jahren war er wissenschaftlicher

Mitarbeiter am Lehrstuhl für Theoretische Astrophysik der Universität Heidelberg. 1970 habilitierte er sich am dortigen Fachbereich für Physik und Astronomie und war von 1975 an akademischer Rat und Professor. 1979 folgte er dem Ruf nach Frankfurt. In seiner Frankfurter Zeit war er auch für eine Amtsperiode Dekan des Fachbereichs Physik.

Sein Forschungsschwerpunkt war die Physik des turbulenten interstellaren und intergalaktischen Mediums, wobei seine zahlreichen Publikationen eine große thematische Bandbreite aus den Bereichen der gesamten Astrophysik und der Plasmaphysik aufweisen. Mit seiner Berufung hatte Frankfurt für Jahrzehnte ein Alleinstellungsmerkmal, denn Kegel vertrat den einzigen Lehrstuhl für Astronomie und Astrophysik in Hessen. Und gerade auf die Lehre legte er besonderen Wert: Ganze Generationen von Frankfurter Studierenden durchliefen seinen Vorlesungszyklus in Astronomie und Astrophysik.

Seit seiner Pensionierung forscht Kegel am Zentrum für Astronomie und Astrophysik an der TU Berlin. Bruno Deiss

## 85 Jahre

## Gerhard Quinkert

Dem Organischen Chemiker Prof. Gerhard Quinkert, von 1970 bis 1995 Direktor des Instituts für Organische Chemie der Goethe-Universität, war es bei seiner Berufung nach Frankfurt wichtig, eine Infrastruktur aufzubauen, die den nächsten Jahrzehnten standhielt. Dies ist ihm unstrittig gelungen. So schuf er nicht nur für die Strukturchemie die



Foto: Privat

notwendigen soliden physikalischen Grundlagen, unter anderem durch die Berufung von NMR-Spezialisten. Auch der Fokus auf Fragen der Photochemie und Photophysik fällt in diese Zeit. Später erkannte er präzise die internationale Öffnung der Chemie zu ihrer Nachbardiziplin Biologie und setzte diese in Frankfurt konsequent um. Dank einer gezielten Berufungspolitik hielten dort molekularbiologische und gentechnologische Methoden Einzug, so dass die inzwischen selbstverständliche Orientierung an biologischen Fragestellungen möglich wurde. Noch heute verbindet man mit seinem Namen dieses „Frankfurter Modell“, dessen wesentlicher Gründungsvater er war.

Quinkert ist einer der großen Gelehrten seines Fachs, hoch angesehen in der Scientific Community. Bereits im Elternhaus treffend als „Unrast“ titulierte, hat er sich diese Eigenschaft, stets für Neues offen zu sein und es gleichzeitig kritisch zu hinterfragen, bis heute bewahrt. So hat er auch nach seiner Emeritierung den weiteren Weg der Frankfurter Chemie konsequent begleitet. In den vergangenen Jahren hat er sich verstärkt naturphilosophischen Fragestellungen zugewandt.

Gastprofessuren führten Quinkert in die USA, nach Kanada und Israel. Er ist unter anderem Mitglied der Deutschen Akademie für Naturforscher „Leopoldina“ und der Academia Europaea und konnte zahlreiche Auszeichnungen entgegennehmen. Beate Meichsner





**22. Mai 2012**

Informationsveranstaltung  
**Soziales Engagement –  
reale Möglichkeiten**

Andreas Böss-Ostendorf, 20 Uhr  
Friedrich Dessauer Haus  
Roter Saal, Friedrich-Wilhelm-  
von-Steuern-Straße 90

Nur noch eben schnell die Welt retten? Kompetenz erwerben, aber wie? Andreas Böss-Ostendorf ist Referent für Sozialpastoral der katholischen Stadtkirche Frankfurt. An diesem Abend wird er verschiedene Möglichkeiten vorstellen, wie sich Studierende freiwillig sozial engagieren können, wie sie ein Einsatzgebiet finden, das zu ihnen passt, und auf was sie achten sollten, wenn sie ein Engagement beginnen. Tatsächlich bietet ein soziales Engagement im Studium die Chance, soziale Kompetenzen zu entwickeln und neue Tätigkeitsfelder kennenzulernen. Nicht zuletzt macht sich ein Zeugnis über ein soziales Engagement gut in der späteren Bewerbungsmappe. Der Abend wird sich thematisch an den Interessen und Fragen der teilnehmenden Studierenden orientieren.

Veranstalter: Katholische Hochschul-  
gemeinde  
[www.khg.de](http://www.khg.de)

**23. Mai 2012**

Vortragsreihe „FIAS Forum“  
**Energie und Klima**

Wie bewältigen wir die  
Herausforderungen?  
Prof. Eberhard Umbach (Karlsruhe)  
19 Uhr, Campus Riedberg FIAS  
Hörsaal, Ruth-Moufang-Str. 1

Deutschland strebt – nicht erst seit den Ereignissen in Japan vor gut einem Jahr – den Umbau der Energieversorgung, die sogenannte Energiewende, an. Wir wollen hin zu einem nachhaltigen Energiesystem, das überwiegend auf erneuerbare Energiequellen setzt und unabhängiger von zur Neige gehenden fossilen Rohstoffen ist. Deutschland hat sich sehr ambitionierte Klimaziele gesteckt. Mit der vorhandenen Technologie ist das bisher nicht zu schaffen. Daher muss auf diesem Gebiet noch viel Forschungs- und Entwicklungsarbeit geleistet werden. Eberhard Umbach ist Präsident des Karlsruher Instituts für Technologie und beschäftigt sich in seinem Vortrag mit den Herausforderungen, vor die uns die Energiewende stellt. Das FIAS (Frankfurt Institute for Advanced Studies) schafft einen Rahmen für exzellente interdisziplinäre Forschung im Schnittpunkt der klassischen Disziplinen Physik und Chemie mit den Lebens- und Computerwissenschaften.

Veranstalter: FIAS Frankfurt Institute  
for Advanced Studies  
[www.fias.uni-frankfurt.de/forum](http://www.fias.uni-frankfurt.de/forum)

**18. Juni 2012**

Prof. Tilman Allert  
**Jil Sander**  
Die neue Sprache der Eleganz  
19.30 Uhr, Zentralbibliothek der Stadtbücherei  
Hasengasse 4. Eintritt frei.

Jil Sander zählt neben Karl Lagerfeld zu den herausragenden Persönlichkeiten im Modedesign. Ihre Kollektionen folgen dem Stilgebot einer schnörkellosen Ästhetik und repräsentieren einen Wandel im kulturellen Selbstverständnis der deutschen Nachkriegszeit, für das der unzeremonielle, authentische Auftritt der Person bestimmend geworden ist. Die Hamburgerin, 1943 geboren, ergreift nach einem Studium an einer Ingenieurschule für Textilwesen die frühe Chance eines Aufenthalts in den USA. Ästhetisch angeregt und unternehmerisch ermutigt meldet sie sich nach ihrer Rückkehr mit einer eigenen Kollektion in der Modebranche zu Wort. Ihr beeindruckendes Gespür für Sorgfalt und Formgefühl, der rasante Erfolg ihrer Marke sind bestimmend für ihr professionelles Exposé. Dabei gelingt es ihr, in der Kreativität des Mode-Designs der Flüchtigkeit des modernen Lebensgefühls Ausdruck zu verleihen und mit einem Versprechen auf das ästhetisch Beständige zu kombinieren. Der Vortrag behandelt biografische Weichenstellungen dieser einzigartigen Geschichte

eines Gestaltungsvermögens.  
Der Referent Prof. Tilman Allert lehrt Soziologie und Sozialpsychologie mit dem Schwerpunkt Bildungssoziologie an der Goethe-Universität.

Weitere Termine im Rahmen der Veranstaltungsreihe  
„Wie wir wurden, wer wir sind. Deutsche Biografien“  
22. Mai 2012: Alfred Herrhausen – Leben und Werk eines Bankiers  
4. Juni 2012: Alexander Kluge – Ein Archivar der Lebensläufe  
11. Juni 2012: Michael Gielen – Die Partitur als heiliger Text  
25. Juni 2012: Herbert Grönemeyer – Bochum für alle.

[www2.uni-frankfurt.de/34831510/vorlesungen](http://www2.uni-frankfurt.de/34831510/vorlesungen)



Foto: Ullstein Bild

**23. Mai 2012**

Ringvorlesung des Exzellenz-  
clusters „Normativität und  
Geschichtlichkeit: Frankfurter  
Perspektiven II“

**Plädoyer für eine Ikonologie  
der Geschichtswissen-  
schaft-Beobachtungen  
zur bildlichen Formierung  
historischen Denkens**

Prof. Bernhard Jussen (Frankfurt)  
16 Uhr c.t., Campus Westend  
Raum 1.811, 1. Stock, Casino  
Grüneburgplatz 1  
Weitere Termine: 30. Mai,  
6./13./20./27. Juni, 4./11. Juli

Die Geschichtswissenschaft bedient das historische Wissen ihrer Leser nicht nur mit Texten, sondern auch mit Bildern. Seit den Anfängen der Disziplin sind viele Geschichtsbücher bebildert. Der Umgang mit Bildern und Texten ist allerdings sehr verschieden. Während der Text streng methodisch kontrolliert ist, ist die Bebilderung eher eine Angelegenheit des Erfahrungswissens oder der Intuition, liegt oft sogar weitgehend oder ganz in der Hand der Verlage. Diese eingespielte Praxis ist mehr als fahrlässig, denn gerade die Bebilderung eines Geschichtsbuches hat besonders starken Einfluss auf die historische Vorstellungskraft des Publikums. Der Vortrag diskutiert die Probleme eines kaum kontrollierten geschichtswissenschaftlichen Bildgebrauchs. Bernhard Jussen ist Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Goethe-Universität.

Veranstalter: Exzellenzcluster  
„Die Herausbildung normativer  
Ordnungen“  
[www.normativeorders.net/de/veranstaltungen/ringvorlesungen](http://www.normativeorders.net/de/veranstaltungen/ringvorlesungen)

**24. Mai 2012**

Sommerkonzerte 2012  
**Klavierabend mit  
Yomin Chung**

19.30 Uhr, Campus Bockenheim  
„Kirche am Campus“  
Studierendenhaus, Jügelstr. 1  
Weitere Termine:  
immer donnerstags 19.30 Uhr

Bereits seit 1997 ist die Evangelische Studierendengemeinde (ESG) in Frankfurt am Main Veranstalterin von Konzerten mit Studierenden und Lehrenden der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. An jedem Donnerstag im Semester lädt die ESG zu öffentlichen Konzerten in die kleine „Kirche am Campus“ im Studierendenhaus auf dem Campus Bockenheim ein. Yomin Chung wird an diesem Abend Werke von Ludwig van Beethoven, Robert Schumann und Sergei Prokofjew spielen. Sie wurde 1986 in Korea geboren und erhielt bereits mit vier Jahren ihren ersten Klavierunterricht. Zusätzlich zu ihrer Klavierausbildung begann sie mit 12 Jahren ein Studium an der „Peniel Arts School“. Seit 2005 ist sie Studentin an der Frankfurter Musikhochschule. Der Eintritt der Konzerte ist frei. Um Spenden wird gebeten.

Veranstalter: Evangelische Studie-  
rendengemeinde  
[www.esg.de](http://www.esg.de)

**30. Mai 2012**

Cornelia Goethe Colloquien:  
ÜberLebensKünstlerInnen –  
Gender, Ökologie, Ökonomie

**Die Neuerfindung des  
Ökonomischen**

Beiträge feministisch-ökologischer  
Ökonomik zur Debatte um  
Nachhaltige Entwicklung  
Sabine Hofmeister (Lüneburg)  
18 Uhr, Campus Bockenheim  
AfE-Turm, 9. Stock, Raum 904  
Robert-Mayer-Str. 5  
Weitere Termine: 13./27. Juni

Der Vortrag gibt einen Überblick über feministisch-ökologische Ansätze in der Ökonomik. Gefragt wird, welche neuen Sichtweisen auf ‚Arbeit‘ und ‚Natur‘ in diesem Forschungsfeld entwickelt werden. Diskutiert wird, was diese in Bezug auf ein Nachhaltigkeitsverständnis zu leisten vermögen, das statt einer Orientierung auf Human- und Naturkapital die lebendige Produktivität von Menschen und Natur in den Mittelpunkt stellt.

Dabei wird das in die vorherrschende ökonomische Theorie und Praxis der Industriegesellschaft eingeschriebene Trennungsverhältnis zwischen einer produktiven, männlich konnotierten, und einer vermeintlich reproduktiven, weiblich konnotierten Sphäre kritisch reflektiert. Sabine Hofmeister ist Leiterin des Forschungs- und Lehrgebietes Umweltplanung am Institut für Nachhaltigkeitssteuerung an der Leuphana Universität Lüneburg.

Veranstalter: Cornelia Goethe  
Centrum  
[www.cgc.uni-frankfurt.de/cgc-lehre-kolloq.shtml](http://www.cgc.uni-frankfurt.de/cgc-lehre-kolloq.shtml)

**3. Juni 2012**

Goethe-Campus-Konzerte  
**Skyline Symphony – Frank-  
furter Kammerorchester**

17 Uhr, Casino-Festsaal der  
Goethe-Universität  
Schirmherrschaft: Hilmar Hoffmann  
Dirigent: Michael Sanderling  
Antonio Rosetti: Konzert G-Dur  
für Viola und Streicher; Marco  
Hertenstein: Ed Expecto, Konzert  
für Viola und Streicher (Urauffüh-  
rung); Ludwig van Beethoven:  
Sinfonie Nr. 2 D-Dur, op. 36.  
Im „Nachklang“ besteht die Mög-  
lichkeit für die Besucher, über das  
Erlebte mit Michael Sanderling  
und Musikern zu diskutieren.

Gegründet wurde der gemeinnüt-  
zige Trägerverein des Kammeror-  
chesters im Februar 2010 aus der  
Kenntnis heraus, dass das Publikum  
für klassische Musik nicht mehr  
selbstverständlich nachwächst und  
das Interesse der jüngeren Generati-  
onen auf neue Weise geweckt wer-  
den muss. Skyline Symphony –  
Frankfurter Kammerorchester setzt  
sich aus 25–35 sorgfältig ausgewähl-  
ten Konzertmeistern, Stimmführern  
und Instrumentalisten verschiedener  
europäischer Orchester – einschließ-  
lich hr-Sinfonieorchester und Frank-  
furter Oper- und Museumsorchester  
– zusammen.

[www.skyline-symphony.com](http://www.skyline-symphony.com)

**6. Juni 2012**

pupille – kino in der uni  
**Ziemlich beste Freunde  
Intouchables**

20.30 Uhr, Campus Bockenheim  
Studierendenhaus  
Mertonstraße 26-28  
Weitere Termine: jeden Dienstag  
und Donnerstag im Sommer-  
semester 2012, Eintritt 2,50 Euro

Seit er bei einem Gleitschirmflug ab-  
stürzte, ist Philippe vom Kopf ab-  
wärts gelähmt. Als er einen neuen  
Pfleger sucht, ist der gerade aus  
dem Gefängnis entlassene Driss un-  
ter den Bewerbern. Der will eigent-  
lich nur einen Bewerbungstempel,  
um weiterhin Arbeitslosenunterstüt-  
zung zu erhalten. Anfangs abge-  
neigt, überhaupt einer festen Be-  
schäftigung nachzugehen, krepelt  
Driss nach und nach Philippes Le-  
ben um, und zwischen beiden entwi-  
ckelt sich eine ungewöhnliche  
Freundschaft.

Die Pupille ist das Kino der Goethe-  
Universität. Seit über fünfzig  
Jahren bietet sie dem interessierten  
Publikum ein abwechslungsreiches  
und kritisches Programm.

Veranstalter: Pupille e.V.  
[www.pupille.org](http://www.pupille.org)

**28. Juni 2012**

Chaincourt Theatre Company  
**Days of Summer**

19.30 Uhr, Raum 1.741 im Neben-  
gebäude des Campus Westend  
Regie: James Fisk  
Weitere Termine: 29.-30. Juni  
sowie 5. und 7. Juli.  
Kartenreservierung und -verkauf:  
Tel.: (069) 798-32550

Was tun, wenn man mitten im Cas-  
ting für die nächste Theaterprodukti-  
on steckt und es plötzlich keine Mög-  
lichkeit mehr gibt, überhaupt auf-  
treten zu können? Diese Frage muss  
sich eine Theatergruppe mit Namen  
„Drama Force“ stellen. Können es  
die Mitglieder verhindern, aus der  
Universität verdrängt zu werden?  
Mit dem Musical „Days of Summer“  
bringt die Chaincourt  
Theatre Company, die eng mit dem  
Institut für England- und Amerikastu-  
dien (IEAS) verbunden ist, zum er-  
sten Mal ein „Original Script“ auf die  
Bühne und versieht es mit bereits  
bekannten Pop- und Musicalsongs.

[www.chaincourt.org](http://www.chaincourt.org)

**6. Juli 2012**

Campusfest  
**Sommerfest der Goethe-  
Universität**

Ab 13 Uhr, Campus Westend  
gesamtes Gelände

Auch in diesem Jahr lädt die Goethe-Universität wieder alle Frankfurter, Studierenden, Alumni, Lehrenden und weiteren Universitätsmitarbeiter zum großen Sommerfest ein. Auf dem Campus Westend wartet auf die Besucher ein vielfältiges Programm: Musik auf der großen Bühne (Studierendenbands und DJ), Kleinkunst, Mitmachaktionen, Führungen, Ausstellungen und vieles mehr. Auch für das leibliche Wohl ist wieder gesorgt. Über das detaillierte Programm wird in Kürze unter [www.campusfest.uni-frankfurt.de](http://www.campusfest.uni-frankfurt.de) informiert.

Noch mehr über Veranstaltungen an der Universität:  
<http://www.unireport.info/veranstaltungen>



# Wie wir wurden, wer wir sind

Deutsche Biografien



14. MAI 2012

Prof. Tilman Allert

## Pina Bausch

„Tanzt, tanzt, sonst sind wir verloren“

22. MAI 2012

Dr. Friederike Sattler

## Alfred Herrhausen

Leben und Werk eines Bankiers

4. JUNI 2012

Wolfgang Schopf

## Alexander Kluge

Ein Archivar der Lebensläufe

11. JUNI 2012

Dr. Ferdinand Zehentreiter

## Michael Gielen

Die Partitur als heiliger Text

18. JUNI 2012

Prof. Tilman Allert

## Jil Sander

Die neue Sprache der Eleganz

25. JUNI 2012

Dieter Bartetzko

## Herbert Grönemeyer

Bochum für alle

Zentralbibliothek der Stadtbücherei  
Hasengasse 4  
60311 Frankfurt  
Beginn jeweils 19.30 Uhr  
Eintritt frei

Kuratiert von  
Prof. Tilman Allert



In Kooperation mit



Stadtbücherei  
Frankfurt am Main

